Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

89. Sitzung

Hannover, den 15. November 2001

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 17:

Dringliche Anfragen.....8707

- a) International Neuroscience Institute (INI) -**
Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -
Drs. 14/2872.....8707
- Golibrzuch (GRÜNE)**8707, 8709, 8711
 - Oppermann, Minister für Wissenschaft und**
Kultur..... 8708 bis 8716
 - Klein (GRÜNE)**8709, 8714
 - Frau Philipps (CDU)**8709
 - Frau Pothmer (GRÜNE)**8710
 - Frau Jahns (CDU)**8710, 8714
 - Schröder (GRÜNE)**.....8711
 - Wenzel (GRÜNE)**.....8711, 8713
 - Frau Schliepack (CDU)**8712, 8715
 - Hagenah (GRÜNE)**8712
 - Frau Schröder (CDU)**.....8713
 - Biallas (CDU)**8713
 - Dr. Winn (CDU)**.....8714, 8715
 - Frau Pawelski (CDU)**8714, 8716
 - Frau Körtner (CDU)**8715

- b) Gewalt im Wendland ohne Folgen - Landes-**
regierung muss Verantwortliche belangen! -
Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/28748716
- Schünemann (CDU)**.....8716, 8725
 - Bartling, Innenminister**..... 8717 bis 8726
 - Frau Harms (GRÜNE)**8719, 8722
 - Frau Steiner (GRÜNE)**.....8719
 - Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)**8720
 - Coenen (CDU)**.....8720, 8723
 - Dr. Biester (CDU)**.....8721, 8724
 - Biallas (CDU)**8721, 8724
 - Althusmann (CDU)**.....8722
 - Krumfuß (CDU)**.....8723

- Schwarzenholz (fraktionslos)**..... 8723
- Schröder (GRÜNE)**..... 8724, 8726
- Wenzel (GRÜNE)**..... 8725, 8726
- Möllring (CDU)** 8726

Tagesordnungspunkt 18:

- Erste Beratung:
- Rückführung ausländischer Straftäter zur Straf-**
verbüßung in ihren Heimatländern - Antrag der
Fraktion der CDU - Drs. 14/2837 8727
- Wulff (Osnabrück) (CDU)**.....8727
 - Frau Müller (SPD)**8728
 - Schröder (GRÜNE)**.....8730
- Ausschussüberweisung*..... 8729

Tagesordnungspunkt 19:

- Erste Beratung:
- Notprogramm für die Bauwirtschaft - Vorfahrt**
für Investitionen - Antrag der Fraktion der CDU -
Drs. 14/2838

und

Tagesordnungspunkt 20:

- Erste Beratung:
- Einsetzung eines ad hoc-Ausschusses: "Impulse**
für Mittelstand, Investitionen und Beschäfti-
gung" gemäß § 10 Abs 2 GOLT - Antrag der Frak-
tion der CDU - Drs. 14/2839 8731
- Möllring (CDU)** 8731
 - Hagenah (GRÜNE)**..... 8734

Dr. Knorre , Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	8735
Schurreit (SPD)	8737, 8741
Dinkla (CDU).....	8738
<i>Ausschussüberweisung</i>	8740

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Bildungsauftrag des Kindergartens stärken - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2840.....	8742
Frau Vockert (CDU)	8742, 8748
Frau Janssen-Kucz (GRÜNE)	8744
Mühe (SPD)	8746
<i>Ausschussüberweisung</i>	8744

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2842	8748
Dr. Biester (CDU).....	8748
Haase (SPD).....	8749
Schröder (GRÜNE)	8751
<i>Ausschussüberweisung</i>	8750

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Unterstützung der Partner-Provinz Eastern Cape bei der AIDS-Prävention und AIDS-Behandlung - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2843.....	8752
Wendhausen (SPD)	8752
Wenzel (GRÜNE)	8752, 8756
Frau Grundmann (CDU).....	8753
Senff , Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten	8754, 8755
<i>Ausschussüberweisung</i>	8754

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Stärkung des nichtstaatlichen niedersächsischen Verbraucherschutzes - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2844.....	8756
Klein (GRÜNE).....	8756
Groth (SPD).....	8758
Frau Hansen (CDU).....	8759
Frau Goede (SPD)	8761
Bartels , Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.....	8762
<i>Ausschussüberweisung</i>	8761

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Maßnahmen zur Rückfallvermeidung haftentlassener Sexualstraftäter - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2845.....	8763
Schröder (GRÜNE)	8763
Stratmann (CDU).....	8764
Frau Bockmann (SPD)	8766
<i>Ausschussüberweisung</i>	8765

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Einsetzung eines Petitionsausschusses des Niedersächsischen Landtages - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2846.....	8767
Schröder (GRÜNE)	8767, 8772
Althusmann (CDU)	8768
Frau Müller (SPD).....	8770
<i>Ausschussüberweisung</i>	8771

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Mountainbike-Sport fördern und naturverträglich gestalten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2847
--

und

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Naturverträglicher Kanu- und Sportboottourismus im Biosphärenreservat Elbtalau - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2848

und

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Konzeption für naturverträglichen Klettersport in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2849	8773
Frau Steiner (GRÜNE)	8774, 8780, 8782
Grote (SPD)	8776
Dr. Stumpf (CDU).....	8777
Dr. Knorre , Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	8779
Gansäuer (CDU)	8779
Jüttner , Umweltminister.....	8780
<i>Ausschussüberweisung</i>	8780

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

**Landesergänzungsprogramm Soziale Stadt zur
Förderung sozial- und jugendpolitischer Maß-
nahmen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die

Grünen – Drs. 14/28558782
Hagenah (GRÜNE)8783, 8788
Krumfuß (CDU).....8784
Frau Groneberg (SPD).....8786
Ausschussüberweisung.....8787

Nächste Sitzung.....8787

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	Staatssekretär Lichtenberg, Niedersächsisches Innenministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Dr. Trauernicht (SPD)	Staatssekretär Witte, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	Staatssekretär Dr. Wewer, Niedersächsisches Kultusministerium
Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Knorre	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	
Justizminister Dr. Pfeiffer (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Jüttner (SPD)	
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	

Beginn: 9.01 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 89. Sitzung im 35. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtags der 14. Wahlperiode und stelle zu gegebener Zeit die Beschlussfähigkeit fest.

Zur heutigen Tagesordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 17, den Dringlichen Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratungen - mit Ausnahme von Tagesordnungspunkt 22, der zurückgezogen wurde - in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.10 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Vogelsang:

Entschuldigt haben sich für heute von der Landesregierung der Herr Finanzminister Aller, von der Fraktion der SPD Herr Endlein, Herr Mientus und Herr Wolfkühler.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 17:

Dringliche Anfragen

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor: a) International Neuroscience Institute (INI) - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 2872 - und b) Gewalt im Wendland ohne Folgen - Landesregierung muss Verantwortliche belangen! - Anfrage der Fraktion der CDU, Drucksache 2874.

Ich rufe die Spielregeln in Erinnerung: Jeder Abgeordnete kann nur bis zu zwei Zusatzfragen stellen. Zu zählen sind die einzelnen Fragen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sein. Sie müssen zur Sache gehören und dürfen nicht auf andere Gegenstände ausgedehnt werden. Vor allem dürfen sie nicht verlesen werden.

a) International Neuroscience Institute (INI) - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2872

Wer trägt die Anfrage vor? - Herr Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihre Unterstützung für die private Hirnambulanz INI begründete die SPD-Landesregierung u. a. mit dem Hinweis, dass in der Einrichtung ein medizinischer Standard geboten werde, den die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) nicht vorhalte. Operationen im INI würden deshalb - so die Landesregierung weiter - auch nicht zulasten des Landesbetriebs MHH gehen, sondern neue und zusätzliche Privatpatienten nach Hannover locken.

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Golibrzuch, es ist offenbar akustisch schwierig, Sie zu verstehen.

(Fischer [CDU]: Wie gestern! - Weiterer Zuruf: Es piept! Ein Mikrofon zu viel ist an!)

- Ist es jetzt besser? - Versuchen Sie es mal weiter!

Golibrzuch (GRÜNE):

Demgegenüber mehren sich jetzt die Hinweise, dass operative Eingriffe von der MHH ins INI verlagert werden sollen. Chef- und Oberärzte aus MHH und Nordstadt Krankenhaus, die offenbar gleichzeitig am INI tätig sind oder an einer Nebentätigkeitsgenehmigung interessiert sind, behaupten dabei, dass entsprechende Operationen ausschließlich am INI möglich seien. Von Krankenkassen eingeschaltete ärztliche Gutachter verweisen stattdessen darauf, dass es sich um neurochirurgische Eingriffe handele, die selbstverständlich auch in der MHH durchgeführt werden könnten. Auch niedergelassene Neurologen wenden sich an die Krankenkassen mit der Frage, ob die Patienten tatsächlich ernsthaft erkrankt seien oder ob nur Diagnosen in der Weise dargestellt würden, damit die „interessanten“ Fälle im INI behandelt werden könnten.

Als problematisch für die MHH erweist sich auch zusehends, dass die vom INI-Ideengeber Prof. Samii an der Hochschule besetzte Professur vom Wissenschaftsministerium nach wie vor nicht für ein neues Berufungsverfahren freigegeben worden

ist. Nicht ersichtlich ist dabei, welche „Präzisierungen“ des Ausschreibungstextes das Ministerium erwünscht hat und welche Ziele damit verfolgt werden sollen.

Als belastend für die MHH erweist sich auch, dass dringend notwendige Investitionen in die neurochirurgischen Operationssäle der Hochschule vom dortigen Vorstand mit Blick auf die ursprünglich geplante Kooperation mit dem INI zunächst einmal zurückgestellt worden sind. Innerhalb der MHH herrscht infolgedessen keine Klarheit darüber, wann die erforderlichen Baumaßnahmen nunmehr realisiert werden sollen.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wie beurteilt sie die offensichtliche Interessenkollision von Ärzten der MHH, die gleichzeitig am INI tätig sind, in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Medizinische Hochschule Hannover?
2. Wann und mit welchen Änderungen gegenüber dem ursprünglichen Ausschreibungstext wird sie ein neues Berufungsverfahren für die von Prof. Samii an der MHH gehaltene Professur freigeben?
3. Wie hoch ist der Investitionsbedarf in der neurochirurgischen Abteilung der MHH, und wann werden die notwendigen Baumaßnahmen realisiert?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort erteilt Herr Wissenschaftsminister Oppermann.

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen des Kollegen Golibrzuch wie folgt:

Zu Frage 1: Der Landesregierung sind drei Chefarzte der MHH bekannt, die Genehmigungen für eine Nebentätigkeit am INI beantragt haben. In einem Fall ist die MHH nur marginal betroffen, da der betreffende Chefarzt an der Medizinischen Hochschule nur Forschungs- und Lehraufgaben wahrnimmt, also dort nicht klinisch tätig ist. In den beiden anderen Fällen wird die MHH im Rahmen ihrer Zuständigkeit prüfen, in welchem Umfang Genehmigungen für Nebentätigkeiten am INI erteilt werden können. Da im INI überwiegend An-

gebote vorgehalten werden, die das Leistungsspektrum der MHH ergänzen, dürften sich für die MHH keine wirtschaftlichen Nachteile ergeben. Sollte dies wider Erwarten doch einmal der Fall sein, so wäre die Nebentätigkeitsgenehmigung, die unter einem entsprechenden Vorbehalt steht, zu widerrufen.

Zu Frage 2, zu den Berufungen: Die vom Senat der Medizinischen Hochschule eingesetzte Berufungskommission berät derzeit, ob die geänderte Konzeption des INI Änderungen des Ausschreibungstextes erfordert. Nach Beschlussfassung der Berufungskommission wird die Medizinische Hochschule dem Ministerium berichten. Damit ist laut Informationen des MHH-Vorstandes spätestens Mitte Dezember dieses Jahres zu rechnen. Danach wird das Ministerium die Stelle zur Wiederbesetzung freigeben.

Zu Frage 3: Die Geräteausstattung der Neurochirurgie und die für dieses Fach als Serviceeinrichtung wesentliche Neuroradiologie weisen einen Gerätebestand nach Anschaffungswerten von über 20 Millionen DM aus. Damit können die zurzeit jährlich rund 2 600 neurochirurgischen Patienten in den 76 Planbetten der Medizinischen Hochschule auf hohem Niveau versorgt werden.

In der Beschaffungsplanung für das Jahr 2002 ist eine Reihe von Großgeräten vorgesehen. Dazu kommen Baumaßnahmen. Bei den Baumaßnahmen ist mitzuteilen, dass die Medizinische Hochschule in den Jahren 1963 bis 1970 geplant, gebaut und in Betrieb genommen wurde. Nach dieser langen Zeit hat sich ein erheblicher Sanierungsbedarf angestaut, der zumeist im Zusammenhang mit Um-, Erweiterungs- und Modernisierungsmaßnahmen befriedigt werden muss. Die im Bau befindlichen und geplanten Sanierungsvorhaben haben ein Volumen von annähernd 300 Millionen Euro. Zurzeit befinden sich mit Relevanz für die Neurochirurgie etwa 100 Millionen DM im Bau. Das betrifft insbesondere die OP-Sanierung und den zweiten Bauabschnitt der Intensivpflege.

Präsident Wernstedt:

Eine Zusatzfrage stellt Herr Golibrzuch.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, wie gedenkt die Landesregierung, bei Diagnosen, bei denen vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen die Notwendigkeit zur

Behandlung im INI bestritten wird, künftig die wirtschaftlichen Interessen der MHH zu wahren? Also wer beurteilt tatsächlich die Möglichkeit, ob es nur dort zu behandeln ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das kann nicht die Landesregierung, sondern das können nur die Ärzte beurteilen. Sie erstellen eine Diagnose, nach der dann vorgegangen wird. Eine weitere Frage ist, wer die Kosten der Behandlungen trägt, die aus dieser Diagnose folgen. Aber damit hat die Landesregierung nichts zu tun. Wir werden uns auch in solche Diagnosen und deren Beurteilungen nicht einmischen.

(Zuruf von Golibrzuch [GRÜNE])

Präsident Wernstedt:

Herr Klein! - Nehmen Sie doch das Mikrofon.

Klein (GRÜNE):

Herr Minister, Sie sprachen die Möglichkeit an, die Nebentätigkeitsgenehmigungen zu widerrufen, wenn ein wirtschaftlicher Schaden eintritt. Meine Frage ist: Wie wollen Sie einen solchen wirtschaftlichen Schaden überhaupt vermeiden, wenn Sie Nebentätigkeitsgenehmigungen erteilen? Konkreter gefragt: Nach welchen Kriterien werden Sie beurteilen, ob ein wirtschaftlicher Schaden eingetreten ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das wird der Vorstand der Medizinischen Hochschule im Einzelnen zu entscheiden haben. Er trifft auch die Entscheidung darüber, ob und welche Nebentätigkeitsgenehmigung nach Recht und Gesetz erteilt wird. Aber das Kriterium liegt eigentlich auf der Hand. Ein wirtschaftlicher Schaden entsteht natürlich dann, wenn in der entsprechenden Abteilung die Umsatzerlöse bei gleich bleibenden Kosten sinken. Insofern ist der Vorstand sicherlich klug beraten, wenn er den bisherigen

Umsatz bzw. die bisherigen Einkünfte in der Abteilung als wirtschaftliches Kriterium nennt.

Präsident Wernstedt:

Frau Schliepack!

(Frau Schliepack [CDU]: Nein! Es war Frau Philipps!)

- Frau Philipps!

Frau Philipps (CDU):

Herr Minister, könnten Sie uns noch einmal erklären, warum eine Kooperation zwischen INI und MHH - - -

(Zuruf von der SPD: Sie müssen das Mikrofon einschalten!)

Präsident Wernstedt:

Frau Philipps, versuchen Sie es noch einmal.

(Zuruf von Adam [SPD])

Jetzt ist es an.

Frau Philipps (CDU):

Herr Minister, können Sie uns noch einmal erklären, warum eine Kooperation zwischen MHH und INI nicht möglich war?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Kollegin, das habe ich in der letzten Plenarsitzung ausführlich dargelegt. Wenn Sie es wünschen, können wir dies noch einmal tun.

(Frau Schliepack [CDU]: Ja, das können Sie vielleicht noch mal machen, Herr Minister!)

Wir hatten einen Kooperationsvertrag zwischen der Medizinischen Hochschule und dem INI. Dieser Kooperationsvertrag sah vor, dass die vier Abteilungen im INI nur in den eng definierten Indikationsgebieten tätig werden können. Es hat sich gezeigt, dass das INI mit dieser auch wirtschaftlichen Restriktion nicht erfolgreich arbeiten kann. Das INI bekommt deshalb die Freiheit, auch mit anderen Indikationen zu arbeiten.

Das INI ist derzeit dabei, auch Ärzte einzuwerben. Ein Erfolg ist eine röntgenradiologische Ärztegruppe, die im INI tätig ist. Das ist allerdings das Kerngebiet. Das wäre aufgrund des alten Kooperationsvertrags nicht möglich gewesen. Deshalb hat sich die Landesregierung entschlossen - im Übrigen im Einvernehmen mit den Gesellschaftern des INI, die sich auch finanziell für diese Lösung engagieren -, einer unternehmerischen Lösung den Vorzug zu geben, sodass im INI jetzt auch mit anderen Indikationen Geld verdient werden kann. Das war der Grund dafür, dass wir den Kooperationsvertrag aufgehoben haben bzw. den Wegfall der Geschäftsgrundlage erklärt haben. Inzwischen hat sich auch ein neuer potentieller wissenschaftlicher Partner für das INI gefunden, nämlich die Universität Witten/Herdecke, die derzeit abklärt, unter welchen Voraussetzungen sie mit dem INI wissenschaftlich kooperiert.

Es hat sich gezeigt, dass die öffentlich-rechtlich verfasste Medizinische Hochschule und die privat-rechtlich verfasste INI-Institution nicht gut harmoniert haben. Die Auseinandersetzung um die Zulassung von Kassenpatienten ist Ihnen bekannt. Es gab die Situation, dass die Medizinische Hochschule eigentlich hätte Fachleute berufen müssen, die auf medizinischem Gebiet, auf dem Gebiet der Krankenversorgung, Konkurrenten der Medizinischen Hochschule geworden wären. Das hat erkennbar nicht funktioniert.

Das waren die Gründe. Ich habe wiederholt, was ich bereits in der letzten Plenarsitzung gesagt habe; aber ich hoffe, es dient der allgemeinen Verständlichkeit.

Präsident Wernstedt:

Frau Pothmer! Dann Frau Jahns.

(Die Übertragungsanlage erzeugt einen anhaltenden Pfeifton)

- Meine Damen und Herren, die Hausdienste sind ständig auf der Suche nach der Ursache für den Pfeifton, sie sind aber noch nicht fündig geworden. Sollte jemand noch ein eingeschaltetes Handy oder eine Funkuhr in der Tasche haben, könnte dies auch die Ursache sein, wie mir gesagt worden ist.

(Adam [SPD]: Hoffentlich hat keiner einen Herzschrittmacher, Herr Präsident! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Minister, lassen Sie mich auf die angekündigte Kooperation mit der Privatuniversität Witten/Herdecke zu sprechen kommen. Ich hätte gern gewusst, in welcher Weise die bereits im Oktober angekündigte Kooperation inzwischen konkretisiert worden ist.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Universität Witten/Herdecke hat eine Kommission eingesetzt. Es werden Gespräche geführt, aber derzeit liegen noch keine Ergebnisse vor.

Präsident Wernstedt:

Frau Jahns! Dann Herr Golibrzuch zur zweiten Frage.

Frau Jahns (CDU):

Herr Minister, wurde die MHH bei den Kooperationsverhandlungen zwischen dem INI und der Universität Witten/Herdecke mit eingebunden?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das ist nicht vorgesehen. Es geht um eine Kooperation zwischen dem INI und der Universität Witten/Herdecke, und die beiden müssen sich verständigen. Die Beteiligung weiterer Kliniken oder Krankenhäuser an diesen Gesprächen ist nicht vorgesehen.

Präsident Wernstedt:

Herr Golibrzuch! Dann Herr Schröder.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Oppermann, treffen Pressemeldungen zu, wonach eine Kooperation zwischen der Universität Witten/Herdecke und der INI GmbH notwendige Umbauten im INI-Gebäude zur Folge hat, und gedenkt die Landesregierung, diese Umbauten über

die noch nicht ausgeschöpfte Bürgschaft zur Baufinanzierung mittelbar abzusichern?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ob Investitionen oder Umbauten im INI - es wird in erster Linie um Investitionen apparativer Art gehen - vorgenommen werden müssen, hängt davon ab, in welchen Bereichen im INI künftig gearbeitet wird. Wir gehen schon davon aus, dass dort noch Investitionen vorzunehmen sind. Die ursprünglichen Investitionen sind auch noch nicht abgeschlossen. Es hat ja relativ schnell einen Stillstand gegeben, als sich die Berufungen nicht haben realisieren lassen. Diese Investitionen können prinzipiell mit der noch nicht ausgeschöpften Bürgschaft abgesichert werden. Darüber wird dann, wenn entsprechende Anträge vorliegen, der Landeskreditausschuss zu entscheiden haben. Wenn die Investitionen der Zukunftssicherung und der wirtschaftlichen Stabilisierung des INI dienen, bin ich sicher, dass der Landeskreditausschuss Ihnen auch zustimmen wird.

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder! Dann Herr Wenzel.

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, welchen Auslastungsgrad erreicht das INI aktuell, und welchen Auslastungsgrad müsste es erreichen, um wenigstens den Kapitaldienst für die Baufinanzierung wieder aufnehmen zu können?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich habe keine neuen Informationen über den Auslastungsgrad

(Frau Pawelski [CDU]: Immer noch nicht? Das war doch schon vor vier Wochen!)

und verweise auf das, was wir in der vergangenen Plenarsitzung berichtet haben.

Ich kann Ihnen nicht sagen, bei welchem Auslastungsgrad eine Deckung der Kapitalkosten möglich ist. Selbst bei einer 100-prozentigen Auslastung wäre das dann nicht möglich, wenn eine Klinik unwirtschaftlich geführt wird und die Kosten entsprechend hoch sind. Es hängt also nicht allein vom Auslastungsgrad ab, ob die Kapitalkosten gedeckt werden.

(Frau Pawelski [CDU]: Was?)

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel! Dann Frau Schliepack.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister, ich frage Sie angesichts der Tatsache, dass Zins und Tilgung schon in die Millionen gehen: Wie lange wird es wohl noch dauern, bis das konkrete schriftliche Kooperationskonzept zwischen dem INI und der Universität Witten/Herdecke auf dem Tisch liegt?

(Zustimmung von Frau Schliepack [CDU])

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Es ist nicht beabsichtigt, das auf den Tisch zu legen. Wenn die private Einrichtung INI und die private Universität Witten/Herdecke eine Kooperation beschließen, dann ist das genauso, als wenn zwei Unternehmen dies tun. Es gibt schließlich auch viele Unternehmen in Niedersachsen, die mit Bürgschaften abgesichert sind.

(Zuruf von Frau Pothmer [GRÜNE])

Wenn die mit anderen Unternehmen kooperieren und Vereinbarungen treffen, kommt das nicht auf den Tisch des Landtages.

(Frau Harms [GRÜNE]: Die machen das ohne Landesbürgschaften!)

Sie müssen zwischen der privaten Wirtschaft und dem unterscheiden, was wir hier für den Bereich des öffentlichen Dienstes, für die Landeseinrichtungen, zu beschließen haben. Das sind zwei private Partner, die sich jetzt verständigen. Herr Zimmerli hat erklärt, dass er zuversichtlich ist,

dass noch in diesem Jahr eine Verständigung erreicht werden kann.

Präsident Wernstedt:

Frau Schliepack! Dann folgt Herr Hagenah.

Frau Schliepack (CDU):

Besteht aufgrund der geänderten Rahmenbedingungen jetzt die Möglichkeit, dass der Landesrechnungshof diese Institution prüft?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Der Landesrechnungshof kann private Einrichtungen nur dann überprüfen, wenn die das wünschen. Eine entsprechende Erklärung vom INI liegt nach meinen Informationen nicht vor. Es ist nicht so, dass die vielen hundert Unternehmen, die mit Landesbürgschaften unterstützt oder gesichert werden, vom Landesrechnungshof überprüft werden. Wenn der Landesrechnungshof das ganze Bürgschaftsprogramm der Landesregierung - ich weiß nicht, wie viele Unternehmen das sind; es werden einige hundert sein - prüfen müsste, dann müssten Sie dessen Personal um mindestens 100 % aufstocken.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Das glaube ich auch!)

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah!

Hagenah (GRÜNE):

Herr Minister, ich frage Sie: In welcher Form soll die Kooperation zwischen INI und Witten/Herdecke die Möglichkeit verbessern, die astronomischen Pflegesätze des INI zu erwirtschaften?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sag doch einfach, was du weißt!)

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die angestrebte Kooperation ist keine Kooperation auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern auf wissenschaftlichem Gebiet.

(Frau Harms [GRÜNE]: Dann wird es besser! - Zuruf von der CDU: Das hilft!)

Die Kooperation mit Witten/Herdecke soll die Möglichkeiten des INI verbessern, z. B. über gemeinsame Berufungen, erstklassiges Personal an Bord zu bekommen, um dadurch entsprechend attraktiv für Patientinnen und Patienten zu sein. Es ist nicht vorgesehen, dass auf den Gebieten der Geschäftsführung und der Krankenversorgung eine ökonomische Kooperation angestrebt wird.

Präsident Wernstedt:

Frau Abgeordnete Schröder!

Frau Schröder (CDU):

Herr Minister, ich möchte von Ihnen gerne wissen, ob die Bürgschaftsbedingungen geändert werden müssen.

(Zustimmung von Frau Schliepack [CDU])

Präsident Wernstedt:

Das war eine kurze, aber eine Jungferfrage.

(Heiterkeit)

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Kurze Frage, kurze Antwort: Nein.

Präsident Wernstedt:

Jetzt kommt Herr Biallas!

Biallas (CDU):

Sie haben uns eben erklärt, dass die Kapitaldeckungskosten auch dann nicht aufgebracht werden könnten, wenn das INI zu 100 % belegt wäre. Können Sie uns erklären, welche Fakten eintreten müssten, um eine 100-prozentige Kostendeckung zu erreichen?

(Groth [SPD]: Das hat er auch nicht gesagt! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Er weiß es nicht!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Sie haben entweder nicht zugehört oder das, was ich gesagt habe, nicht verstanden. Ich habe gesagt: Die Frage, ob die Kapitalkosten gedeckt werden können, hängt nicht allein von der Höhe der Auslastung ab.

(Biallas [CDU]: Aber wovon dann?)

Es hängt davon ab, ob das Unternehmen wirtschaftlich geführt werden kann. Erst dann können die Kapitalkosten gedeckt werden. Das wird angestrebt.

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel zu seiner zweiten Zusatzfrage! Dann folgt Herr Dr. Winn.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister, wenn künftig auch ambulante Leistungen im INI erbracht werden sollen, bedarf es ja der Genehmigung durch die Kassenärztliche Vereinigung. Meine Frage lautet: Liegt diese bereits vor, und kann das überhaupt geschehen, wenn es sich nicht um eine Klinik im Sinne des Bedarfsplans handelt?

Präsident Wernstedt:

Bitte!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ambulante Leistungen können jederzeit erbracht werden. Es gibt eine freie Arztwahl. Dementsprechend bedarf es keiner Zustimmung der Kassenärztlichen Vereinigung. Das hat auch nichts mit der Aufnahme in den Krankenhausplan zu tun.

(Möllring [CDU]: Was?)

- Ja, ambulante Leistungen können von Belegärzten im INI jederzeit für jede Person erbracht wer-

den. Dazu bedarf es keiner kassenärztlichen Zustimmung.

(Möllring [CDU]: Natürlich! Der Arzt muss die kassenärztliche Zulassung haben!)

- Natürlich muss der Arzt eine Approbation und eine kassenärztliche Zulassung haben. Aber die Ärzte, die dort tätig sein werden, haben eine kassenärztliche Zulassung.

Präsident Wernstedt:

Jetzt kommt Herr Dr. Winn. Dann folgt Frau Jahns zu ihrer zweiten Zusatzfrage.

Dr. Winn (CDU):

Herr Minister, in Bezug auf die Kooperation mit Witten/Herdecke hat der Ministerpräsident Gespräche mit dem Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen angekündigt. Hat es diese Gespräche bereits gegeben?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ja, die hat es gegeben.

(Zurufe von der CDU - Adam [SPD]: Das war eine schmale Frage mit einer klaren Antwort!)

Präsident Wernstedt:

Frau Jahns zu ihrer zweiten Zusatzfrage! Dann folgt Herr Klein zu seiner zweiten Zusatzfrage.

Frau Jahns (CDU):

Herr Minister, hat es zwischenzeitlich Abflüsse der Bürgschaft gegeben und - wenn ja - in welcher Höhe?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Es hat bisher keine Abflüsse gegeben. Wenn Sie meinen, in welcher Höhe die Bürgschaft fällig geworden ist - anders kann ich Ihre Frage nach den Abflüssen nicht interpretieren -, dann kann ich

sagen: Die Bürgschaft ist nicht fällig geworden. Es ist deshalb noch keine Mark abgeflossen. - Wenn Ihre Frage dahin gehend zu verstehen ist, wie hoch die Bürgschaft valutiert, dann kann ich sagen: bei ungefähr 65 Millionen DM.

Präsident Wernstedt:

Herr Klein! Dann folgt Frau Pawelski.

Klein (GRÜNE):

Herr Minister, die Landesregierung hat ja angekündigt, dass das INI eine Kooperation mit niedergelassenen Ärzten plant. Können Sie uns sagen, welchen Stand die Kooperationsgespräche haben?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich kann Ihnen dazu ein Beispiel nennen. Das hatte ich bereits vorhin erwähnt. Eine röntgenradiologische Praxis mehrerer niedergelassener Ärzte aus Hannover wird im INI tätig sein und einen Teil der Einkünfte, die dort erzielt werden, an das INI abführen. Das wird helfen, die wirtschaftliche Situation der Einrichtung zu verbessern.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski! Dann folgt noch einmal Frau Schliepack.

Frau Pawelski (CDU):

Ich komme auf das angebliche Gespräch zwischen dem Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen und des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen zurück. Zu welchem Ergebnis sind die beiden Ministerpräsidenten während ihrer Gespräche über das Thema Witten/Herdecke und INI gekommen?

Präsident Wernstedt:

Das war die notwendige Ergänzungsfrage zu der Frage von Herrn Dr. Winn. - Bitte!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt die angedachte Kooperation zwischen Witten/Herdecke und dem INI.

(Frau Pawelski [CDU]: Angedachte Kooperation?)

Präsident Wernstedt:

Frau Schliepack!

Frau Schliepack (CDU):

Herr Minister, Sie haben eben die Höhe der Bürgschaftsverpflichtung genannt. Im Haushaltsplanentwurf des MWK für die Jahre 2002 und 2003 sind jedoch darüber hinaus jährlich 10 Millionen Euro veranschlagt, die zum Erwerb von Grundstücken für das INI gedacht waren. Heißt das, dass sich damit das Land weiter verpflichten wollte zu fördern?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Wir hatten für den Fall einer Übernahme des INI Vorsorge getroffen. Diese Übernahme ist abgewendet worden. Die Summen, die Sie genannt haben, stehen nicht mehr an der Stelle, wo sie ursprünglich standen.

(Möllring [CDU]: Natürlich stehen sie da noch!)

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Winn zu seiner zweiten Zusatzfrage! Dann folgt Frau Körtner.

Dr. Winn (CDU):

Herr Minister, können Sie etwas über das Gesamtdefizit des INI sagen?

(Zuruf von der SPD: Fragen Sie die Gesellschafter!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Das ist das Defizit einer privaten Gesellschaft. Ich kann Ihnen aber sagen, dass sich die Gesellschafter finanziell erheblich engagiert haben. Das ist ihre Angelegenheit. Weitere Informationen stehen mir momentan nicht zur Verfügung.

Präsident Wernstedt:

Frau Körtner!

Frau Körtner (CDU):

Herr Minister, Sie bestätigten gerade, dass es Gespräche zwischen den Ministerpräsidenten der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gegeben hat. Ich frage Sie: War der zuständige Minister, der Wissenschaftsminister, dieses Landes auch daran beteiligt und, wenn nicht, warum nicht?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich kann nicht bei jedem Gespräch, das der Ministerpräsident führt, zugegen sein. Es ist darüber gesprochen worden, ob die Kooperation den Interessen Nordrhein-Westfalens widerspricht. Das ist offenkundig nicht der Fall. Witten/Herdecke ist übrigens auch eine private Einrichtung; sie wird allerdings vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und unterstützt.

Die geplante wissenschaftliche Kooperationen mit dem INI steht den Interessen Nordrhein-Westfalens nicht entgegen. Das ist ein gutes Gesprächsergebnis. Ein besseres hätte auch durch meine Anwesenheit nicht erzielt werden können.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, zur zweiten Zusatzfrage!

Frau Pawelski (CDU):

Herr Minister, Sie sprachen davon, dass nur im apparativen Bereich zusätzliche Hilfen notwendig seien. Wenn ich den Grundriss des INI richtig in Erinnerung habe, gibt es dort weder Forschungslabors noch Apotheken noch eine Pathologie. Wie

will eine Hochschule dort forschen, wenn es diese Einrichtungen nicht gibt?

(Frau Elsner Solar [SPD]: Das ist doch deren Sache, oder?)

- Nein, weil die nachher ankommen und sagen, ihr müsst das bauen!

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Was Sie sagen, trifft zu. Im Bereich der Apotheke und der Pathologie - in diesem Fall insbesondere der Neuropathologie - wird es deshalb auch in Zukunft eine technische Kooperation mit der Medizinischen Hochschule Hannover, eine Leistungsaustauschbeziehung, geben. Für die Dienstleistungen, die die Neuropathologie und die Apotheke der MHH liefern, muss das INI allerdings die marktüblichen Preise bezahlen. Für die MHH ist das ein gutes Geschäft.

Präsident Wernstedt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. - Wir kommen damit zu

b) Gewalt im Wendland ohne Folgen - Landesregierung muss Verantwortliche belangen! - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/2874

Wer bringt ein? - Herr Kollege Schünemann!

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Durchführung von bisher vier CASTOR-Transporten hat Kosten in einer Größenordnung eines hohen zweistelligen Millionenbetrages verursacht, für die in den letzten Jahren der Steuerzahler aufkommen musste. Einen erheblichen Kostenaufwand bedeutet die Bereitstellung von Polizeibeamten, zu deren Aufgaben nicht nur die Sicherung des Transportes, sondern auch die Auseinandersetzung mit zum Teil gewalttätigen Demonstranten gehört. Im Zusammenhang mit den Demonstrationen ist es in den letzten Jahren durch Demonstrationsteilnehmer verstärkt zur Begehung

von Straftaten gekommen, wie z. B. Nötigung, Sachbeschädigung, Körperverletzung oder Eingriff in den Schienenverkehr. Die eingesetzten Polizisten waren mit großem Personalaufwand u. a. damit beschäftigt, Straftaten zu registrieren und Demonstranten nach der Auflösung von Sitzblockaden wegzutragen. Es ist davon auszugehen, dass anlässlich der Demonstrationen zum CASTOR-Transport 2001 vergleichbare Ereignisse stattfinden.

In Anbetracht der für die Allgemeinheit insbesondere im Zusammenhang mit den gewalttätigen Demonstrationen entstehenden Kosten ist es notwendig, dass seitens der Landesregierung die Verantwortlichen, d. h. die Demonstranten, zur Erstattung der bei polizeilichen Einsätzen entstandenen Kosten sowie zum Schadensausgleich bei Sachbeschädigungen herangezogen werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist seitens der Landesregierung beabsichtigt, im Rahmen der Demonstrationen gegen die CASTOR-Transporte gegenüber Demonstranten, die bei der Auflösung von Sitzblockaden von Polizeibeamten weggetragen werden, die Erstattung der Polizeikosten für Vollstreckungsmaßnahmen geltend zu machen und gerichtlich durchzusetzen?
2. Ist seitens der Landesregierung geplant, im Falle von Beschädigungen öffentlicher Sachen durch Demonstranten Ansprüche auf Schadenersatz geltend zu machen und gerichtlich durchzusetzen?
3. Inwieweit hat die Landesregierung in den letzten Jahren nach Demonstrationen gegen den CASTOR-Transport gegen Demonstranten Ansprüche auf Erstattung von Polizeikosten und Schadenersatz geltend gemacht?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort erteilt Innenminister Bartling.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Polizei hat die Pflicht, einerseits die sichere Durchführung der genehmigten CASTOR-Transporte in das Zwischenlager zu gewährleisten und andererseits dagegen gerichtete friedliche Demonstrationen zu schützen. Dies hat bis zum heutigen Tag einen erheblichen polizeilichen Einsatz der Länder sowie des Bundesgrenzschutzes erfordert. Die Polizei steht dabei im Zentrum des Kon-

flikts zwischen den Betreibern und den Gegnern der Kernenergie, ohne dass die eigentlichen Konfliktgegner in größerem Umfang an den Einsatzkosten beteiligt werden können. Die in diesem Zusammenhang maßgeblichen Aspekte sind bereits in den letzten Jahren anhand zahlreicher Landtagsanfragen dargestellt worden.

Ich habe sehr großes Verständnis für die Forderung, rechtswidrig handelnden Demonstranten an den Kosten des Polizeieinsatzes zu beteiligen - dies umso mehr, als der Protest ausdrücklich darauf abzielt, die Kosten unverhältnismäßig in die Höhe zu treiben.

Soweit es um den Einsatz des Bundesgrenzschutzes im Bereich der Bahnstrecke geht, handelt es sich - das dürfte bekannt sein - um eine Angelegenheit des Bundes. Die rechtlichen Möglichkeiten des Landes Niedersachsen zur Erhebung von Kostenforderungen gegenüber Demonstranten sind allerdings - vergleichbar der Situation beim Bund sowie anderen Bundesländern - sehr begrenzt. Hinzu kommt, dass die Polizei im komplexen Einsatzgeschehen eines Gorleben-Transports zunächst vordringlich eine zügige Lagebewältigung vorzunehmen hat.

Eines steht jedoch unmissverständlich fest, meine Damen und Herren: Ein Prinzip der Folgenlosigkeit rechtswidrigen Verhaltens von CASTOR-Gegnern gibt es seitens der Polizei nicht. Es sind zahlreiche strafrechtliche Ermittlungsverfahren sowie Ordnungswidrigkeitenverfahren eingeleitet worden. Im Zusammenhang mit dem Transport im März 2001 sind dies rund 650 Strafverfahren und über 400 Ordnungswidrigkeitenverfahren, die bereits größtenteils an die zuständige Staatsanwaltschaft bzw. Verwaltungsbehörde weitergeleitet werden konnten. Über das Ergebnis dieser Verfahren vermag ich keine substantiierte Prognose abzugeben.

Bei den Ordnungswidrigkeiten sollte nach Möglichkeit die Ausschöpfung des Bußgeldrahmens angestrebt werden. Bezüglich der Straftatbestände wie der Nötigung kommt es, wie Sie wissen, auf die Bewertung durch die Justiz an. Blockaden, die auf die Verhinderung des Transports abzielen, sehe ich persönlich als Straftat und nicht als Bagatelle an.

(Schwarzenholz [fraktionslos]:
Scharfmacher!)

- Das hat mit Scharfmacher nicht zu tun.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Und was sagen die Gerichte dazu?)

- Ich sage gleich noch etwas zu den Gerichten,
damit Sie sich wieder beruhigen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wer hat sich
denn aufgeregt?)

Ich wünsche mir, dass die Gerichte diese Einschätzung teilen. Sie werden mir aber sicherlich darin zustimmen, Frau Stokar, dass die Unabhängigkeit der Gerichte ein so hohes Gut ist und die sich daraus ergebenden Entscheidungen immer zu respektieren sind. - Ich wollte diesen Satz erst aus meinem Manuskript streichen. Jetzt bin ich froh, dass ich ihn belassen habe.

(Oestmann [CDU]: Die Art des Vortrags lässt tief blicken!)

Im Zusammenhang mit Ingewahrsamnahmen von Demonstranten ist die Erhebung von Gebühren zulässig. Für die Unterbringung im Gewahrsam können 38 DM je angefangenem Tag und für die Beförderung im Polizeifahrzeug 70 DM in Rechnung gestellt werden; auch diese Gebührenordnung werden wir selbstverständlich in Euro umrechnen.

Die Bezirksregierung Lüneburg hat nach dem Transport im März dieses Jahres über 300 Gebührenbescheide erlassen, von denen mehr als die Hälfte inzwischen rechtskräftig ist. Darüber hinaus liegen noch rund 300 Vorgänge zur Überprüfung von Ingewahrsamnahmen beim Amtsgericht Dannenberg vor, aus denen sich bei Bestätigung der polizeilichen Maßnahmen weitere Gebührenheranziehungen ergeben werden.

Die beim Gorleben-Transport im März erfolgte Einbetonierung der Robin-Wood-Aktivisten ist für diese ebenfalls nicht folgenlos geblieben. Die Staatsanwaltschaft hat Anklage wegen Nötigung und Störung öffentlicher Betriebe erhoben. Für die notwendige Befreiung der Einbetonierten haben BGS und THW zusammen etwa 18 000 DM geltend gemacht. Die Deutsche Bahn AG hat rund 20 000 DM Schadenersatz verlangt.

Darüber hinaus können gegenüber den Blockierern von Robin Wood polizeiliche Einsatzkosten im Zusammenhang mit der entstandenen Verzögerung des Transports allerdings weder vom Bund noch vom Land als Schadenersatz geltend gemacht werden. Eine individuelle Zurechnung des Polizeieinsatzes für die Blockierer ist nach dem Ergebnis

entsprechender Prüfungen der bundesweit geltenden Rechtslage haftungsrechtlich nicht durchsetzbar. Die Kosten des Polizeieinsatzes können grundsätzlich nicht allgemein auf den Einzelnen oder eine bestimmte Gruppe umgelegt werden.

Für die Aberkennung der Gemeinnützigkeit der Organisationen Robin Wood und Greenpeace habe ich mich gleich nach Bekanntwerden der massiven Rechtsverletzungen ihrer Mitglieder beim CAS-TOR-Transport im März eingesetzt. Anfang Juli hat das Innenministerium die zuständigen Finanzämter in Bremen und Hamburg über die polizeilichen Ermittlungen unterrichtet. Die Prüfungen laufen noch. Auskünfte werden von den Finanzbehörden unter Hinweis auf das Steuergeheimnis nicht gegeben. Ich bin sehr gespannt, wie das Ergebnis der Prüfung bei Greenpeace in der Verantwortung des neuen Hamburger Senats ausfallen wird.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ach, Sie bauen auf Herrn Schill? Das finde ich wirklich interessant! Der ist Ihnen lieber als Kollege?)

- Frau Harms gibt mir die Möglichkeit, zwei Dinge richtig zu stellen. Durch eine Agenturmeldung über eine gestrige Pressekonferenz ist der Eindruck entstanden, ich hätte den Brandanschlag auf die Seerauer Brücke mit Aktivitäten von Greenpeace verbunden. Ich möchte das ausdrücklich zurückweisen. Das ist nicht der Fall, meine Damen und Herren. Ich bin von einem Journalisten gefragt worden, der gesagt hat: Ihr wolltet wohl euren Polizeieinsatz im Vorhinein ein wenig begründen, indem ihr auf militante Störer hingewiesen habt. - Daraufhin habe ich gesagt: Aus meiner Sicht ist z. B. der Brandanschlag auf die Brücke in der Tat eine militante Störung, auf die sich die Polizei einrichten muss.

Im Zusammenhang mit einer anderen Frage, und zwar mit der Frage der Gemeinnützigkeit, spielte die Aberkennung eine Rolle. Dazu habe ich gesagt: Was Robin Wood betrifft, warte ich einmal ab, was die Bremer sagen. Das muss der Finanzsenator machen. In Hamburg gibt es jetzt einen neuen Senat. - In diesem Zusammenhang habe ich in der Tat den von mir nicht sehr geschätzten Lautsprecher von dort genannt. Aber gemeint war der Finanzsenator. Der Finanzsenator in Hamburg sollte in der Tat prüfen, ob eine Gemeinnützigkeit von Greenpeace aufrecht zu halten ist. Ich bin durchaus der Meinung, dass der Staat demjenigen, der ganz

gezielt dazu beiträgt, diese Transporte so zu verzögern, dass sie viel mehr Geld kosten, nicht den Vorteil der Gemeinnützigkeit belassen kann.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist der Grund dafür, dass ich darum bitte, es zu überprüfen. Ich hoffe, dass es in Hamburg in Gang gesetzt wird.

(Althusmann [CDU]: Und was ist mit Ihnen?)

Dies vorausgeschickt, meine Damen und Herren, erlaube ich mir, die Fragen der CDU-Landtagsfraktion im Namen der Landesregierung wie folgt zu beantworten.

Zu 1: Soweit im Zusammenhang mit der Auflösung von Sitzblockaden Ingewahrsamnahmen erfolgen, werden die von mir genannten polizeilichen Gebühren erhoben. Bei der Forderung nach einer Gebühr für das bloße Wegtragen von Demonstranten, meine Damen und Herren, geht es um die alte Diskussion zur Schaffung einer verwaltungsrechtlichen Kostenerhebungsgrundlage für die Anwendung unmittelbaren Zwangs.

Die Auffassung der Landesregierung unterscheidet sich zu Ihrer Information, meine Damen und Herren von der CDU, nicht von der Position der Vorgängerregierungen. 1984 hat die damalige Landesregierung auf Vorschlag von Herr Möcklinghoff und im Einverständnis mit der damaligen Regierungsfraktion beschlossen, auf die Schaffung einer entsprechenden Rechtsgrundlage zu verzichten. Zur Begründung wurde u. a. festgestellt, dass der von der Polizei und der Verwaltung zu betreibende Aufwand zu groß ist. Diese Einschätzung wird weiterhin geteilt. Sie entspricht auch der Bewertung durch den Landesrechnungshof, der aus Zweckmäßigungs- und Wirtschaftlichkeitserwägungen eine deutliche Reduzierung der polizeilichen Gebührentatbestände empfohlen hat.

Zur Verdeutlichung: Anders als bei der Ingewahrsamnahme, die ich eben geschildert habe und bei der die Gebühren wegen der ohnehin vorliegenden Identitätsfeststellung keinen besonderen Aufwand bedeutet, erfordert eine Gebühr für das bloße Wegtragen eine gesonderte Dokumentation. Neben den wegtragenden Beamten müsste eine weitere Einsatzkraft die Personalien und alle Einzelheiten der Amtshandlung für das Gebührenverfahren aufnehmen. Das wäre im Einsatzgeschehen eines

Gorleben-Transports nicht zu leisten. Der Aufwand stände insgesamt in keinem Verhältnis zum Ertrag.

Zu 2: Ja, soweit durch Demonstranten Eigentum des Landes beschädigt wird, kann Schadenersatz verlangt werden. Voraussetzung für die Geltendmachung und nötigenfalls gerichtliche Durchsetzung ist, dass ein individueller Schädiger festgestellt wird, dem die Schadenverursachung zugerechnet werden kann. Dies ist in einem komplexen Einsatzgeschehen mit einer Vielzahl von Demonstranten häufig erschwert, zumal Gewalttäter häufig aus einer Menschenmenge heraus agieren bzw. sich nach ihrer Tat in deren Schutz zurückziehen.

Zu 3: Die Gesamtsumme der dem Land durch Fremdverschulden entstandenen Sachschäden aus den ersten vier CASTOR-Transporten nach Gorleben beläuft sich nach Mitteilung der Bezirksregierung Lüneburg insgesamt rund 120 000 DM. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Schäden an Polizeidienstfahrzeugen. Schadenersatzforderungen konnten bislang nicht durchgesetzt werden, da die Schadenverursachung individuell nicht zurechenbar war.

Zu den beim Bund und bei der Deutschen Bahn AG entstandenen sicherlich höheren Schäden sind keine Einzelheiten bekannt. Die Gebührenerhebung im Zusammenhang mit Ingewahrsamnahmen habe ich bereits dargelegt. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Die erste Zusatzfrage stellt Frau Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, da sich die Ermittlungsverfahren nach den CASTOR-Transporten in erster Linie immer wieder gegen Teilnehmer von gewaltfreien Sitzblockaden oder auch Treckerblockaden auf den Straßen des Wendlandes richten, möchte ich von Ihnen wissen, wie viele Verurteilungen es im Zusammenhang mit gewaltfreien Blockadeaktionen im Zusammenhang mit den CASTOR-Transporten in den letzten Jahren gegeben hat, und zwar zum einen gegen Demonstranten bzw. Sitzblockierer oder Teilnehmer an Treckerblockaden und zum anderen gegen Polizeibeamte.

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Harms, genaue Zahlen kann ich Ihnen noch nicht nennen, zumal insbesondere nach dem Geschehen im März noch sehr viele Verfahren anhängig sind. Es sind aber bereits etliche eingestellt worden. Im Moment gibt es keine Zahlen über Verurteilungen.

Ich möchte zu Ihrer Eingangsbemerkung bezüglich friedlicher Sitzblockaden Folgendes sagen: Wenn es Demonstrationsverbote gegeben hat und wenn sich jemand bei bestehendem Demonstrationsverbot auf diese Strecke setzt, dann ist das für mich keine irgendwie geartete, nette Aktivität, sondern das ist ein Rechtsbruch, der dann auch verfolgt werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Wie auch immer die Gerichte dann urteilen, das habe ich zu respektieren.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Das ist eine Ordnungswidrigkeit!)

Präsident Wernstedt:

Frau Steiner! Dann Frau Stokar.

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Minister, der Niedersächsische Verfassungsschutzbericht stuft die Initiative „x-tausendmal quer“ als linksextrem ein. Teilen Sie die Begründung, die vorgebracht wird, dass schon der Aufruf zu Sitzblockaden ein signifikantes Merkmal für Rechtsextremismus ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Nein.

Präsident Wernstedt:

Frau Stokar!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Minister, können Sie jetzt schon beziffern, wie hoch die bisherigen Kosten für die Gebührenerhebung gewesen sind und in welchem Verhältnis die real entstandenen Kosten und die tatsächlich

vereinnahmten Gebühren zueinander stehen? Können Sie auch sagen, wie hoch bisher die Kosten für die Landesregierung für den Ausgleich von Schäden waren, die Polizeibeamte und Polizeifahrzeuge angerichtet haben?

(Zustimmung von Frau Harms
[GRÜNE])

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die zerstochenen Treckerreifen.

(Zuruf von der CDU: Nun mach aber mal einen Punkt!)

Die Landesregierung wurde in diesem Fall verurteilt, die Schäden auszugleichen.

Präsident Wernstedt:

Das waren mindestens zwei Fragen und ein Kommentar. - Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Stokar, mir sind keine Verurteilungen bekannt, mit denen die Landesregierung zur Leistung von Schadenersatz bei Schäden, die die Polizei angerichtet hat, verpflichtet wurde.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir ein Stichwort bezüglich Ihrer ersten Frage geben würden, weil ich bei der zweiten eben nachgefragt habe.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Die Kosten und die Gebühren!)

- Frau Stokar, ich hatte vorhin dargestellt, dass wir nach unseren Gebührentatbeständen die Kosten für die Ingewahrsamnahme und den Transport in Rechnung stellen können. Dabei treten keine zusätzlichen Kosten auf, weil wir das, was Voraussetzung dafür ist, und zwar die Identitätsfeststellung, bei Ingewahrsamnahme durchführen. Insofern gehe ich davon aus, dass die Gebühren höher als das sind, was wir an Aufwand betreiben. Anders sähe es bei Gebühren für das Wegtragen aus.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Was ist mit den Treckern? - McAlister [CDU]: Der Treckerreifen!)

- Mir ist bisher nicht gesagt worden, dass wir für irgendwelche Trecker etwas bezahlen müssten. Ich will das gerne einmal nachprüfen, Frau Stokar. Sie bekommen das alles schriftlich.

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat jetzt Herr Coenen. Danach Herr Dr. Biester.

Coenen (CDU):

Herr Minister, Sie haben vorhin ausgeführt, dass sich die Gebührenordnung zwischen 38 und 108 DM bewegt. Wenn ich dies mit den Gebühren im Straßenverkehr vergleiche, dann steht das normalerweise in keinem Verhältnis. Ist vonseiten der Landesregierung daran gedacht, die Gebühren anzuheben?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sehr gut!
Das kann man bei den Einzelkosten ja nur hoffen!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Meine Damen und Herren, dazu gibt es in der Tat eine Diskussion. Auch der Bund diskutiert über die Frage, ob der Bußgeldrahmen etwas ausgedehnt werden soll. Zurzeit beträgt die Höchstgrenze für Ordnungswidrigkeiten 1 000 DM. Im Verfahren wird immer geprüft, wie schwer die Tat war. Dabei kommen in der Regel keine 1 000 DM heraus. Angesichts der Zielsetzung der Demonstranten, die Kosten so hoch wie möglich zu treiben, gibt es Überlegungen, auch diesen Rahmen zu verändern. In diesem Zusammenhang werden wir überlegen, ob auch wir unseren Rahmen verändern.

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Biester! Dann Herr Biallas.

Dr. Biester (CDU):

Herr Minister, wenn von 300 Gebührenbescheiden 50 % rechtskräftig geworden sind, heißt das, dass sich wahrscheinlich 50 % im Widerspruchsverfahren befinden. Meine Frage: Ist daran gedacht, dass man von der Verfolgung des Gebührenanspruches nach eingelegtem Widerspruch aus Gründen der Opportunität oder anderen Gründen Abstand nimmt?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Wir versuchen, diese Verfahren durchzuziehen, bis wir einen endgültigen Titel haben. Unser Interesse ist es in der Tat, nach der Erteilung eines solchen Bescheides auch das Geld zu erhalten.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Das kostet alles nichts!)

Präsident Wernstedt:

Herr Biallas! Dann Frau Harms zur zweiten Frage.

Biallas (CDU):

Herr Minister, angesichts der Tatsache, dass es immer wieder zu Gleisblockaden von hunderten von Demonstranten kommt, angesichts der Tatsache, dass hunderte von Beamten und Beamtinnen eingesetzt werden müssen,

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Zehntausende!)

um die Demonstranten vom Gleiskörper zu entfernen, angesichts der weiteren Tatsache, dass Sonderzüge eingesetzt werden müssen, um die Demonstranten vom Tatort zu entfernen, angesichts der Tatsache, dass diese Demonstranten mit diesen Sonderzügen 200 km weit gefahren werden, und angesichts der Tatsache, dass diese Demonstranten zum Teil schneller wieder am Brennpunkt sind als die Sonderzüge, frage ich Sie erstens, Herr Minister, ob die Kosten dafür ermittelt worden sind. Ich frage zweitens, warum man nach der Feststellung der Personalien der Mitreisenden in den Sonderzügen diese Kosten nicht gleichmäßig auf alle umlegt.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Wochenendticket! - Heiterkeit)

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Kollege Biallas, lesen Sie bitte den Beginn meiner Antwort nach. Die Dringliche Anfrage lautet: Gewalt im Wendland ohne Folgen – Landesregierung muss Verantwortliche belangen! - Was Sie eben gefragt haben - Bahn, Bundesgrenzschutz usw. -, ist alles Sache des Bundes.

(Biallas [CDU]: Aber eine Meinung haben Sie doch dazu!)

- Ja, natürlich. Aber meine Meinung habe ich Ihnen auch schon so oft gesagt, dass ich nicht glaube, sie wiederholen zu müssen. Ich halte es schon für richtig, dass wir hier den Versuch unternehmen, von denjenigen, die die Absicht haben, die Transporte zu verzögern und es möglichst teuer zu machen, auch so viel Geld wie möglich zu bekommen. Ich habe in meiner Antwort eben deutlich gemacht, dass wir für allgemeine Polizeieinsätze keine Möglichkeit haben, die Kosten umzulegen. Sehen Sie mir auch dieses Beispiel nach: Wir nehmen für die Verkehrsüberwachung durch Polizeibeamte keine Gebühren von den Bürgern. Das sind Dinge, die der Steuerzahler bezahlen muss. Wir müssen bestimmte Gebührentatbestände haben, um so etwas in Anspruch nehmen zu können.

Wir erheben Gebühren für das Verbringen ins Gewahrsam. Wenn man bei denjenigen, die weggetragen werden, die Personalien feststellen wollte, müsste man neben die zwei, die wegtragen, einen dritten Polizeibeamten stellen, der - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie haben doch genug da stehen!)

- Herr Wulff, es wäre ein zusätzlicher personeller Aufwand. Ich bitte um Verständnis. Wenn Sie das Einsatzgeschehen betrachten, muss es dem Einsatzleiter in der Situation, wenn 500 bis 600 Leute auf den Gleisen sitzen, zunächst darum gehen, die Leute von den Gleisen zu bekommen. Wenn man diese alle dann namentlich erfassen wollte, bräuchten Sie noch einmal 300 bis 400 Polizeibeamte. Das wäre im konkreten Einsatze geschehen wirklich ein unverhältnismäßiger Aufwand. Bei der Ingewahrsamnahme sieht das – wie dargestellt – völlig anders aus. Aber bei der konkreten Situation des Wegtragens ist das ein Problem. Die Baden-Württemberger haben das übrigens einmal spektakulär praktiziert. Als 20 Leute weggetragen wurden, wurde das auch dokumentiert. Da ist das machbar. Aber bei einem solchen „Massengeschäft“, wie wir es zu bewältigen haben, ist das nicht möglich.

Präsident Wernstedt:

Frau Harms! Dann Herr Althusmann.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, soweit ich weiß, sind Polizeibeamte dafür verurteilt worden, dass sie anlässlich des ersten CASTOR-Transportes 1996, obwohl der CASTOR bereits eine andere Strecke benutzt hatte, Reifen und anderes an Traktoren beschädigt hatten. Soweit ich weiß, handelt es sich um Polizeibeamte einer Einheit aus Braunschweig. Muss ich jetzt davon ausgehen, dass die Polizisten im Zusammenhang mit den CASTOR-Transporten nicht nur das Scheitern von Politik wettmachen müssen, sondern nach solchen Verurteilungen wegen Sachbeschädigung den Schaden aus eigener Tasche bezahlen müssen?

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Dann müssten sie 38 000 DM bezahlen!)

Präsident Wernstedt:

Herrn Bartling!

Bartling, Innenminister:

Nein, Frau Harms, davon müssen Sie nicht ausgehen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Warum wissen Sie dann nichts davon?)

Präsident Wernstedt:

Herr Althusmann! Dann Herr Krumfuß.

Althusmann (CDU):

Die steuerliche Absetzbarkeit von Rechtsbruch bringt mich insbesondere nach Ihren Hinweisen auf Greenpeace und Bremen oder Hamburg zu der Frage, welche Maßnahmen die Landesregierung unternehmen wird, um zukünftig für aus dem Umfeld der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg kommenden Rechtsbruch nicht mehr die steuerliche Abzugsfähigkeit zuzulassen, sondern der Bürgerinitiative gegebenenfalls die Gemeinnützigkeit abzuerkennen, wie es übrigens bereits ein Antrag der CDU-Landtagsfraktion im Jahre 1997 in diesem Hause gefordert hat.

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Althusmann, mir ist nicht bekannt, ob die Bürgerinitiative - ich nehme an, es ist ein eingetragener Verein - den Status der Gemeinnützigkeit hat. Wenn sie ihn hat, müsste in der Tat die Finanzbehörde einmal überprüfen, ob ein solcher Status aufrechterhalten bleiben kann.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich muss sagen, Herr Althusmann, das liegt nicht in unserer Hand. Das prüfen die Finanzbehörden. Ich will das aber gern an den Finanzminister weitergeben.

(Frau Harms [GRÜNE]: Dann ist aber eigentlich eine weltweite Initiative notwendig! Greenpeace agiert auf der ganzen Welt!)

- Nein, die Gemeinnützigkeit von Greenpeace muss ja nach dem deutschen Steuerrecht gegeben sein. Bremen ist für Robin Wood zuständig, bei Greenpeace ist es Hamburg. Das Verfahren wird Ihnen bekannt sein: Wenn die am Ende des Jahres ihre steuerlichen Unterlagen einreichen, wird überprüft, ob der Tatbestand für die Gemeinnützigkeit noch vorhanden ist. Die Finanzbehörden sagen uns, dass es unter das Steuergeheimnis fällt, welche Erkenntnisse sie haben. Aber die Anregung will ich gern weitergeben, Herr Althusmann.

Präsident Wernstedt:

Herr Krumfuß!

Krumfuß (CDU):

Herr Minister, wird die Landesregierung dafür sorgen, dass man Versäumnissen bei der Deutschen Bahn AG nachgeht? Zunächst soll am Grenzbahnhof ein Lokführer gefehlt haben. Danach ist es durch individuelle Fehler dazu gekommen, dass Diesel-Lokomotiven auf dem Bahnhof Maschen nicht angesprungen sind. Wenn die Verzögerungen nicht stattgefunden hätten, hätte der CASTOR-Transport an dem Tag Gorleben noch erreicht.

Im Anschluss sei mir eine Zusatzfrage gestattet.

(Biel [SPD] Das waren schon zwei!)

Wenn man diese Versäumnisse feststellt, ist dann daran gedacht, finanzielle Forderungen gegen die Deutsche Bahn AG zu erheben?

Präsident Wernstedt:

Herrn Bartling!

Bartling, Innenminister:

Zu Letzterem muss ich sagen: Das wird natürlich nicht erwogen, meine Damen und Herren; das wäre auch abwegig. Aber ich will folgendes sagen: Natürlich wird ein solcher Gesamteinsatz jedes Mal mit allen Beteiligten nachbereitet. Es gibt Gespräche mit der Bahn AG, es gibt Gespräche mit dem Bundesgrenzschutz. Aus jedem der Transporte werden Folgerungen für weitere Transporte gezogen. So wird es auch diesmal sein. Natürlich ist es bedauerlich - da kann man schon ironisch oder sarkastisch werden -, wenn auf einmal eine Diesellok nicht anspringt.

Präsident Wernstedt:

Herrn Coenen zur zweiten Frage! Dann Herr Schwarzenholz.

Coenen (CDU):

Herr Minister, Sie haben vorhin bekannt gegeben, dass in diversen Fällen Anklagen erhoben worden sind. Wie weit sind diese Verfahren fortgeschritten?

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Coenen, ich muss hier auf die Verfahrenshoheit der Gerichte verweisen. Bisher sind nur wenige Verfahren abgeschlossen. Mir ist eben gesagt worden, es gebe bei zwei Verfahren einen Abschluss. Es gibt bisher keine Verurteilungen, wenn ich das richtig verstanden habe.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wie viele Freisprüche gibt es denn?)

- Gibt es Freisprüche? Weiß das jemand? - Darüber haben wir im Moment keine Erkenntnisse, Frau Harms. Das liefern wir gern nach. Ich bitte um Verständnis, dass ich mich zu laufenden Verfahren nicht äußern kann.

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz! Dann Herr Schröder.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, meine Frage bezieht sich auf die von Ihnen ausgelöste Campagne gegen Greenpeace. Ihnen ist sicherlich bekannt, dass Greenpeace die Gemeinnützigkeit zuerkannt worden ist, obwohl Greenpeace in seiner Gründungsphase und auch in den ersten Jahrzehnten des Bestehens u. a. unter Mithilfe einer früheren niedersächsischen Ministerin, Frau Griefahn, Aktionen gemacht hat, die formal mit Rechtsbrüchen verbunden waren, wie z. B. die Gefährdung des Schiffsverkehrs, als man gegen die Verklappung von Dünnsäure vorgegangen ist. Ich frage Sie: Was macht denn den qualitativen Sprung aus, der Ihrer Ansicht nach jetzt die Aberkennung ermöglicht, wenn diese Dinge bisher so gelaufen sind und Greenpeace trotzdem die Gemeinnützigkeit zuerkannt worden ist? Meine zweite Frage möchte ich gleich anhängen. Erwartet Sie denn - Sie haben das so durchklingen lassen -, dass ein Senat, der nicht mehr sozialdemokratisch geführt ist, sondern unter faktischer politischer Führung eines Herrn Schill steht, jetzt im Sinne Ihrer Intention Dinge aufgreifen wird, die der sozialdemokratische Senat in Hamburg nicht aufgegriffen hat?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Ich greife das unabhängig von den in anderen Ländern bestehenden Mehrheiten auf. Ich habe Ihnen nach dem letzten Transport gesagt - dabei bleibe ich, und da interessiert mich die Geschichte dieser Organisationen auch gar nicht -, dass ich keinen Sinn dafür sehe, Organisationen, die bewusst einen Beitrag dazu leisten, dass die Kosten für die Durchführung eines rechtmäßigen Transportes erhöht werden, staatlich zu bevorteilen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder! Dann Herr Dr. Biester mit seiner zweiten Frage.

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, da es sich bei Greenpeace nach Ihrer persönlichen Einschätzung offenbar um eine Organisation von Rechtsbrechern handelt, frage ich

Sie, ob es Ihrer Ansicht nach vertretbar ist, wenn Mitglieder Ihrer Partei weiterhin in großer Zahl dieser Organisation mit angehören.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Alles Sozialdemokraten! Bis hin zu
Bundestagsabgeordneten!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Schröder, Zugehörigkeit zu einer Organisation und Gemeinnützigkeit sind unterschiedliche Dinge. Ich kann gerne einer Organisation angehören, muss aber trotzdem nicht der Meinung sein, dass sie gemeinnützig sei und steuerrechtlich bevorteilt werden muss.

(Beifall bei der CDU - Zurufe bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Biester! Dann Herr Biallas.

Dr. Biester (CDU):

Herr Minister, eingedenk der Tatsache, dass es die Bahn keineswegs immer gut mit dem Lande Niedersachsen meint - Stichworte sind der Zustand von Strecken, die Einstellung von InterRegio-Verbindungen und Vergleichbares -, frage ich Sie: Warum ist es Ihres Erachtens schlicht abwegig, mögliche Regressforderungen zu prüfen, wenn aufseiten der Bahn Pflichtverletzungen begangen worden sind?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Biester, Auftraggeber für die Bahn ist die Gesellschaft, die die Transporte durchführt. Insofern besteht ein Vertragsverhältnis. In Bezug auf uns stellt sich die Situation anders dar. Wir als öffentliche Hand haben den Transport zu sichern. Aus dem Grunde ist diese soeben von dem Kollegen ins Spiel gebrachte Forderung aus meiner Sicht abwegig.

Präsident Wernstedt:

Herr Biallas mit seiner zweiten Frage! Danach Herr Wenzel.

Biallas (CDU):

Herr Minister, Sie haben vorhin vorgetragen, dass durch das Entfernen dieser jungen Frau aus dem Gleiskörper, die sich dort einbetonierte hatte, Kosten in Höhe von 18 000 DM entstanden sind. Angesichts der Tatsache, dass sich dadurch die gesamten Transportkosten und damit auch die Personalkosten insoweit erhöht haben, als ein weiterer Tag benötigt worden ist, frage ich Sie: Können Sie einmal darstellen, wie sich diese Kosten in Höhe von nur 18 000 DM insbesondere vor dem Hintergrund rechtfertigen lassen, dass ich gesehen habe, dass 20 bis 30 Leute zehn Stunden mit schwerem Gerät arbeiten mussten? Vor diesem Hintergrund erscheinen mir diese 18 000 DM außerordentlich günstig zu sein.

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Biallas, das sind zwei verschiedene Schuhe. Bei den 18 000 DM geht es - um es einmal mit allgemeinen Worten zu sagen - darum, dass das THW und die Bahn AG Schadenersatzforderungen für Sachen stellen, die in diesem Zusammenhang kaputtgemacht worden sind. Die Kosten, die durch die Verzögerung des Transportes um einen Tag entstanden sind, sind Kosten des Polizeieinsatzes, die eben nicht individuell zurechenbar sind, sondern der Staat zu tragen hat. Ich meine, das in der Antwort auf die Dringliche Anfrage deutlich gemacht zu haben.

(McAllister [CDU]: Verzögerung!)

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel!

Wenzel (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an Herrn Minister Pfeiffer.

(Minister Dr. Pfeiffer bespricht sich mit Ministerin Dr. Knorre)

Herr Pfeiffer? Ich warte kurz, bis er - - -

(Biallas [CDU]: Der merkt das nicht!)

Entschuldigung. Herr Minister Pfeiffer, ich habe eine Frage an Sie. Teilen Sie die Auffassung, dass im internationalen Kontext die Existenz und die Arbeitsbedingungen und die Förderung zivilgesellschaftlicher Organisationen wie z. B. Greenpeace, aber auch die Unterstützung von Bürgerinitiativen, die sich für die berechtigten Anliegen der Bürger engagieren, wichtige Kriterien für die Beurteilung von demokratischen Rechtsstaaten sind?

(Adam [SPD]: Der Innenminister!)

Präsident Wernstedt:

Herr Pfeiffer, Sie müssen nicht antworten. Die Landesregierung entscheidet selbst, wer antwortet. - Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Wenzel, die Beurteilung, die Sie zur Grundlage Ihrer Frage gemacht haben, hat nichts mit dem zu tun, was ich gefordert habe. Ich habe gesagt, dass Gemeinnützigkeit etwas ist, was ich infrage stellen will. Ihre Beurteilung dieser Gemeinschaften ist aus meiner Sicht völlig abwegig.

Präsident Wernstedt:

Herr Schünemann!

Schünemann (CDU):

Herr Innenminister, teilen Sie meine Einschätzung, dass die Bürger kein Verständnis dafür haben, dass bei Blockadeaktionen eben keine Zwangsgelder verhängt werden, und teilen Sie auch meine Einschätzung, dass das Verhängen von drastischen Zwangsgeldern durchaus abschreckende Wirkung haben könnte und dass sich dafür ein höherer Personalaufwand lohnen würde?

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Schünemann, Sie müssten schon sagen, was Sie mit „Zwangsgeldern“ meinen. Ich teile Ihre Auffassung, dass viele Leute wenig Verständnis dafür haben, dass wir - round about - 50 Millionen DM für die Begleitung eines Transportes aufwenden müssen und diejenigen, die diese Kosten ver-

ursachen, nur in sehr eingegrenztem Maße finanziell zur Verantwortung ziehen zu können. Ich darf Sie aber darauf aufmerksam machen, dass insoweit ein Zusammenhang zu dem polizeilichen Aufwand bei sonstigen Demonstrationsgeschehen besteht. Wir schützen z. B. auch rechtsextremistische Demonstrationen, linksextremistische Demonstrationen, und wir schützen auch große Bundesliga-Fußballspiele. Eine Diskussion über die Frage, ob man hierfür Gebühren erheben sollte, hat einen Bezug zu dem, was Sie eben im zweiten Teil gefragt haben. Insoweit haben wir nach der geltenden Rechtslage keine Möglichkeit, diese Kosten individuell zuzurechnen.

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel mit seiner zweiten Frage! Dann Herr Schröder mit seiner zweiten Frage.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister Bartling, fürchten Sie nicht, dass Sie vor dem Hintergrund der Vorschläge, die Sie zum Umgang mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in unserem Lande unterbreiten, zu Vergleichen mit Regimen herangezogen werden, mit denen man gemeinhin nicht verglichen werden will, weil sie mit ähnlichen und anderen Methoden versuchen, zivilgesellschaftliches Handeln, zivilgesellschaftliches Engagement und ehrenamtliches Engagement in Bürgerinitiativen zu unterbinden oder zu behindern?

(Adam [SPD]: Es geht hier um Rechtsverfehlungen! - Frau Harms [GRÜNE]: Warum wird denn niemand von den Akteuren verurteilt? Das ist doch Unsinn! Wo ist denn das Urteil gegen Greenpeace, das das rechtfertigen würde?)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Kollege, ich befürchte das nicht. Ich reagiere mit meinen Hinweisen auf Rechtsbrüche.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Welches Gericht hat diesen Rechtsbruch bestätigt, Herr Bartling? - Minister Bartling: Das können Sie jeden Tag im Fernsehen sehen! -

Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Macht doch einen Unvereinbarkeitsbeschluss: SPD und Greenpeace!)

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder!

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, wie viele Polizeibeamte sind seit 1996 wegen Sachbeschädigung, Falschaussage und anderer Delikte im Zusammenhang mit CASTOR-Transporten verurteilt worden, und zwar einschließlich der noch nicht rechtskräftig abgeschlossenen Verfahren?

(Frau Harms [GRÜNE]: Das weiß er natürlich nicht!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Nein, das weiß ich auch nicht. Ich bitte um Verständnis, Herr Schröder. Wir liefern es nach. Ich habe die Zahl nicht parat.

Präsident Wernstedt:

Herr Möllring!

Möllring (CDU):

Herr Minister, würden Sie bitte der Kollegin Harms erklären, dass man einen Verein, eine Gesellschaft oder eine Institution nach unserem Strafrecht nicht verurteilen kann, sondern nur natürliche Personen, und deshalb Greenpeace naturgemäß noch nie verurteilt werden konnte?

(Frau Harms [GRÜNE]: Dann eben die Aktivisten von Greenpeace, Herr Möllring! So weit bin ich da schon im Bilde!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling, wie wollen Sie darauf antworten?

Bartling, Innenminister:

Indem ich Herrn Möllring für diesen Rechtshinweis danke. Ich selbst hätte das gar nicht gewusst.

(Beifall und Heiterkeit)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich schließe deshalb die Behandlung der Dringlichen Anfragen und rufe auf

Tagesordnungspunkt 18:

Erste Beratung:

Rückführung ausländischer Straftäter zur Strafverbüßung in ihren Heimatländern - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2837

Der Antrag wird vom Abgeordneten Wulff eingebracht.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einer Vielzahl von Politikfeldern haben wir die Frage: Was wurde versprochen, und was wurde davon gehalten? - Bei diesem Antrag handelt es sich um einen wichtigen Einzelpunkt, der die Haftanstalten in Niedersachsen, der das Zusammenleben mit Ausländern und vor allem mit ausländischen Straftätern in Deutschland betrifft. Sie wissen, weil wir das schon einmal behandelt haben, dass ich 1996 die Forderung erhoben hatte, dass ausländische Straftäter gegen sie verhängte Haftstrafen in ihren Heimatländern verbüßen sollten. Daraufhin ist von der SPD Stimmung gemacht worden, das sei unmöglich, nicht machbar, undenkbar. Dann hat sich das Klima zu dieser Frage jedoch nachhaltig verändert. Der damalige Ministerpräsident Schröder bewegte die Nation 1997 in der Sommerpause damit, dass er, wie auf Seite 1 der *Bild am Sonntag* stand, sagte: Kriminelle Ausländer raus, aber schnell! - Die SPD in Hannover, in Niedersachsen und im Bund hat daraufhin gesagt: Vielleicht war der Vorschlag doch nicht so verkehrt. Wir sollten diese Forderung einmal näher untersuchen.

Jetzt allerdings, im Jahre 2001, ist festzustellen, dass den großartigen Ankündigungen, auf diesem Feld etwas voranzubringen, keine Taten gefolgt sind und dass wir heute keinen Millimeter weiter sind als 1997. - Wir fordern deshalb mit unserem Entschließungsantrag, dass auf diesem Felde endlich etwas passiert.

(Beifall bei der CDU)

Jüngst, am 3. Juli dieses Jahres, hat die Bundestagsfraktion von CDU und CSU einen Antrag eingebracht, wonach der Bundestag die Bundesregierung auffordern soll, unverzüglich völkerrechtliche Vereinbarungen zu ratifizieren und umzusetzen. Eine Zustimmung steht bis heute aus. Worte und Handeln fallen weit auseinander. Seit 1998 ist die Lage hinsichtlich der Rückführung ausländischer Straftäter zur Strafverbüßung im Heimatland nicht verändert worden. Die Problemlage ist aber akut, Herr Justizminister, unsere niedersächsischen Haftanstalten sind übermäßig stark belegt. Daran hat auch die hohe Zahl ausländischer Straftäter ihren entscheidenden Anteil. Eine Rückführung ausländischer Straftäter würde nicht nur die Belegungssituation verbessern, sondern sie würde auch den Landeshaushalt entlasten. Nach seriösen Berechnungen sind für den Steuerzahler Kosten von 45 000 DM pro Jahr und Strafgefangenem ermittelt worden.

Nach gegenwärtiger Rechtslage ist die Strafvollstreckung im Heimatland mit Zustimmung des betroffenen Gefangenen möglich. Die erforderliche Zustimmung wird aber aus nahe liegenden Gründen regelmäßig nicht erteilt. Das Argument, die Strafgefangenen würden im Heimatland sofort wieder auf freien Fuß gesetzt, und dies könne nicht im nationalen Interesse liegen, trifft also nicht zu. Nein, die betroffenen Gefangenen wollen hier die Haft verbüßen und nicht zur Verbüßung ins Heimatland verbracht werden.

Die damalige CDU/CSU-geführte Bundesregierung hatte in einem Zusatzprotokoll zum Überstellungsabkommen durchgesetzt, dass das Einverständnis des Strafgefangenen bei Vorliegen einer Ausweisungsverfügung entfalle. Dies müsste ratifiziert werden. Das ist jetzt vier Jahre her und war seinerzeit Folge meiner Initiative gegenüber der damaligen, von uns geführten Bundesregierung. Bis heute ist dieses Abkommen von der SPD-geführten Bundesregierung nicht ratifiziert. Mittlerweile liegen verschiedene Entwürfe von Däubler-Gmelin zur Ratifizierung dieses Abkommens vor. Aber diese Entwürfe fallen regelmäßig bei allen Landesjustizministern durch, weil sie nicht handhabbar, nicht praktikabel sind. Die Stellungnahmen der Justizminister sind eindeutig, dass nämlich ein solches Ratifizierungsabkommen das eigentliche Abkommen im Kern quasi beseitigen würde und man dann nicht weiter wäre als vorher.

Dem *Stern* können wir heute entnehmen, die Politikerinnen und Politiker der SPD bräuchten Mut, um Politik zu wagen. Aber die SPD sei abgehoben, unmodern und zu alt, so - wörtlich zitiert - Herr Gabriel.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht ist das eine wesentliche Ursache dafür, dass Sie die von Ihrem Ministerpräsidenten in der heutigen Ausgabe des *Stern* konstatierte Krise durchleben, dass Sie schlichtweg nicht den Mut haben, das, was Sie hier und da in Sonntagsreden erklären, auch in praktische, konkrete Politik umzusetzen. Wir fordern mit unserem Entschließungsantrag nicht mehr, aber auch nicht weniger als das, was Sie den Leuten versprochen haben, dann, wenn es, wie in diesem Fall, einmal richtig ist, auch zu tun, damit nicht vier Jahre später nichts ist als nur hohle Worte.

(Beifall bei der CDU)

Die Stellungnahmen der Justizminister - ich nehme an, Herr Pfeiffer, dass Sie dafür große Sympathie haben - sagen, dass Frau Däubler-Gmelin quasi völlig aus der Spur sei und dass überhaupt kein Grund erkennbar sei, bestandskräftig Ausreisepflichtige aufgrund etwaiger gesteigerter sozialer Bindungen bis zu ihrer Haftentlassung in Deutschland zu belassen. Dadurch werde die Hoffnung geweckt, dass sie doch in Deutschland bleiben könnten, obwohl sie die Haft verbüßen und bereits bestandskräftig aus Deutschland ausgewiesen sind. Zu sagen, wegen sozialer Bindungen müssten sie die Haft in Deutschland verbüßen, ist überhaupt nicht einzusehen. Vielmehr wird die Resozialisierung in den Herkunfts- und Heimatländern erschwert, wenn die Haft nicht dort verbüßt wird.

Die Zielrichtung des Zusatzprotokolls, das wir noch durchgesetzt haben, wird durch diese Verzögerungs- und Verschleppungstaktik der Sozialdemokraten in der Justizministerkonferenz und in der Bundesregierung konterkariert.

Die Bundesjustizministerin hat offensichtlich kein Interesse an einer Rückführung ausländischer Straftäter in ihre Heimatländer. Offensichtlich soll durch das neue Zuwanderungsgesetz die Zuwanderung nach Deutschland noch ausgeweitet werden. Durch die Sozialdemokraten im Europäischen Parlament wird der Asylkompromiss von 1993 quasi abgeschafft, indem die missbrauchsbe-

zenden Drittstaaten- und Flughafenregelungen aufgehoben werden sollen.

Wir wollen, dass der Landtag in Niedersachsen wegen der besonders prekären Situation in unseren Haftanstalten jetzt darauf hinwirkt, dass endlich ein sachgerechter Gesetzentwurf zur Ratifizierung des Zusatzprotokolls vorgelegt wird. Wir erwarten schlechterdings nichts anderes, als dass die Landesregierung und die Bundesregierung, jeweils von der SPD gestellt, ihre Pflicht tun und den Ankündigungen Taten folgen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Es spricht jetzt die Frau Abgeordnete Müller.

Frau Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wulff, die SPD ist eine alte Partei, was die Zeit unseres Bestehens angeht. Darauf sind wir sehr stolz. Wir sind nicht alt und unmodern in dem, was wir tun.

(Zurufe von der CDU: Das stand im *Stern*!)

- Mir ist egal, ob das im *Stern* steht. Im Übrigen müssen Sie auch nicht alles glauben, was im *Stern* steht.

(Lachen bei der CDU - Frau Pawelski [CDU]: Das waren Originalausführungen, unterschrieben von Herrn Gabriel!)

- Trotzdem: Wir sind nicht unmodern und nicht alt in dem, was wir tun!

(Zurufe von der CDU - Glocke des Präsidenten)

Nun zum Thema. Mit der Rückführung ausländischer Straftäter zur Haftverbüßung in ihren Heimatländern haben wir uns hier in diesem Hause in den 90er-Jahren schon des öfteren beschäftigt. Schon damals war klar, dass wir das von hier aus nicht regeln können, sondern dass dafür eine Bundesregierung tätig werden muss. 1997 ist die damalige Kohl-Regierung ein Stück weit tätig geworden, aber eben nur ein Stück weit, bruchstückhaft und nicht ausreichend. Ich komme auf den Begriff „bruchstückhaft“ gleich noch einmal zurück.

Grundsätzlich - das wissen wir - gibt es zwei Möglichkeiten, um ausländische Straftäter zur Haftverbüßung in ihre Heimatländer zurückzuführen. Zum einen geht das ohne völkerrechtlichen Vertrag, indem man einen ausländischen Staat ersucht, eine verurteilte Person zur Haftvollstreckung zu übernehmen. Dazu ist die Zustimmung der verurteilten Person nicht erforderlich. Allerdings muss mit dem aufnehmenden Staat in jedem Einzelfall verhandelt und muss eine Vereinbarung abgeschlossen werden. Das ist sehr aufwändig. Deshalb spielt dieses Verfahren in der Praxis so gut wie keine Rolle. Im Übrigen gibt es viele Staaten, die zu dieser so genannten vertragslosen Zusammenarbeit nicht bereit oder rechtlich nicht in der Lage sind.

Der zweite Weg wurde ebenfalls bereits beschrieben. Seit 1983 gibt es ein Übereinkommen des Europarates zur Überstellung verurteilter Personen, das von 49 Staaten ratifiziert worden ist. Dieses Übereinkommen setzt allerdings voraus, dass der Verurteilte in seine Überstellung einwilligt. Das war der Sachstand in den 90er-Jahren, als wir hier über dieses Thema diskutiert haben. Das ist auch heute noch der Sachstand in der Praxis. Insoweit ist das richtig.

Seit Dezember 1997 gibt es nun ein Zusatzprotokoll zu diesem Übereinkommen. In diesem Zusatzprotokoll wird festgestellt, dass auf die Zustimmung des Verurteilten verzichtet wird, wenn gegen ihn eine vollziehbare Ausweisungs- oder Abschiebungsanordnung vorliegt. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass die damalige Bundesregierung leider nur bruchstückhaft tätig geworden ist. Das war genau bei diesen Protokollen 1997 der Fall. 1997 wurde dieses Zusatzprotokoll von der Kohl-Regierung zwar sofort gezeichnet, es wurde aber nicht ratifiziert.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie haben es seit drei Jahren nicht ratifiziert!)

Auch das notwendige Ausführungsgesetz wurde nicht vorgelegt. Damals wurde noch nicht einmal ein Entwurf erstellt, meine Damen und Herren. Aus dieser Zeit sind auch besondere Anstrengungen der Opposition in diesem Hause, auf diesem Gebiet etwas besonders zu beschleunigen, nicht bekannt geworden.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das ist ja wohl der Witz des Jahrhunderts!)

So viel zu Ihrem heutigen Wunsch nach unverzüglichem Handeln.

Nach dem Regierungswechsel ist dann die Bundesjustizministerin tätig geworden und hat einen Entwurf zu diesem Ausführungsgesetz vorgelegt. Dabei wurde eine ganze Reihe von schwierigen rechtlichen Problemen deutlich, die eine Überarbeitung des ersten Entwurfs notwendig machten. Diese Überarbeitung erfolgte im Sommer 2001. Auch gegen diese überarbeitete Fassung gab es von allen Länderjustizministern Widerspruch. Es ist der § 3 in diesem Ausführungsgesetz, der der Knackpunkt bei dieser Geschichte ist. Wir wollen mit Ihnen darüber gern noch einmal im Rechtsausschuss diskutieren.

Klar ist aber, dass die in ihrem Antrag von der Opposition geforderte und angemahnte schnelle Ratifizierung allein ins Leere geht. So lange es keine Einigung über das Ausführungsgesetz gibt, hilft uns die Ratifizierung allein auch nicht weiter. Für die Einigung auf den Text eines Ausführungsgesetzes ist es sicherlich notwendig, dass sich alle Länderjustizminister noch ein Stück bewegen, um zu einer Übereinkunft zu kommen.

(Möllring [CDU]: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?)

Im Übrigen möchte ich Sie, Herr Wulff und die anderen Kollegen von der CDU, noch einmal auf Folgendes hinweisen: Es ist ja richtig, dass unsere Gefängnisse sehr voll sind und wir dort etwas tun müssen. Aber selbst wenn wir dieses Ausführungsgesetz haben, werden wir damit nicht all unsere Probleme lösen können.

(Möllring [CDU]: Alle nicht, aber einen Teil!)

Es gibt in unseren Gefängnissen noch eine ganze Reihe von Ausländern, die nicht unter dieses Abkommen fallen, weil sie nicht europäischen Staaten angehören. Darüber werden wir uns sicherlich auch noch einmal unterhalten müssen.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Es wäre doch schon gut, wenn wir wenigstens einen Teil der Probleme lösen würden!)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat jetzt Herr Schröder für die Grünen.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag ist ein alter Hut. Wir haben über dieses Thema in diesem Hause seit 1996 schon mehrfach diskutiert. Nach dem Redebeitrag des Kollegen Wulff habe ich den Eindruck, dass es Ihnen, Herr Wulff, gar nicht so sehr um die Sache geht, sondern vielmehr um den erneuten Versuch, in den trüben Gewässern eines Richters Gnadenlos zu fischen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Rolfes
[CDU]: Das ist aber ein bisschen billig!)

Ich will versuchen, das in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Redezeit zu begründen. Das Überstellungsübereinkommen des Europarates von 1983 ist zum 1. Februar 1992 für Deutschland in Kraft gesetzt worden. Die alte Bundesregierung brauchte also mal eben neun Jahre für die Umsetzung. Im Vergleich dazu ist das Arbeitstempo der rot-grünen Koalition in der Tat ein ICE-Zug, was das erste Zusatzabkommen angeht. Sie wollen keine nennenswerte Entlastung unserer Haftanstalten. Dieses Übereinkommen gilt nur für die Staaten des Europarates plus Nordamerika. Andere wichtige Herkunftsländer sind nicht dabei.

Das Zusatzprotokoll, mit dem es jetzt erstmals möglich ist, ohne Zustimmung des Gefangenen eine Überstellung in sein Heimatland vorzunehmen, ist erst für eine Hand voll europäischer Länder ratifiziert worden. Auch hier sind wichtige Herkunftsländer nicht mit dabei.

Sie unterschlagen in Ihren Ausführungen, dass die Aufnahme eines Gefangenen auch weiterhin im Ermessen des Herkunftslandes liegt. Die haben in der Regel kein ausgeprägtes Interesse daran, ihre Staatsangehörigen zurückzunehmen. Sie unterschlagen in Ihren Ausführungen, dass es in deutschen Justizverwaltungen erhebliche Vorbehalte gibt, weil die Haftzeiten in vielen Ländern erheblich kürzer wären als in Deutschland. Wollen Sie, Herr Wulff, dass ein solcher Täter deutlich weniger Strafe verbüßen muss, als er in Deutschland verbüßen müsste? In der Türkei ist eine Haftentlassung schon nach 42 % der Strafzeit die Regel. In Holland gibt es für Täter im Bereich weicher Drogen keine Strafe von mehr als vier Jahren. Von Holland werden Anträge mit der Begründung abgelehnt, es gebe in Deutschland im Drogenbereich eine exzessive Strafzumessung. Auch mit den Balkanstaaten gibt es ähnliche Probleme.

Außerdem unterschlagen Sie, dass es in der Umsetzung wichtige Detailprobleme gibt. Wollen Sie, Herr Wulff, dass Menschen, die hier in der zweiten oder dritten Generation leben, zur Strafverbüßung in ihr Herkunftsland oder in das Herkunftsland ihrer Vorfahren deportiert werden? Wollen Sie, Herr Wulff, dass deutsche Ehegatten eine Ehe führen müssen, bei der der ausländische Ehepartner eine Strafe im Ausland verbüßt? Das alles wollen auch Sie nicht.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das geht doch alles gar nicht!)

Das muss aber alles in einem solchen Gesetz konkretisiert werden. Genau über diese Fragen wird im Augenblick in Berlin diskutiert. Sie aber stellen sich hierhin und machen den starken Max von der rechten Kante. Wir müssen hier nicht zum ersten Mal über einen Antrag dieses Kalibers verhandeln. Sie haben mit einem Antrag, der von der Tagesordnung für die heutige Sitzung leider abgesetzt worden ist, gefordert - - -

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Schröder (GRÜNE):

Leider nicht, Herr Präsident. - Sie haben mit einem Antrag, der von der Tagesordnung für die heutige Sitzung abgesetzt worden ist, gefordert, politische Verfolgte unter leichteren Voraussetzungen in ihr Heimatland abschieben zu können. Sie haben sich im Ausschuss vom Gesetzgebungs- und Beratungsdienst darüber belehren lassen müssen, dass dieser Antrag gegen das Grundgesetz, gegen die Menschenrechtskonvention und gegen die Genfer Flüchtlingskonvention verstößt. Auf gut Deutsch: Dieser Antrag ist grundrechts- und menschenrechtswidrig. Sie haben einen Antrag auf härtere Verfolgung von Graffiti-Schmierereien gestellt. Sie mussten sich im Ausschuss erklären lassen, dass das, was Ihnen vorschwebt, dazu führen würde, dass Kreidepflastermalereien unter Strafe gestellt werden, dass ein mit Lippenstift auf einen Spiegel geschriebener Gruß auch strafbar wäre. Das zeigt, dass Sie lediglich versuchen, das Original Schill zu kopieren. Ich glaube, diese Strategie, Herr Wulff, wird nicht aufgehen. Damit werden Sie scheitern. Das ist, glaube ich, aber auch gut so. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Weiter Wortmeldungen liegen mir nicht vor. - Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung.

Federführend tätig werden soll der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen. Mitberaten sollen den Antrag der Ausschuss für innere Verwaltung und der Unterausschuss „Justizvollzug und Straffälligenhilfe“. - Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest und frage Sie, ob Sie so beschließen wollen. - Die Gegenprobe! - Das ist so entschieden worden.

Ich rufe nun auf den

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Notprogramm für die Bauwirtschaft - Vorfahrt für Investitionen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2838

und den

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Einsetzung eines ad hoc-Ausschusses: „Impulse für Mittelstand, Investitionen und Beschäftigung“ gemäß § 10 Abs 2 GOLT - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2839

Diese beiden Tagesordnungspunkte sollen vereinbarungsgemäß zusammen beraten werden.

Es bringt ein der Kollege Möllring.

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Wir müssen uns auf einen sehr harten Winter einstellen. Schlimmer als wir alle dachten.“ So zitierte neulich der Chefvolkswirt Martin Hübnert von der HypoVereinsbank. Herr Jürgen Kester von der Commerzbank setzte noch einen drauf und erklärte: „Wir befinden uns am Rande einer Rezession.“ Klaus Friedrich von der Dresdner Bank erwartet für Anfang 2002 mehr als 4 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Das ifo-Institut München erwartet für 2002 250 000 Arbeitsplätze weniger in der Baubranche. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks erwartet, dass bereits in diesem

Jahr im Handwerk 200 000 Arbeitsplätze wegfallen werden.

Dies alles muss uns doch zum Handeln zwingen. Stattdessen ist es in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren zu weiteren Belastungen statt zu Entlastungen des Mittelstandes gekommen. Wir haben keine vernünftige Steuerreform für den Mittelstand, wie wir sie für die Großindustrie haben. Wir haben die Ökosteuer, die besonders der Mittelstand bezahlen muss, während sich die Großindustrie das erstatten lassen kann. Wir haben eine Verunsicherung durch Abschreibungssätze. Haben Sie gewusst, dass ein Lkw, der von der Industrie genutzt wird, innerhalb von neun Jahren abgeschrieben werden kann, während ein Lkw, der von einem Handwerker benutzt wird, aber einer Abschreibungsfrist von zwölf Jahren unterliegt? Wir haben die berühmten und berüchtigten Regelungen zur Scheinselbstständigkeit, zu den 630-DM-Jobs, die Einschränkung der befristeten Beschäftigungsverhältnisse, einen pauschalen Rechtsanspruch auf Teilzeit und die Änderung des Betriebsverfassungsgesetzes. All dies hat dazu beigetragen, dass der Arbeitsmarkt schwieriger geworden ist.

Wir haben in Niedersachsen leider eine Regierung, die alle diese negativen Entscheidungen mitgetragen und damit gegen die Interessen der Arbeitnehmer und der mittelständischen Wirtschaft in Niedersachsen gehandelt hat. Die Unternehmerverbände haben deshalb auch festgestellt: Bei allen wesentlichen Themen auf Bundesebene hat uns Gabriel nicht unterstützt oder in letzter Minute einen Rückzieher gemacht.

Die Lage am Arbeitsmarkt ist in Niedersachsen noch schlechter als in den übrigen westdeutschen Bundesländern. Wir haben im ersten Halbjahr lediglich ein Wachstum von 0,5 % gehabt. Das ist deutlich weniger als in allen anderen westdeutschen Bundesländern. Wir befinden uns also nicht in einem Aufholprozess, wie uns manchmal weisgemacht wird, sondern es ist leider so, dass sich die Schere zu den starken Bundesländern immer weiter öffnet, und zwar zulasten Niedersachsens und zugunsten der starken, insbesondere der südlichen Bundesländer einschließlich Hessen. Wir haben leider die zweithöchste Arbeitslosigkeit in Westdeutschland. Bei den Insolvenzen haben wir ein Plus von 30 % - das ist mehr als der Durchschnitt - zu verzeichnen. In Deutschland sind es auch 19 %. Aber die Zahl bei uns ist fast doppelt so hoch.

Insbesondere die Bauwirtschaft befindet sich in einer schweren Krise. Beim Umsatz ist ein Minus von 14 % zu verzeichnen. Die Zahl der Baugenehmigungen geht um 7 % zurück. Die Entwicklung beim Tiefbau hält sich einigermaßen, aber auf ausgesprochen niedrigem Niveau. Der Anstieg bei den Insolvenzen beträgt 33 %. Allein im Baubereich werden 11 000 Arbeitsplätze abgebaut.

Die Bauwirtschaft ist besonderen Belastungen ausgesetzt. Die öffentlichen Investitionen werden gekürzt. Die Eigenheimzulage ist abgebaut worden. Es sind Kürzungen beim Wohnungs- und Städtebau vorgenommen worden. Wir brauchen uns nur den Haushalt 2002/2003 anzuschauen. Zu der Verlängerung der Abschreibungsfristen hatte ich schon etwas gesagt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Deshalb braucht Niedersachsen eine Mittelstands- und Investitionsoffensive für Innovation, Wachstum und Arbeitsplätze. Wir brauchen eine Vorfahrt für Investitionen. Die Investitionsquote im niedersächsischen Landeshaushalt befindet sich mit 9,6 % auf dem niedrigsten Stand der Geschichte. Sonst lag sie immer bei über 10 %, was auch noch nicht bedeutend ist; denn der Umfang unseres Haushalts liegt bei etwa 40 Milliarden DM, während das Haushaltsvolumen in Bayern rund 60 Milliarden DM beträgt. Daher sind 10 % in Bayern 6 Milliarden DM, und bei uns sind es eben nur 4 Milliarden DM. Das muss man auch einmal sehen. Die Investitionsquote allein ist daher nur bedingt aussagekräftig. Aber die niedersächsische Regierung hat es geschafft, dass wir die schlechteste Investitionsquote haben.

Niedersachsen hat einen erheblichen Nachholbedarf bei Infrastrukturmaßnahmen. Rund 45 % unserer Landesstraßen haben mittlere bis schwere Schäden. Daran zeigt sich, dass es falsch war, Anfang der 90er-Jahre das Straßenbauprogramm radikal zurückzuführen

(Beifall bei der CDU)

und aus dem Bundesverkehrswegeplan völlig aussteigen. Das mag zwar schöne ökologische und grüne Träumerei sein. Für die Infrastruktur des Landes entsteht dadurch ein erheblicher Schaden.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Investitionen in die Bahn bringen keine Arbeitsplätze?)

- Durch Investitionen in die Bahn könnten in erheblichem Umfang Arbeitsplätze geschaffen werden, wenn die Bahn es denn schaffen würde, die vorhandenen Mittel auch in Niedersachsen einzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Das Problem besteht ja gerade darin, Frau Kollegin, dass es nicht gelungen ist, die dankenswerterweise bereitgestellten Investitionsmittel tatsächlich für Baumaßnahmen einzusetzen. Was nützt es denn, wenn ein Riesenprogramm aufgelegt wird, Mittel bereitgestellt werden, aber niemand in der Lage ist, diese Mittel in Aufträge umzuwandeln? Damit wird doch kein Arbeitsplatz geschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Daran möchte ich gleich das nächste Beispiel anschließen. Wir haben in diesem Jahr - ich glaube, erstmalig - bei der Krankenhaussanierung den Fall, dass das Land den Kommunen 120 Millionen DM zurückzahlt. Das ist für die Kommunen ja schön. Aber bei den Kommunen gibt es eine Krankenhaushausumlage, damit nach und nach alle Krankenhäuser saniert bzw. auf den neuesten Stand gebracht werden können. Der Baubedarf in diesem Bereich beläuft sich aktuell auf mehr als 2 Milliarden DM. Dass man es in einer solchen Situation nicht schafft, 120 Millionen DM in den Markt zu bekommen, ist auf die völlig verkorkste Politik dieser Landesregierung zurückzuführen.

(Groth [SPD]: Kann es sein, dass die Kommunen das nicht abgenommen haben? Vielleicht sind Sie nicht ganz im Bilde!)

- Die Kommunen haben das durchaus abgenommen. Ich will Ihnen aber sagen, woran es lag: Es lag daran, dass eine Ministerin meinte, sie müsse in Hannover etwas Gutes tun, und dem Nordstadt-Krankenhaus Mittel zugewiesen hat, obwohl es dort noch keine Planungsunterlagen gab.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe nichts gegen Hannover und auch nichts gegen das Nordstadt-Krankenhaus. Aber ich habe etwas dagegen, wenn man aus falsch verstandenem Patriotismus oder weil man jemanden kennt, der in der Stadt Hannover Verantwortung trägt, gegen den Rat der Experten Krankenhausbudget zuweist, die dann zurückgegeben werden müssen, weil kei-

ne Planungsunterlagen vorhanden sind und daher überhaupt nicht gebaut werden kann.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Sie betreiben Legendenbildung!)

Dies hat dazu geführt, dass an anderer Stelle nicht gebaut werden konnte, weil keine entsprechenden Mittel bewilligt worden waren; das ist Fakt. Die 120 Millionen DM hätten durchaus geholfen.

Im Interesse der Bauwirtschaft müssen die im Haushalt ausgewiesenen Investitionen voll ausgeschöpft werden. Wir sollten auch versuchen, die Investitionsmaßnahmen des Landes, z. B. bei Landesstraßen und im Hochbau, vorzuziehen. Das ist nichts Ungewöhnliches. Gestern kam im Haushaltsausschuss wieder eine Vorlage auf den Tisch, die vorsah, Personaleinstellungen vorzuziehen. Was bei Personaleinstellungen möglich ist, muss doch auch bei Investitionsmaßnahmen möglich sein.

(Beifall bei der CDU)

Unser Immobilienbesitz muss dafür eingesetzt werden, an anderer Stelle Baumaßnahmen durchzuführen. Das Immobilienmanagement beginnt ja mit der Arbeit. Aber es müsste an dieser Stelle noch mehr getan werden. Wir müssen dringend überlegen, ob wir in Niedersachsen nicht - wie in anderen Bundesländern auch - eine kommunale Vorfinanzierung von Landesstraßen durchführen.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Emsländer finanzieren sogar eine Autobahn vor. Wir müssen offensiver die Möglichkeit der privaten Finanzierung öffentlicher Infrastruktur auch im Straßenbau nutzen. Das jedoch, was der Bundesverkehrsminister jetzt vorhat, nämlich Autobahnen in großen Losen privat vorfinanzieren zu lassen, wird die heimische Wirtschaft nicht schaffen. Wenn wir das tun, dann werden wir es wahrscheinlich erleben, dass ausländische Baukonzerne hier die Aufträge wegfischen. Daher muss es bei uns so gestaltet werden, dass unsere Bauindustrie, unsere Handwerker, unser Mittelstand eine faire Chance erhalten, mitzubieten und nicht wegen der Größe von vornherein ausgeschlossen sind.

(Beifall bei der CDU)

Die Landesregierung muss endlich etwas zur Bekämpfung der Krise in der Bauwirtschaft und im Bauhandwerk tun. Unsere Vorschläge - als Bei-

spiel sei die steuerliche Absetzbarkeit von Bauhandwerkerrechnungen genannt - liegen vor. Bisher hat die Landesregierung nicht gehandelt. Wir haben ein so genanntes Bündnis für Arbeit und Arbeitsmarktpolitik. Dies kommt aber nicht voran, weil sich der Ministerpräsident lediglich als Moderator und nicht Initiator versteht. Die CDU-Landtagsfraktion beantragt deshalb die Einsetzung eines ad-hoc-Ausschusses „Impulse für Mittelstand, Investitionen und Beschäftigung“, um das Parlament, also uns alle, die gewählten Vertreter der Bürgerinnen und Bürger Niedersachsens, zuständig zu machen und gleichzeitig zu zeigen, dass wir für diesen krisengeschüttelten Teil der Wirtschaft, nämlich die Bauwirtschaft, die Verantwortung übernehmen wollen. Das Parlament muss das Heft des Handelns in die Hand nehmen.

Ich beantrage für diesen Punkt sofortige Abstimmung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Kollege Hagenah.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorab möchte ich zur CDU-Fraktion Folgendes sagen: Ich glaube, alle Fraktionen im Landtag nehmen die Lage in der Bauwirtschaft bzw. am Arbeitsmarkt in Niedersachsen sehr ernst. Das haben die Fraktionen dadurch dokumentiert, dass sie in den vergangenen Monaten entsprechende Anträge eingebracht haben. Allein die Entschlussfreude scheint mir ein bisschen zu gering entwickelt zu sein. Zumindest im Wirtschaftsausschuss ruhen einige unserer Initiativen bereits seit mehr als einem Jahr und warten darauf, auch von der CDU-Fraktion entsprechend zügig beraten zu werden.

(Zuruf von der CDU: Wer hat denn die Mehrheit?)

Angesichts der zugespitzten Lage scheint der Union aus dem konservativen Instrumentarium der Wirtschaftspolitik nichts mehr einzufallen. Jetzt schwenkt sie sogar auf Notprogramme, auf Konjunkturprogramme à la Keynes um, allerdings ohne die entsprechenden Finanzierungsvorschläge mitzuliefern. Wir wissen doch inzwischen alle, dass in dieser Schlichtheit weder das eine, die Angebotspolitik, noch das andere funktioniert.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Möllring?

Hagenah (GRÜNE):

Nein; denn ich habe - im Gegensatz zu Ihnen - nur eine kurze Redezeit.

(Zuruf von der CDU: Das ist gut so! -
Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wenn man heute über eine Ankurbelung der Wirtschaft durch Konjunkturprogramme nachdenkt, dann sollte man dies allenfalls im europäischen Rahmen und mit einer schlüssigen Finanzierung tun und als Bundesland keinen Alleingang unternehmen. Viele Forderungen Ihres so genannten Notprogramms halten wir zudem im normalen Vollzug bei der angespannten Lage schlicht für selbstverständlich. Alles, was getan werden kann, um beschleunigt ausfinanzierte öffentliche Investitionen auch zu beauftragen, ist zu tun. Anders ist dies aber bei der von Ihnen auch vorgeschlagenen privaten oder kommunalen Vorfinanzierung von Infrastrukturmaßnahmen. Dies lehnen wir entschieden ab, weil es doch nichts anderes als eine verdeckte Neuverschuldung ist, Herr Möllring, die Sie ja sonst immer kritisieren. Wir wollen doch keinen Schattenhaushalt bei den Kommunen oder bei Privaten errichten. Die Kosten müssten wir doch trotzdem tragen, wenn auch nur im laufenden Haushalt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der CDU-Vorschlag für einen ad hoc-Ausschuss zu diesem Thema erweist sich bei genauerer Betrachtung von gleicher Qualität wie die inhaltlichen Vorschläge: Klingt gut, bringt aber nichts. - Die gleiche Idee hatten Sie hier bereits vor einigen Monaten in der Enquete-Kommission vorgetragen, und diese Idee wurde abgelehnt, obwohl der Vorschlag immerhin noch den Vorteil hatte, dass man die anderen Akteure dauerhaft mit in die Beratung einbeziehen konnte. Unsere Geschäftsordnung lässt das bei einem förmlichen Ausschuss, wie Sie ihn beantragt haben, gar nicht zu. Was bringt dies dann? Übrigens ist es in Baden-Württemberg, worauf Sie sich ja beziehen, auch eine Enquete-Kommission und kein Ausschuss.

(Möllring [CDU]: Aber wir haben nur noch zwölf Monate Zeit!)

Das haben Sie zwar schon versucht. Aber es ist nicht zielführend. Die notwendigen Anhörungen und Entscheidungen zur Belegung der Wirtschaft müssen Sie schon im Wirtschaftsausschuss vorantreiben. Dafür gibt es ja ein Gremium. Wir sind dafür, und bei guten Vorschlägen kriegen Sie unsere Unterstützung. Denn Ihre Kritik am geringen Erfolg des Bündnisses für Arbeit in Niedersachsen teilen wir. Auch sind wir sicherlich gemeinsam daran interessiert, dass die mangelnde Einbindung des Parlaments bei dieser Frage geändert wird. Im Wirtschaftsausschuss ist Ihre Entschlussfreude aber leider bisher nicht so entwickelt, dass wir zu den notwendigen Entscheidungen kommen. Unser Antrag z. B. zum Landesvergabegesetz, der gestern endlich von der SPD-Fraktion aufgegriffen wurde, wird schon seit 1999 von CDU und SPD wechselseitig vertagt.

Erfolg versprechende und wirkungsvolle Maßnahmen zur Beschäftigungs- und Mittelstandsförderung müssen zielgenau und angesichts unserer Haushaltslage mit möglichst geringem Mitteleinsatz erfolgen. Die Lage ist so prekär, dass wir sogar bisherige Investitionsansätze auf den Prüfstand stellen müssen. Wir brauchen nicht ein undifferenziertes Notprogramm, sondern eine Differenzierung nach sinnvollen Investitionen oder Baumaßnahmen und Projekten mit hohen Mitnahmeeffekten. Die Wirtschaftsförderung ist in Niedersachsen aber leider durch Mitnahmeeffekte geprägt. Der Rechnungshof hat hierzu viele Beispiele ermittelt. Niemand weiß, ob und wie viele Arbeitsplätze dadurch entstehen. Dazu gibt es von uns den Antrag „Zielgenaue und transparente Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen in Niedersachsen“, wozu in der nächsten Woche eine Anhörung stattfinden wird.

Bei der unternehmensbezogenen Wirtschaftsförderung wurden in den letzten Jahren häufig falsche Schwerpunkte gesetzt, die zu Mitnahmeeffekten geführt haben. Das Beispiel SICAN und andere Beispiele sind uns allen wohl noch präsent.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Vergabe landeseigener Wirtschaftsfördermittel muss ein Controlling erhalten, um den Zielen der Wirtschaftspolitik gerecht zu werden. Hier muss insbesondere dokumentiert werden, wie viele Arbeitsplätze durch diese Förderung wirklich gesichert werden oder auch neu entstehen. Ins Blaue hinein hat das alles keine Effizienz.

Das Land Niedersachsen nutzt auch vorhandene Bundesförderprogramme noch nicht ausreichend, bei denen mit geringem eigenen Mitteleinsatz hohe Investitionssummen ins Land gezogen werden könnten. Ein gutes Beispiel dazu wäre unser Antrag für eine Informationskampagne Altbausanierung. Bei geringem eigenen Ansatz könnten Sie erhebliche Mittel aus dem milliardenschweren Bundesförderprogramm zur Altbausanierung und zur CO₂-Minderung nach Niedersachsen lenken. Auch die DB-Millionen, die im Augenblick, Herr Möllring, leider noch ungenutzt sind, werden ja erhalten. Sie werden sich nicht in Straßenbaumittel umwandeln lassen. Der Bund hat sich schließlich entschieden, bis 2004 der Bahn Dispens zu gewähren, wenn nur ordentlich in die Planung investiert wird. Das könnte unserer Meinung nach auch im Voraus geschehen. Dann ist es, wie es bereits heute in den südlichen Bundesländern praktiziert wird, möglich, dass die Mittel wirklich abgerufen werden. In Niedersachsen wären genug Projekte vorhanden, ob es nun der Lückenschluss Jerxheim - Dedeleben oder aber die Reaktivierung von Bahnstrecken wie Aurich - Abelitz, Einbeck - Salzerhelden oder Rinteln - Stadthagen wäre. Hier wäre ein riesiges Potenzial gegeben, bei dem der Bund erhebliche Bauinvestitionen tätigen könnte, wozu wir aber nur im Vorfeld für Planungen investieren müssten, um so in Niedersachsen die Bauwirtschaft anzukurbeln.

(Unruhe)

Ich bitte alle Fraktionen, in diesem Sinne ihre Ideen zusammenzuführen, endlich zügig zu beschließen und nicht Forderungen zu Dingen, die den normalen Vollzug betreffen, oder Forderungen, die versteckte Nebenhaushalte beinhalten, zu stellen und nicht, wie mit dem CDU-Vorschlag, ins Blaue zu schießen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, es ist im Saal zu unruhig. Würden Sie bitte Ihre Gespräche einstellen! - Es spricht jetzt die Wirtschaftsministerin Dr. Knorre.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es steht mir zwar nicht zu, dem Landtag Empfehlungen

oder Ratschläge zu geben. Aber eine Bemerkung kann ich mir doch nicht verkneifen. Ich jedenfalls hatte bislang den Eindruck, dass der Wirtschaftsausschuss dieses Landtages seine Arbeit hervorragend macht.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die Arbeitslosigkeit steigt kontinuierlich!)

Insofern habe ich etwas Unverständnis für den Antrag, wie er von der CDU formuliert worden ist. Aber gut.

Wir brauchen uns wohl nicht darum zu streiten, dass es in der Bauwirtschaft eine Strukturkrise gibt, die nicht nur in Niedersachsen, sondern bundesweit insgesamt die Konjunkturlage verdüstert. Das ist so. Darum brauchen wir auch nicht herumzureden. Herr Möllring, woher ansonsten die Konjunkturzahlen für Niedersachsen, die Sie genannt haben, kommen, müssen wir noch bilateral klären. Ich meine, sie lassen sich im Einzelfall widerlegen.

Was Sie in den Anträgen fordern, ist bei uns längst passiert. Die Landesregierung hat alles auf den Prüfstand gestellt, was es an Investitionen und an investiven Tätigkeiten im Land gibt. Wir haben ein Maßnahmenpaket entwickelt, und wir werden alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Investitionen zu beschleunigen. Geplante Investitionen werden wir vorziehen, wir werden Anreize für zusätzliche Investitionen geben, und damit werden wir Arbeitsplätze und Beschäftigung in Niedersachsen sichern. Lassen Sie mich das kurz mit der großen Zahl umschreiben, die dahinter steht. Wir werden kurz- und mittelfristig Effekte erzielen, die sich auf eine Größenordnung von 2,2 Milliarden DM belaufen. Dazu im Einzelnen zur Verkehrsinfrastruktur:

Erstens. Wir werden im Bereich der Bundesfernstraßen die Bauvorbereitungen für eine Reihe von wichtigen zentralen Verkehrsprojekten deutlich beschleunigen, sodass mit dem Bau dieser Projekte schon 2002 bzw. 2003 begonnen werden kann. Ich rede hier von einem Volumen von ungefähr 500 Millionen DM. Wir verhandeln im Augenblick mit dem Bund über den vorzeitigen Baubeginn für diese Projekte.

Zweitens. Im Bereich Schiene beteiligen wir uns an zahlreichen Ausbau- und Sanierungsprojekten, für die eigentlich, Herr Hagenah, der Bund verantwortlich wäre. Dadurch beschleunigen wir die Investitionen in Niedersachsen. Auch dies ist ein

neu angestoßenes Investitionsvolumen von insgesamt mehr als 400 Millionen DM.

Drittens. Auch im Hafenausbau setzen wir aus dem Hafenausbudget 50 Millionen DM zusätzlich ein, um angefangene geplante Baumaßnahmen zu beschleunigen.

Viertens. Auch für die Kommunen werden wir Anreize schaffen, ihre mittelfristig geplanten Investitionen vorzuziehen. Wir werden die GVFG-Zuwendungen für den kommunalen Straßenbau befristet für 2002 und 2003 generell auf den Höchstsatz von 75 % anheben. Damit kann ein zusätzliches Bauvolumen von bis zu 80 Millionen DM angestoßen werden. Dies ist im Bereich Verkehrsinfrastruktur unser beschleunigtes Bauprogramm.

Aber auch in der Wirtschaftsförderung werden wir im Hinblick auf die angespannte Konjunkturlage noch einen Gang zulegen. Im Bereich von GA und Ziel 2 haben wir kurzfristig ein Barmittelvolumen von etwa 60 Millionen DM für zusätzliche GA-Projekte freigeschaufelt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir können diese Fördermittel beschleunigt auszahlen, weil es uns in Verhandlungen mit der EU-Kommission gelungen ist, bisher GA-finanzierte Fördervorhaben aus zurückliegenden Jahren nunmehr auf Ziel 2-Finanzierung umzustellen. Wir bekommen also zusätzliche Barmittel von 60 Millionen DM frei. Meine Damen und Herren, das war ein großer Verhandlungserfolg, den wir in Brüssel erzielen konnten.

(Beifall bei der SPD)

Denn das Investitionsvolumen, das wir mit diesen zusätzlichen Barmitteln anreizen können, beträgt mehr als 800 Millionen DM. Insofern ist dies ein enormer Effekt, den wir erzielen können. Das heißt, nicht nur die Bauwirtschaft ist hier unser Ziel, sondern auch zusätzliche Handlungsspielräume in der Wirtschaftsförderung insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen.

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen. Der Antrag der CDU-Fraktion enthält einen Hinweis auf das Krisenmanagement. Ich meine, gerade hier hat die Landesregierung in den vergangenen Wochen und Monaten Vorbildliches geleistet. Wir haben hier aktive Bürgschaftspolitik betrieben. Wir haben Bürgschaften in Höhe von 300 Millio-

nen DM gewährt. Das war ein sehr effektives Krisenmanagement, das wir ohne unnötigen Lärm und Aufgeregtheit für die niedersächsischen Arbeitsplätze durchgezogen haben.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein paar Stichworte zu unserem Maßnahmenprogramm „Bauen jetzt in Niedersachsen“. Im Bereich der Staatlichen Hochbauverwaltung werden wir ebenfalls in den Jahren 2002/2003 Baumaßnahmen in einem Umfang von mehr als 200 Millionen DM vorziehen. Das betrifft beispielsweise den Hochschulbau, aber auch den Krankenhausbau sowie zahlreiche Einzelmaßnahmen. Hierbei werden wir die Planungskapazitäten deutlich effektiver ausnutzen.

Im Bereich der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ werden wir den vorzeitigen Maßnahmebeginn großzügig gewähren und dadurch Gesamtaufträge in einer Größenordnung von rund 140 Millionen DM ebenfalls beschleunigt anstoßen.

Meine Damen und Herren, mit unserem Programm „Bauen jetzt in Niedersachsen“ sind wichtige Schritte getan und bereits in die Wege geleitet. Wir haben bereits alle Möglichkeiten ausgenutzt und werden das konsequent umsetzen, um Unternehmen und Beschäftigten insbesondere in der Bauindustrie über die schwierige Zeit hinwegzuhelfen. Wir investieren in der notwendigen Höhe, wir investieren schneller, und wir helfen, Arbeitsplätze zu sichern. Wir stoßen Investitionen mit einem Volumen von mehr als 2,2 Milliarden DM an. Ich meine, diese Zahlen sprechen für sich. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Schurreit.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute über zwei miteinander verknüpfte Anträge der CDU-Fraktion. Einer dieser Anträge enthält einen umfangreichen Forderungskatalog in Bezug auf die arbeitsplatzsichernden Aufträge und darauf, investive Mittel zu bündeln und jetzt auszugeben. Der zweite Antrag zielt darauf, einen Ausschuss mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik zu bilden, um einen Impuls für Investi-

tionen und Beschäftigung zu setzen. Mit Verlaub, Herr Möllring, die Wirtschaftspolitiker Ihrer Fraktion können das, meine ich, inhaltlich nicht unterstützen. Immer wenn Sie im Geschäft sind, kommt so etwas dabei heraus. Auch die Ministerin hat Ihnen erklärt, in welcher Weise das Land Niedersachsen bereits alle Maßnahmen, die Sie in Ihrem Antrag fordern, miteinander verknüpft hat.

Nun zum Inhalt. Ich möchte noch einmal deutlich machen - das ist wohl unbestritten -, dass sich die Wirtschaft bundesweit in einer Konjunkturdelle befindet, dass man mit Strohfeuerprogrammen, wie sie von der Opposition im Bund und in den Ländern immer wieder gefordert werden, keine Chancen hat und dass man diese auch nicht durchführen sollte. Ein gutes bzw. schlechtes Beispiel ist das Programm der Japaner, die das mit riesigen Geldmengen versuchen, aber am Ende ihre eigene Marktwirtschaft nicht verbessern und stabilisieren können.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass diese wirtschaftspolitische Entscheidung nicht eine Entscheidung des Landes allein ist, sondern dass derzeit durch begleitende Maßnahmen des Bundes die Rahmenbedingungen durch die Politik gesetzt werden. Ich möchte diese einmal nennen:

(Decker [CDU]: Steigende Arbeitslosigkeit!)

Erstens. Es geht im Bund beispielsweise um eine steuerfreie Reinvestitionsrücklage, die den Mittelstand jährlich um etwa 300 Millionen DM steuerlich entlastet.

Zweitens gibt es Aussetzungen und Änderungen der branchenbezogenen Abschreibungsfristen, die im Januar 2002 in Kraft treten. Das bewirkt eine Entlastung der Wirtschaft im Umfang von 1,3 Milliarden bis 1,5 Milliarden DM.

Drittens gibt es das Job-Aktiv-Gesetz, das eine umfassende Reform der Arbeitsvermittlung einleitet, die berufliche Qualifikation stärkt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördert - also das, was auch Sie immer anmahnen.

Viertens gibt es ein Zukunftsinvestitionsprogramm, mit dem seit 2001 drei Jahre lang zusätzlich 8,7 Milliarden DM für die Investitionen in die Schiene und Straße bereitgestellt werden. Frau Dr. Knorre hat inhaltlich die Summen für Niedersachsen dargestellt und auch deutlich gemacht, wie wir sie ausgeben wollen.

Fünftens. Das Meister-BAföG, das fortbildungswilligen Fachkräften die gleichen finanziellen Leistungen wie den Studierenden zur Verfügung stellt, bewirkt ebenfalls eine aktive Unterstützung dieses Personenkreises.

Sechstens. Wir haben ein Programm „Bauen jetzt“ mit der Bundesregierung gesichert, mit dem die Bauwirtschaft aktiv unterstützt und eine stabile Beschäftigungslage in der Branche angestrebt wird.

Siebtens gibt es das Übernahme-Gesetz, das dazu beiträgt, die Interessen von Arbeitnehmern und Kleinaktionären bei Firmenübernahmen zu schützen.

Achtens sollen die Einnahmen aus der Lkw-Maut ab 2003 für ein Anti-Stau-Programm verwendet werden. Das bedeutet eine Investition in einer Größenordnung von ca. 5 Milliarden DM jährlich. Das kann helfen, im investiven Bereich im Straßenbau bzw. im Schienenbau die Beschäftigung zu sichern.

Rot-Grün hat in Berlin ein Steuersenkungsprogramm durchgeführt, wie es noch niemals zuvor in der gesamten Geschichte der Bundesrepublik geschehen ist. Die Entscheidungen im Rahmen dieses Programms werden auch greifen.

Der Forderungskatalog der Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Bauindustrie in Niedersachsen/Bremen enthält u. a. die Forderung nach Verstärkung der Städtebauförderung einschließlich einer landeseigenen Finanzierung der Dorferneuerung und des landwirtschaftlichen Wegebaus. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was im Rahmen von PROLAND auch durch die Initiative des Landwirtschaftsministers aus europäischen Töpfen nach Niedersachsen fließt, ist einmalig und hat - ich weiß nicht, ob Ihnen das entgangen ist - schon überall in den ländlichen Regionen, was Dorferneuerung und Städtebauförderung anbetrifft, einen Riesenerfolg gezeitigt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir haben z. B. Maßnahmen im Bereich des Ausbaus des Schienennetzes für den ÖPNV in Großräumen auch mit Landesmitteln unterstützt, obwohl dies eigentlich eine Angelegenheit des Bundes gewesen wäre.

Die Forderung der Bauindustrie richtet sich nicht auf ein Notprogramm oder ein zusätzliches Pro-

gramm, sondern darauf, die investiven Maßnahmen in den Jahren zu verstetigen. Was heißt das? - Dass wir im Prinzip die Rahmenbedingungen so setzen müssen, dass die Bauwirtschaft - die auch genau weiß, dass zu viel Kapazität am Markt vorhanden ist, um alle beschäftigen zu können - eine Chance hat, überlebensfähige und perspektivisch in die nächsten Jahre hinein funktionierende Unternehmen am Markt halten zu können.

Die beste Argumentationslinie gegen Ihre Vorschläge ist das, was uns gerade die Wirtschaftsweisen dargestellt haben. Sie sagen, im nächsten Jahr wird es allmählich eine Besserung der Konjunkturlage insgesamt geben. Sie haben vor allen Dingen unter der Überschrift „Verstetigung und gegen jeden Aktionismus“ zum Beispiel den Vorschlag gemacht, absolut keine Konjunkturprogramme anzustreben. Vielleicht sollten Sie das noch einmal nachlesen. Das, was Sie hier unter dem Strich fordern, zeugt von Inkompetenz in Bezug auf - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Dummes Zeug!)

- Das ist kein dummes Zeug, Herr Wulff, sondern Ihr Forderungskatalog ist mehr ein Märchen-Katalog.

Frau Knorre hat Ihnen deutlich gemacht, in welcher Weise wir die Investitionen bündeln, die wir im Land betreiben können, und wie wir sie zeitig und marktnah an den Markt bringen. Das ist die einzige Antwort, die wir haben. Sie ist die richtige. Ihr Forderungskatalog ist lediglich ein Aktionsprogramm, das keine Mehrheit finden kann.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat sich Herr Kollege Dinkla zu Wort gemeldet. Die CDU-Fraktion hat noch knapp zehn Minuten Redezeit.

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine erste Bemerkung: Herr Kollege Hagenah, ich weiß gar nicht, wie wir es bislang im Wirtschaftsausschuss ohne Ihre Anwesenheit von der Kompetenz her geschafft haben! Ich habe Sie noch nie im Wirtschaftsausschuss gesehen, sondern es waren immer nur Ihre Kollegen da, Frau Steiner oder Herr Wenzel. Insofern sollten Sie sich da mal rückkoppeln.

Meine zweite Bemerkung. Herr Kollege Schurreit, Sie waren nicht gut beraten, auf die Rahmenbedingungen des Bundes im Hinblick auf Wirtschaft, Mittelstand und Handwerk einzugehen. Das war ein klassisches Eigentor!

(Zustimmung bei der CDU - Klare [CDU]: Das kann man wohl sagen! - Schurreit [SPD]: Das ist doch dummes Zeug!)

Denn gerade über diese Schiene kommen Belastungen auf die Betriebe auch in Niedersachsen zu. Ob ich die Ökosteuer oder die einseitige Behandlung zulasten von Personengesellschaften und zugunsten der Kapitalgesellschaften nehme, alle diese Dinge kumulieren zusammen zu der Situation, wie sie sich gegenwärtig darstellt. Insofern hätten Sie zu diesem Punkt besser nichts gesagt. Im Ergebnis bedeutet das für die nächsten Jahre, dass die Unternehmen mehr Steuern aufbringen müssen. Was uns insgesamt fehlt, ist eine steuerliche Entlastung. Alle in diesem Land wissen, dass die Eigenkapitalbasis der Unternehmen viel zu gering ist, insbesondere im Bereich des Handwerks bei den kleinen Betrieben. Das ist die Situation, meine Damen und Herren.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Das ist aber nicht die Schuld von Rot-Grün!)

Man ist ja manchmal gut beraten, hier und da auch in alten SPD-Unterlagen nachzusehen. Ich habe einmal nachgesehen, was vor zwei Jahren in der Mipla, in der mittelfristigen Finanzplanung, in Niedersachsen stand. Dort stand der wunderbare Satz: „Die Realität wollte sich der Prognose nicht anpassen.“

(Heiterkeit bei der CDU)

Das ist ein hervorragender Satz, der wohl auch im Bereich der Wirtschaftspolitik in Niedersachsen konkret die Realität beschreibt. Es ist wirklich so! Die Realität in der Wirtschaft hat sich den Prognosen tatsächlich nicht angepasst. Wenn man klug beraten ist und manchmal in bestimmten Unterlagen - ich sage nur: Wahlprogramm 1998, ein Jahr Landesregierung Sigmar Gabriel, oder wenn man das tolle Heft „Niedersachsen - eine Erfolgsstory“ nicht allzu früh dem Altpapier zuführt - nachliest, was darin alles steht, kommt man zu starken Erkenntnissen.

Meine Damen und Herren, wer die konkrete wirtschaftliche Situation in Niedersachsen - Kollege

Möllring hat das bereits gesagt - mit steigenden Arbeitslosenzahlen und tiefen Einschnitten in der Beschäftigung namhafter Unternehmen und die Situation insbesondere im Handwerk, speziell in der Baubranche, sieht, kann doch förmlich mit Händen greifen, dass Niedersachsen als Bundesland im letzten Jahrzehnt insgesamt und besonders in den letzten Jahren im Bereich der Wirtschaft, des Handels und des Handwerks eben nicht optimal aufgestellt ist, um die Herausforderungen anzunehmen.

Hinweise gibt es beispielsweise auch in dem Pamphlet „Niedersachsen - eine Erfolgsstory“; „Niedersachsen - erfolgreichster Wirtschaftsstandort“. Zum Schluss kommt der Satz: „Die sozialdemokratisch geführte Landesregierung hat dafür in den vergangenen zehn Jahren in allen entscheidenden Bereichen die Weichen gestellt.“

(Beifall bei der CDU - Decker [CDU]:
Nur in die falsche Richtung!)

Prost Mahlzeit, kann ich dazu nur sagen, meine Damen und Herren. Wer so etwas schreibt und dafür noch beim Wähler um Zustimmung bittet, der kann auch Telefonbücher auf der Frankfurter Buchmesse ausstellen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der
SPD: Was?)

Die Statistik wird hier getäuscht, und das Problem der Arbeitslosigkeit in Niedersachsen hat sich erheblich verschärft. Das ist doch keine Frage. Wenn man einen korrekten Vergleich vornimmt - ob das beim Bruttoinlandsprodukt oder in anderen Bereichen ist -, dann haben wir eine entschieden schlechte Stellung in Niedersachsen.

Wenn der Ministerpräsident, wie vor einigen Wochen in Goslar - nicht in Goslar; dort macht er das besonders gerne; in diesem Fall war es Osnabrück -, sagt: Niedersachsen ist Glanzlicht; wir liegen an der Spitze im Bundesgebiet, muss ich dazu sagen: er hat entweder die Zahlen nicht gelesen oder er sagt bewusst die Unwahrheit, weil er wahrscheinlich weiß, dass Ort niemand so exakt die Listen und die Zahlen kennt, wie er es eigentlich tun müsste.

Welche Weichenstellung hat die Landesregierung im letzten Jahrzehnt für den Investitionsbereich vorgenommen? Wo hat sie sich, Herr Minister Senff, für eine Entschärfung und Lösung der EU-Wettbewerbsnachteile für Speditionen und Gärtnereien

und auch im Baubereich gekümmert? Das müsste hier auch einmal genannt werden.

Wirtschaft und Mittelstand, Handwerk und Handel können wahrlich mehr erwarten als das, was von der Landesregierung seit Monaten geboten wird. Die Situation in den Kommunen möchte ich gar nicht erst ansprechen. Die Zeit reicht dafür nicht aus.

Allen im Haus ist bekannt, dass die Finanzmittel und der Finanzausgleich nicht ausreichen, um vor Ort auch die Beschäftigung von Mittelstand und Handwerk zu sichern. Das wäre eigentlich auch eine zentrale Herausforderung.

(Beifall bei der CDU)

Wenn aber Herr Minister Aller als erste Antwort nur weiß, dass im Zuge sinkender Steuermereinnahmen auch der FAG noch entschieden gekürzt wird, kann sich jeder an fünf Fingern ausrechnen, was das vor Ort für Handwerk und Mittelstand bedeutet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben eben angesprochen, Frau Ministerin Dr. Knorre, dass auch im GA-Bereich zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen sollen und - das haben Sie auch im Wirtschaftsausschuss angekündigt - eine schnellere Prüfung der Anträge erfolgt. Dazu muss ich sagen, dass es in den letzten Wochen, Monaten und Jahren entschieden zu lange gedauert hat, bis GA-Anträge auf der Ebene der Bezirksregierung letztendlich entschieden worden sind.

Manchmal hat man auf die Gesetze der Natur zurückgegriffen, nach dem Motto „erst das Stadium der Eiruhe, nach langer Pause dann bebrüten, und nach einem Jahr möglicherweise sagen: Jetzt entscheiden wir“. Ich meine, was wir erwarten müssen, ist eine schnelle Entscheidung. Das ist aber in vielen Fällen nicht erfolgt. Hier besteht Handlungsbedarf bei der Landesregierung und bei den Bezirksregierungen. Das will ich für die CDU-Fraktion ausdrücklich anmahnen.

Enttäuschend ist eigentlich auch, dass sich bei Arbeitnehmern und besonders bei den Arbeitslosen im Lande immer mehr das Gefühl festsetzt, dass sie für diese Landesregierung nur noch eine statistische Größe sind. Es geht um Einzelschicksale; es geht um eine massive Veränderung der Lebensplanung und oft um die Frage der Betroffenen, wie sie auch die Zukunft ihrer Kinder sichern können.

Es ist weit mehr, als nur eine Strichliste darüber zu führen, wie viele Arbeitslose mehr in Niedersachsen in der Statistik erfasst worden sind. Wenn die Landesregierung ihre Politik und ihr Augenmerk bei Problemfällen nur noch auf die Großbetriebe richtet, muss sie sich nicht wundern, wenn die Betriebe des Handwerks - das sind eben mehr als 72.000 Betriebe in Niedersachsen - maßlos enttäuscht sind.

Bei allem Verständnis, Frau Ministerin Dr. Knorre, für die Bedeutung, die Sie der Internetwirtschaft zumessen - das ist ja Ihr Lieblingsbereich; ich will das nicht kritisch in den Raum stellen - sage ich eines in aller Deutlichkeit: Es darf aber keine einseitige Betrachtung werden. Wir brauchen zwar künftig die Systemadministratoren im EDV-Bereich; wir brauchen aber auch künftig den Maurer, den Elektroinstallateur, den Klempner und den Installateur. Dafür müssen wir in Niedersachsen Beschäftigung sichern.

(Beifall bei der CDU)

Es mangelt landesweit nicht daran, dass keine Projekte vorhanden sind. Sie können aber nicht finanziert werden.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich möchte bei der Gelegenheit noch auf eines hinweisen. Es ist schon auffällig, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn zwei Tage vor der Plenarsitzung die Pressemitteilung vom MW ergeht, man habe nun jede Einzelmaßnahme in Niedersachsen darauf geprüft, ob man sie nicht vorziehen oder schneller realisieren könne. Der Antrag der CDU-Fraktion war eigentlich schon deshalb ein Erfolg, weil das gemacht worden ist, was wir in unserem Antrag gefordert haben.

(Beifall bei der CDU - Frau Steiner [GRÜNE]: Da seid ihr aber mit wenig zufrieden! - Hagenah [GRÜNE]: Da hätte auch ein Anruf genügt!)

Ich erwarte von der Bundesregierung, dass sie Initiativen auf Bundesebene umsetzt und dann nicht vor Entscheidungen einknickt, wie es immer wieder der Fall ist. Das ist dann konkretes Handeln für den Mittelstand in Niedersachsen.

Wir erwarten auch keine ergebnislose Ummarmungstaktik, wie sie in Niedersachsen sehr ausgeprägt ist, sondern wir erwarten konkretes Handeln,

zügig und ergebnisorientiert. Die Politik des Achselzuckens gerade für die Probleme im Bereich der Wirtschaft des Mittelstandes in Niedersachsen muss ein Ende haben. Denn zwischen dem, was in Hochglanzbroschüren der Ministerien und den Erfolgsbilanzen des Ministerpräsidenten wirklich liegt, sind Welten, quasi Lichtjahre. Das ist das, was wir kritisieren. Wir wollen eine Politik für den Mittelstand und nicht nur schöne Erklärungen auf Hochglanzpapier. Damit kommen wir nicht weit und lösen kein Problem in Niedersachsen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für die restlichen anderthalb Minuten Redezeit der CDU-Fraktion hat der Kollege Gansäuer um das Wort gebeten.

(Gansäuer [CDU]: Nein, ich nehme zurück!)

Er nimmt die Wortmeldung zurück. Dann hat der Kollege Schurreit das Wort.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass die Wirtschaftsweisen die Steuerpolitik der Bundesregierung sehr klar gelobt haben, und zwar erstens dass der Kaufkraftentzug durch die Ölpreissteigerung mehr als ausgeglichen worden ist, zweitens dass die fühlbare Senkung der Steuersätze der Einkommen- und Körperschaftsteuer die Leistungsanreize dauerhaft erhöht haben und dass drittens - ich kann es eigentlich nur durch andere sagen lassen, weil der Prophet im eigenen Land nichts gilt, Herr Dinkla - Personenunternehmen auch nicht, anders als vielfach behauptet, gegenüber Kapitalgesellschaften benachteiligt worden sind.

Ich kann mich nur darauf stützen, was die Wirtschaftsweisen unterbreiten.

(Decker [CDU]: Das muss auch nicht alles richtig sein! - Heineking [CDU]: Sie müssen die Zahlen sprechen lassen!)

Machen Sie also bitte Schluss mit diesen Märchen, die Sie immer wieder aufzutischen versuchen.

Ich wollte noch einmal deutlich machen, dass auch das Vergabegesetz, das der Fraktionsvorsitzende der SPD-Landtagsfraktion angekündigt hat, im Prinzip ein ähnliches Papier ist, bei dem Sie über Jahre hinweg nicht genau gewusst haben, was Sie wollten.

(Zuruf von Decker [CDU])

Auf der einen Seite haben Sie zugestimmt das zu machen, aber dann bitte bundeseinheitlich, dann aber haben sie wieder gesagt: eigentlich nicht, sondern zügiger und schneller in Niedersachsen. Am Ende haben Sie dann gar keine Position mehr vertreten. Ich bin nur gespannt, was Sie inhaltlich damit machen.

(Decker [CDU]: Wo ist denn Ihre Position? - Frau Steiner [GRÜNE]: Ihr habt auch zwei Jahre gebraucht, bis ihr zur Erkenntnis gekommen seid!)

- Die inhaltliche Position ist dort, wo sie durch den Fraktionsvorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion dargestellt wird. - Sie werden dann Farbe bekennen müssen, ob Sie an dieser oder jener Stelle eine Maßnahme mit unterstützen.

(Decker [CDU]: Dann bringen Sie doch mal eine ein, damit wir in die Socken kommen!)

Da dies heute im Prinzip alles dazu dienen könnte, um sofort abgestimmt und sozusagen auf den Müll gepackt zu werden

(Decker [CDU]: Großartig! Vielleicht gibt es einen Orden dafür!)

- um das deutlich zu machen -, sind wir dennoch der Meinung, um im Interesse der niedersächsischen Wirtschaft vielleicht noch ein gemeinsames Vorgehen zu organisieren, das wir eine Ausschussüberweisung vornehmen sollten, damit wir mit Ihnen inhaltlich darüber reden können, was die Wirtschaftspolitik in Niedersachsen bislang erreicht hat und in welcher Form sie organisiert wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD - Frau Rühl [CDU]: Nichts anderes wollen wir doch!)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich die Beratung.

Die CDU-Fraktion hat sofortige Abstimmung beantragt. Sie kennen das Prozedere. Wenn 30 Kolleginnen und Kollegen widersprechen,

(Decker [CDU]: Nur für 20!)

- nur für Punkt 20; das ist völlig klar - dann wird es in die Ausschüsse überwiesen. Wenn das nicht der Fall ist, können wir sofort abstimmen.

Ich frage, ob jemand Ausschussüberweisung beantragt. - Das sind offensichtlich 30 Damen und Herren. Damit kann nicht sofort abgestimmt werden, sondern der Antrag wird in die entsprechenden Ausschüsse überwiesen, meine Damen und Herren.

Ich komme zur Ausschussüberweisung des Antrages unter Tagesordnungspunkt 19. Der Ältestenrat empfiehlt, den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr mit der Federführung zu beauftragen und mitberatend die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen und für innere Verwaltung zu beteiligen. Andere Angebote habe ich nicht vorliegen. Demzufolge machen wir das so.

Meine Damen und Herren, der Antrag unter Tagesordnungspunkt 20, über den wir ebenfalls nicht abgestimmt haben, wird - das ist die Empfehlung des Ältestenrates - zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Geschäftsordnungsausschuss und zur Mitberatung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Bildungsauftrag des Kindergartens stärken

- Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2840

Zur Einbringung hat Frau Kollegin Vockert das Wort. Die Redezeit für die CDU-Fraktion beträgt bis zu 15 Minuten. - Bitte schön!

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kinder sind erstaunlich, neugierig, wissbegierig, witzig und manchmal auch erschreckend offen. Sigmund

Freud hat über die strahlende Intelligenz, Frau Goede, der Kinder im Vorschulalter geschrieben, über ihre großzügige Ausstattung mit Talenten, ihre unerschrockene Erfindertätigkeit, ihre Begeisterung fürs Lernen.

Alle neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse bestätigen, dass entscheidende Fähigkeiten und Fertigkeiten lange vor der Schulzeit erworben werden. Meine Damen und Herren, wir müssen uns aber die Frage stellen, wie wir in Niedersachsen mit der strahlenden Intelligenz der jungen Menschen, der Kinder tatsächlich umgehen. Was wird in unseren Kitas gespielt, möglicherweise auch verspielt? Wir haben in unseren Kindertagesstätten in Niedersachsen drei Säulen. Wir sprechen - das steht auch im KJHG und im Kita-Gesetz - von Erziehung, Betreuung und Bildung. Zumindest schriftlich ist das überall fixiert. Ist es aber auch in der Praxis so? Wie gestaltet es sich? - Bei allem Respekt vor den Leistungen der Erzieherinnen und Erzieher in unseren Kindertagesstätten müssen wir aber doch feststellen, dass der Bildungsauftrag in Niedersachsen im Kindertagesstättenbereich leider nicht im Vordergrund steht. Das wundert uns von der CDU-Fraktion, meine Damen und Herren, überhaupt nicht, da wir nämlich feststellen müssen, weil diese Landesregierung und die linke Seite dieses Hauses bei den Kitas den Blick viel zu sehr auf die Betreuung und viel zu wenig auf die Bildung richtet.

(Beifall bei der CDU)

So wurde, meine Damen und Herren von der SPD, im niedersächsischen Kinderbericht von 1998 - ein aktuellerer Bericht liegt noch nicht vor - nur das Wort „Betreuungsangebote“ fixiert. Das Wort „Bildung“ erscheint leider erstmals bei dem Thema Schule.

Ich gehe davon aus, dass die SPD-Fraktion, vielleicht auch die Regierung, bei diesem Antrag wieder sagt: Über diesen CDU-Antrag kann man vielleicht einmal nachdenken. Ein Bildungsauftrag in Kitas ist aber schon in § 22 KJHG verankert. Dort steht doch schon lange, dass die Kitas einen Bildungsauftrag haben. Auch in § 2 - Auftrag der Tageseinrichtungen - unseres Kita-Gesetzes, das jetzt wieder in Kraft gesetzt werden soll, steht etwas über den Bildungsauftrag.

Was passiert aber in der Praxis? Wie gehen wir in Niedersachsen damit um, außer dass es schöne Sätze in den entsprechenden Dokumentationen

gibt? - Leider müssen wir feststellen, dass sich diese Landesregierung nicht in einer frühpädagogischen Szene befindet, sich hiermit überhaupt nicht auseinandersetzt und sich damit von der Entwicklung in allen anderen Bundesländern abkoppelt.

In vielen anderen Bundesländern, Frau Ministerin, hat man bereits erkannt, dass die Zeit, die die Kinder im Kindergarten verbringen, nicht lediglich eine Zeit des Verwahrtwerdens und des Betreutwerdens ist, sondern dass das eine Zeit ist, in der spielerisch Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden. In anderen Bundesländern werden Kinder nicht, wie in den meisten Kitas in Niedersachsen - unterstützt von der Landesregierung -, nur als schwache Objekte, als schwache Kinder angesehen, sondern dort geht man von einem anderen Bild aus, nämlich von dem postmodernen Kind, das von Anfang an sozialintegrativ mitgestaltet. Dort weiß man, dass Kinder nicht gebildet werden können, sondern dass Kinder sich selber bilden. Dort weiß man, dass die Grundlage für den Selbstbildungsprozess, Frau Ministerin, komplexe Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten sind. Deswegen ist dort in den Kindergärten die Ausstattung ganz anders angelegt. Dort wird Kindern die Möglichkeit gegeben, sich als Forscher, als Entdecker, als Erfinder darzustellen. Dort werden die Kinder stimuliert durch Werkbänke, durch Experimentierecken, durch Schreibecken.

Im sächsischen Gesetz zur Förderung von Kindertagesstätten wird - ich möchte das einmal deutlich machen - z. B. explizit darauf hingewiesen, dass auch der Bereich der Kindergärten ein wichtiges Element für die Vorbereitung auf Vorschule oder Grundschule ist. Die Vorklassen werden ja bei uns in Niedersachsen leider abgeschafft. Hier ist man den falschen Weg gegangen.

Wir wollen - ich finde es wichtig, das zu sagen, meine Damen und Herren, weil wir häufig bewusst falsch verstanden werden - keine Verkopfung erreichen. Es geht uns auch nicht um eine Vorschule im klassischen Sinne. Es geht uns um die Förderung und Ausprägung beispielsweise der spielerischen Kompetenzen, wie ich es vorhin gesagt habe. Es geht uns um die Grob- und Feinmotorik sowie um Sinnesschulung, kindesorientierte Sinnesschulung. Darauf muss in unseren Kitas Wert gelegt werden.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen ist also nach unserer Auffassung gefordert, im Bereich Kindertagesstätten nicht nur die Betreuung und die

Erziehung in den Vordergrund zu stellen, sondern sich auch mit dem Bildungsauftrag, Herr Kollege Mühe, ernsthaft auseinanderzusetzen und dafür Impulse zu geben. In diesem Bereich muss eine ganze Menge gemacht werden, wenn man die vorhandene Neugier, den Wissensdrang, die Kreativität fördern will.

Man muss noch ein Weiteres machen: Wir haben uns im Ausschuss für Jugend und Sport mit einer Petition auseinandergesetzt, bei der wir, Frau Janssen-Kucz, gesagt haben: Die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Grundschulen muss gefördert werden. - In vielen Gemeinden können wir auch feststellen, dass das tatsächlich super läuft. Aber gibt es auch landesweit eine gute Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Grundschulen? - Die Landesregierung sagt: Wir haben 1979 einen Erlass herausgegeben. Darauf können wir uns zurückziehen. Damit hat sich die Sache erledigt. - Sie sagt sogar noch ein Weiteres: Die Bezirksregierung Lüneburg hat zur Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Schulen eine tolle Broschüre herausgegeben. Das reicht uns. - Das ist ein Beispiel für eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Schulen: ein Erlass von 1979 und eine Broschüre von der Bezirksregierung Lüneburg. Meine Damen und Herren, uns von der CDU-Fraktion reicht es nicht aus, wenn wir das nur schriftlich fixieren, sondern das muss auch in die Praxis umgesetzt werden. So leicht lassen wir die Landesregierung nicht aus dem Bildungsauftrag und daraus heraus, die Zusammenarbeit zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Manchmal muss man sich auch fragen, meine Damen und Herren, ob diese Landesregierung überhaupt gelesen hat, was etwa in dieser Broschüre steht. Darin heißt es z. B., dass sich die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule in den meisten Fällen auf das letzte Vierteljahr vor der Einschulung beschränkt und dann vorwiegend aus Einzelunternehmungen gemeinsamer Art besteht.

Weiter, meine Damen und Herren, heißt es: Selten kommt es vor, dass Kindergärten und Schulen die Aktivitäten gemeinsam planen. Gleiches gilt für die Teilnahme an Dienstbesprechungen, an Konferenzen des Partners, an Jahresplanungen usw. - Selten kommt es vor! Das macht uns nachdenklich; das sagt uns, in Niedersachsen werden der Bildungsauftrag und die Zusammenarbeit zwi-

schen Kindergarten und Schule nicht so umgesetzt, wie wir uns das wünschen.

Manchmal denken wir seitens der CDU-Fraktion, dass sich diese Landesregierung und vielleicht auch die linke Seite des Hauses einmal damit auseinander setzen sollten, wie das in anderen Ländern umgesetzt wird. In Holland und in Belgien z. B. gibt es eine konkrete Zusammenarbeit, übrigens auch mit den Eltern.

Nach unserem Dafürhalten muss es eine Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule geben. Genauso muss es aber auch eine Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Eltern geben. Dazu gehört nach unserer Auffassung auch, dass das Verhältnis der Eltern zu den Einrichtungen neu definiert wird, dass die Eltern mit als Akteure eingebunden werden.

Wenn wir gemeinsam - so hoffe ich es jedenfalls - wollen, dass die Zeit des Verwahrtwerdens, des Betreutwerdens

(Frau Janssen-Kucz [GRÜNE]: Meine Kinder wurden nie verwahrt!)

durch eine Zeit des spielerischen Erwerbs von Kenntnissen und Fähigkeiten ersetzt werden,

(Zuruf von Frau Hemme [SPD])

wenn wir gemeinsam wollen, Frau Hemme, dass unsere Kinder die Möglichkeit bekommen, Informationen wissbegierig wie Schwämme aufzusaugen,

(Zuruf von Frau Wörmer-Zimmermann [SPD])

dann müssen wir, Frau Wörmer-Zimmermann, auch die Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher entsprechend anpassen.

Sie sehen, wie umfangreich unser Antrag in diesem gesamten Zusammenhang der Umsetzung des Bildungsauftrags ist und auch sein muss.

Es kann nach unserer Auffassung nicht angehen, dass jedes Bundesland die Ausbildung für die Erzieherinnen und Erzieher anders gestaltet. Es kann nach unserer Auffassung nicht angehen, dass es bundesweit keine verbindlichen Formen der Ausbildung gibt. Auch kann es nach unserer Auffassung nicht angehen, dass das formale Ausbildungsniveau der Erzieherinnen und Erzieher bei uns niedriger ist als sonst in Europa, außer in Ös-

terreich. Es kann und darf doch nicht angehen, dass es, wenn eine unserer Erzieherinnen nach Frankreich oder England gehen will, heißt: Ihre Ausbildung akzeptieren wir nicht.

Es gibt in diesem Bereich also eine Menge zu tun. Sorgen Sie im Interesse der Zukunft unsere Kinder mit dafür, dass unser Antrag so verabschiedet wird.

(Plaue [SPD]: Das ist eine scheinheilige Rede, die Sie da halten! Das nimmt Ihnen im Haus Gott sei Dank keiner ab!)

In dem Moment, Herr Plaue, werden der Bildungsauftrag, der Erziehungsauftrag und der Betreuungsauftrag tatsächlich umgesetzt.

(Zuruf von Plaue [SPD])

- Ich weiß nicht, Herr Plaue, ob Sie sich bereits damit auseinander gesetzt haben.

(Plaue [SPD]: Ich war sicherlich schon in mehr Kindertagesstätten als Sie!)

Es werden Ihnen alle bestätigen, dass es hier erhebliche Defizite bei der Umsetzung des Bildungsauftrags gibt. Also, setzen Sie unseren Antrag bitte mit um, im Interesse der Kinder.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: So ein Unfug!)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Plaue, den Begriff „scheinheilig“ muss ich zurückweisen. Im Gegenteil: Das war die erste Rede der Frau Kollegen Vockert, bei der sie die Redezeit nicht überzogen hat.

(Zurufe von der CDU)

- Das war eine Anmerkung außerhalb der Geschäftsordnung. Das muss auch einmal gestattet sein.

Frau Janssen-Kucz!

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte gar nicht groß auf die Vorrede eingehen. Wir wissen alle, dass Tageseinrichtungen für Kinder der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern dienen. Sie haben einen eigenen Erzie-

hung- und Bildungsauftrag. So steht es im Gesetz, und so ist es richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Es ist sicherlich auch richtig, dass wir diesen Bildungsauftrag stärken, dass wir den Kindern in den Kitas mehr Anregungen für ihr kognitives, ihr motorisches, ihr musikalisches und ihr soziales Lernen geben und dass wir die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule verbessern.

Aber der Antrag der CDU-Fraktion bezieht sich nur auf den Bildungsauftrag. Der Erziehungsauftrag wird nicht angesprochen, ebenso wenig die Betreuungssituation in den Kitas, die in meinen Augen, in den Augen der Grünen und - darüber gibt es mittlerweile einen Konsens - auch in den Augen der SPD verbesserungsbedürftig ist. Uns liegt insofern ja noch ein Antrag vor, bei dem wir an einer gemeinsamen Beschlussempfehlung arbeiten.

Ihr Antrag hingegen ist sehr einseitig ausgerichtet. In den Augen der CDU-Fraktion sollen die Kinder im Kindergarten noch früher auf die Lernanforderungen in der Schule vorbereitet werden. In Ihrem Antrag bleibt aber völlig unklar, mit welchem altersangemessenem pädagogischen Konzept Sie das umsetzen wollen. Wie will man eigentlich mit den unterschiedlichen Altersgruppen, die nun einmal im Kindergarten sind, arbeiten? Oder wollen Sie anfangen, im Kindergarten die Kinder nach Altersjahrgängen zu sortieren: Dreijährige, Vierjährige, Fünfjährige, Sechsjährige?

Wenn so der Bildungsauftrag des Kindergartens gestärkt werden soll, dann widerspricht das in meinen Augen allen Grundsätzen der offenen Kindergartenarbeit und zerstört die positiven pädagogischen Ansätze, die sich in den letzten drei Jahrzehnten entwickelt haben, die erarbeitet wurden und ständig weiterentwickelt werden.

Die CDU-Fraktion plant anscheinend eine rein schulische Lernform im Kindergartenbereich. Der Kindergarten soll die Kinder bis zur Einschulung auf einen gewissen Wissens- und Entwicklungsstand drillen.

(Frau Vockert [CDU]: Ich habe extra gesagt „keine Verschulung“!)

So lese ich Ihren Antrag. Unter Nr. 3 heißt es: „Vorbereitung auf die Anforderungen von Schule“,

„Einführung in Lern- und Arbeitsmethoden“. - Wollen wir das Stillsitzen-Üben jetzt schon im Kindergarten anfangen, mit drei Jahren?

Zugespitzt kann ich zu dem Antrag sagen: der Kindergarten als Vorbereitung auf die Turboschule bis hin zum Turboabitur à la CDU.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Doch die Pädagoginnen im Kindergarten arbeiten anders. Sie bemühen sich, die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen. Sie bemühen sich, ihnen einen eigenen Erfahrungsraum für spielerisches Lernen zu bieten. Und: Die Arbeit ist bedürfnisorientiert und wird auch so gestaltet.

Der Kindergarten arbeitet bedürfnisorientiert, dem CDU-Antrag aber fehlt die Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder. Es fehlt in dem Antrag auch jeglicher Hinweis auf diejenigen Kinder, die schon im Kindergarten einer besonderen Förderung bedürfen: Kinder aus sozial schwachen Familien, Migrantenkinder. Es fehlt die Forderung nach sprachlicher Förderung von Kindern mit anderen Muttersprachen und nach interkulturellem Lernen. Auch fehlen die Themen, die das MFAS im Rahmen des Bildungsauftrags der Kitas fördern will - nachzulesen in der Familienpolitischen Initiative -, also Medienpädagogik, Integration von Migrantenkindern, Mädchen-/Jungenerziehung, Ernährung und Gesundheit. Diese Punkte haben Sie überhaupt nicht angesprochen. Insofern befindet sich sogar das MFAS einen Schritt vor dem Antrag der CDU-Fraktion.

Noch einmal kurz zu der Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule. Es ist weiterhin erstrebenswert, wenn die beiden Bildungseinrichtungen Kindertagesstätte und Grundschule stärker kooperieren. Dass diese Kooperation nicht überall funktioniert, wissen wir. Da ist noch viel Arbeit vor Ort notwendig. Es ist auch notwendig, dass die Berührungspunkte zwischen Kindergarten und Grundschule abgebaut werden. Aber die Kooperationen müssen von den Menschen gestaltet und mit Leben erfüllt werden. Das passiert garantiert nicht schneller, wenn wir das als Rahmenbedingung im Kindertagesstättengesetz verankern.

Wenn wir den Bildungsauftrag im Kita-Gesetz wirklich ernst nehmen und ihn stärken wollen, dann geht es nicht um eine Verschulung des Kindergartens,

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

sondern um eine Verbesserung der Ausbildung, der Fort- und Weiterbildung, der Förderung der Fachberatung durch das Land und der weiteren Absicherung der Standards.

Mit dem Antrag der CDU-Fraktion aber verlassen wir die drei Säulen der Kindergartenarbeit – Erziehung, Bildung und Betreuung - und verlagern das Gewicht eindeutig auf Bildung. Frau Vockert, Sie haben sich um die Frage gedrückt, was die CDU-Fraktion denn zum Thema Kindergartenpflicht sagt. Dazu sollten Sie sich auch äußern. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Der Kollege Mühe hat jetzt das Wort.

Mühe (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist seltsam, was hier passiert. Wenn man bedenkt, was vor 1990 in diesem Land im Kindertagesstättenwesen festzustellen war, dann ist das, was Frau Vockert vorgetragen hat, und insbesondere das, was dabei an Wendigkeit und Veränderungsfähigkeit festzustellen ist, schon erstaunlich. 1990, nach 14 Jahren Politik von Herrn Albrecht und der CDU, war Niedersachsen kindergartenmäßig eine Ruine, meine Damen und Herren.

(Fischer [CDU]: Was?)

Die Versorgung betrug 55 %. Im Haushalt standen 37 Millionen DM für damals 180 000 Kinder zur Verfügung. In Bezug auf die Kindergartenplätze hatten wir die rote Laterne in der Hand. Wir waren in allen Bereichen des Kindertagesstättenwesens rückständig und hatten unter allen Bundesländern den letzten Platz.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Mühe, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Mühe (SPD):

Nein, ich habe so wenig Zeit, dass ich keine Zwischenfrage gestatte.

(Zuruf von der CDU)

- Wovor soll ich denn Angst haben?

Meine Damen und Herren, 1998, acht Jahre, nachdem die SPD gemeinsam mit den Grünen die Regierung übernommen hat, waren im Haushalt knapp 300 Millionen DM zur Unterstützung des Kindertagesstättenwesens vorgesehen. Damit sind 80 000 neue Kindergartenplätze geschaffen worden, etwa 10 000 neue Stellen für Erzieherinnen und Erzieher, und es wurde insbesondere der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz geschaffen.

(Zustimmung bei der SPD)

Außerdem haben wir 1992 gemeinsam mit den Grünen ein Kindertagesstättengesetz auf den Weg gebracht, dass von der CDU scharf bekämpft wurde.

Dieses Kindertagesstättengesetz beinhaltet in § 2 in dem entsprechenden Absatz Folgendes.

(Zuruf von Schirmbeck [CDU])

- Herr Schirmbeck, ich lese es Ihnen einmal vor, damit Ihnen deutlich wird, dass der Antrag, der von Frau Vockert begründet wurde, ins Leere geht. Er ist schlicht und einfach überflüssig, weil alle Formen von niedersächsischen Kindertagesstättengesetzen Folgendes beinhalten: Tageseinrichtungen dienen der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. Sie haben einen eigenen Erziehungsauftrag. Tageseinrichtungen sollen insbesondere die Kinder in ihrer Persönlichkeit stärken, sie in sozial verantwortliches Handeln einführen, ihnen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten vermitteln, die eine eigenständige Lebensbewältigung im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten des einzelnen Kindes fördern, die Erlebnisfähigkeit, Kreativität und Phantasie fördern, den natürlichen Wissensdrang, die Freude und die Neugierde am Lernen pflegen, die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen erzieherisch fördern usw.

Es geht dann mit der Integration, mit Kindern verschiedener Herkunft, verschiedener Kulturen usw. weiter. Frau Janssen-Kucz hat das schon vorgetragen.

Das alles beinhaltet § 2 des geltenden und auch des zukünftigen Kindertagesstättengesetzes, und zwar seit acht Jahren. Davon zu reden, wir hätten in Niedersachsen reine Verwahranstalten organisiert, ist schlicht und einfach eine Frechheit. Es ist eine

Beleidigung der Erzieherinnen und Erzieher in Niedersachsen in Bezug auf ihre Arbeit in den Kindertagesstätten.

(Beifall bei der SPD)

Was sollen die eigentlich davon halten?

Nach § 3 des Kindertagesstättengesetzes besteht die Verpflichtung, dass jede Einrichtung eine Konzeption für ihre Arbeit auszuarbeiten hat. Diese Konzeption muss sich mit folgenden Fragestellungen befassen: Wie geht man mit dem Bildungsauftrag um? Was beinhaltet der Erziehungsauftrag? Was haben die Betreuungsangebote zu beinhalten?

Diese Konzeptionen sind verpflichtend und müssen fortgeschrieben werden. Das heißt, sie müssen aktualisiert werden und man muss sich auf neue Entwicklungen einstellen. Insofern verstehe ich, ehrlich gesagt, nicht, wie man dieses Thema in dieser Form aufgreifen kann, wenn man doch weiß, dass in unseren Kindertagesstätten exzellente Arbeit geleistet wird.

Ich will an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Erzieherinnen und die Erzieher, an die Sozialassistenten, an die Kinderpflegerinnen und auch die Sozialpädagogen in den Einrichtungen richten, weil ich weiß, dass dort hervorragende Arbeit und pädagogische Schwerarbeit geleistet wird; denn die Zeiten sind ja nicht leichter geworden.

(Beifall bei der SPD)

Auf einige Punkte will ich noch im Einzelnen eingehen.

Die meisten Forderungen, die in dem Antrag aufgestellt werden, sind durch das Gesetz abgedeckt, wenn man sie mit dem aktuellen Gesetz vergleicht. Insofern wird das Gesetz bestätigt.

Was die Zusammenarbeit mit der Grundschule betrifft, so ist die Erlasslage klar. Im Grundsatz erlass von 1982 heißt es, an jeder Grundschule - gegebenenfalls für mehrere Grundschulen - sind Beauftragte für die Zusammenarbeit mit den Kindergärten, mit der Orientierungsstufe usw. zu bestimmen. Sie haben die entsprechenden Punkte zu erörtern und alles auf den Weg zu bringen, was die Zusammenarbeit fördert. Das Gleiche tun auch die Kindergärten. Eine Zusammenarbeit findet also statt.

Natürlich kann man sich wünschen, dass noch mehr Zusammenarbeit stattfindet. Ich gehe davon

aus, dass der neue Grundsatzterlass zur „Verlässlichen Grundschule“, der im Kultusministerium erarbeitet wird, diesen Punkt aufgreifen wird. Meine Informationen gehen dahin, dass in dem Erlass insbesondere die Zusammenarbeit von Grundschulen und Kindergärten verstärkt herausgestellt werden soll.

Meine Damen und Herren, ich will allerdings auch davor warnen, dass wir die Grundschule in die Kindertagesstätten vorverlagern. Ich meine, das kann nicht Aufgabe des Kindergartens sein.

(Zustimmung bei der SPD)

Natürlich müssen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsprozesses antrainiert und geübt werden, die die Kinder fit machen, sich im gesellschaftlichen Leben und auch in der Grundschule zu bewegen. Das Vorverlagern der Grundschularbeit in die Kindergärten lehnen wir jedoch ab.

Ich wundere mich auch, dass Sie den Erziehungsauftrag und alles, was mit Sozialisation zusammenhängt, insbesondere für die null- bis dreijährigen Kinder nicht in Ihren Antrag aufgenommen haben. Das brauchten Sie auch nicht, Frau Vockert, weil auch das im Kindertagesstättengesetz festgeschrieben ist und tatsächlich praktiziert wird.

Ich komme zu den verbindlichen Konzepten. In einem Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland gibt es solche verbindlichen Empfehlungen, und zwar in Bayern. In 15 anderen Bundesländern gibt es sie nicht. Das hat gute Gründe, meine Damen und Herren. Wir haben ein weit verzweigtes und vielfältiges Netz im Kindertagesstättenwesen. Wir haben religiöse, konfessionelle Kindergärten, wir haben kommunale Kindergärten, wir haben sportorientierte, kultur- sowie musikorientierte Kindergärten, Waldkindergärten und vieles andere mehr. All diese Kindergärten haben ihr eigenes Profil. Sie bewegen sich auf der Grundlage des Bildungs- und Erziehungsauftrags, aber sie haben ihre eigenen Konzeptionen so gefasst, wie sie vor Ort am besten gestaltet werden können. Wir lehnen es ab, allen Kindergärten jetzt landesweit geltende Empfehlungen überzustülpen.

(Zustimmung bei der SPD)

Sicherlich, das Gesetz von 1992 ist entsprechend dem damaligen Bildungsbegriff verfasst worden. Manche Definition bzw. Formulierung kann man aktualisieren und man kann auch manch neue Ent-

wicklung aufnehmen. Wir sind bereit, darüber zu diskutieren.

Zunächst werden wir im November und dann im Dezember das Kindertagesstättengesetz in der alten Form wieder in Kraft setzen. In der Dezember-Sitzung wird es entsprechend dem Gerichtsbeschluss von Bückeburg wieder 1 zu 1 eingesetzt. In den kommenden Jahren kann man dann darüber diskutieren, in einigen Bereichen Aktualisierungen vorzunehmen. Dazu gehört sicherlich auch die Erzieherinnenausbildung.

Übrigens geht Ihr Antrag auch in diesem Punkt ins Leere. Es gibt eine Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz vom Jahre 2000, in der deutlich gemacht wird, dass eine Weiterentwicklung der Ausbildungskriterien und der Ausbildungsstrukturen für Erzieherinnen und Erzieher angestrebt wird. Man ist also dabei. Das Kultusministerium setzt diese KMK-Vereinbarung um. Insofern ist der Antrag auch in diesem Bereich überflüssig. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege Mühe. - Frau Kollegin Vockert hat noch einmal um das Wort gebeten. Ich erteile es ihr für 2 Minuten 15 Sekunden.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will es noch einmal klarstellen: Ich wusste von vornherein, dass Sie uns absichtlich falsch verstehen werden.

(Zuruf von Biel [SPD])

Ich habe von Anfang an gesagt, dass wir keine Verschulung und keine Verkopfung wollen. So viel zur Klarstellung.

Zur Klarstellung gehört aber auch, Herr Mühe, dass Sie Folgendes zur Kenntnis nehmen: Der Hinweis auf Rahmenvereinbarungen, auf Erlasse und auf andere Richtlinien steht Seite für Seite schön auf dem Papier. Das bedeutet aber nicht - das bestätigen alle Praktikerinnen und alle Praktiker -, dass es auch entsprechend umgesetzt wird. Im Moment können wir feststellen, dass der Bildungsauftrag an die Kindergärten in Niedersachsen nicht entsprechend den neuesten Kenntnissen bzw.

den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen umgesetzt wird.

Wenn es Ihnen ein Anliegen ist – genauso wie uns –, sollten Sie dafür Sorge tragen, dass wir Folgendes erreichen: Der Betreuungsaspekt wird super ausgearbeitet. Dabei können wir vielleicht – das hängt von den Kommunen ab – sogar die Zeiten ausweiten. Bei der Ferienregelung der Kindergärten lässt sich mit Sicherheit auf kommunaler Ebene noch etwas machen. Der Erziehungsaspekt wird auch super ausgearbeitet. Beim Bildungsbereich gibt es Nachholbedarf. Das sagen Ihnen alle. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Sie müssen erkennen, dass wir im Interesse unserer Kinder in Niedersachsen gefordert sind. Ich hoffe, dass wir bei der Ausschussberatung darauf zu sprechen kommen werden.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin! - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Debatte. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat empfiehlt, den Ausschuss für Jugend und Sport mit diesem Antrag federführend zu befassen und den Kultusausschuss mitberatend zu beteiligen. – Andere Auffassungen dazu sehe ich nicht. Das ist so beschlossen.

Ich teile mit – das ist besonders für die betroffenen Redner wichtig –, dass wir vor der Mittagspause noch die Tagesordnungspunkte 23 und 24 beraten und dann in die Mittagspause eintreten werden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2842

Das Wort zu dem Antrag und dessen Einbringung hat Herr Dr. Biester. Bitte schön!

Dr. Biester (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Anlass für den Antrag „Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen“ der CDU-Landtagsfraktion ist eher wirtschaftspoliti-

scher denn rechtspolitischer Natur. Kommen wir noch einmal auf die Diskussion zurück, die wir über den Zustand der Wirtschaft, insbesondere in Niedersachsen, unter dem Tagesordnungspunkt 19 geführt haben.

Es gibt in Niedersachsen praktisch kein Wirtschaftswachstum mehr. Manche Leute sagen, wir bewegten uns gen Null-Wachstum. Manche sagen sogar, eine Rezession stehe unmittelbar bevor. Der Wirtschaft in Niedersachsen fehlen Aufträge, insbesondere der Bauwirtschaft und dem Handwerk. Viele Betriebe haben Liquiditätsprobleme, obwohl wir ein ausgesprochen günstiges Zinsniveau haben. Wir haben bundesweit eine steigende Zahl von Insolvenzen zu verzeichnen, in Niedersachsen ist diese jedoch überproportional.

Dieser Zustand der Wirtschaft fordert uns in allen Bereichen der Politik zum Handeln auf; auch im Bereich der Justizpolitik. Liquiditätsprobleme haben häufig ihre Ursache in der schlechten Zahlungsmoral der Kunden, d. h. sie bezahlen ihre Rechnungen spät oder unter fadenscheinigen Gründen gar nicht. Das ist unstrittig. Ich erinnere daran, dass beispielsweise auf Bundesebene ein Gesetz zur Beschleunigung des Zahlungsverkehrs, zur Regelung eines frühzeitigen Verzugsbeginns, zur Festlegung eines wesentlich höheren gesetzlichen Zinssatz beschlossen worden ist. Es nützt natürlich nichts, verbesserte Rechte zu haben, wenn man nicht durchsetzen kann. Hier setzt der Antrag der CDU-Landtagsfraktion an.

Wir möchten eine Diskussion anstoßen, damit das Justizministerium überlegt, welchen Beitrag es leisten kann, um der Wirtschaft in Niedersachsen zu helfen. Unserer Meinung nach kann nur die Beschleunigung der gerichtlichen Verfahren dabei helfen. Die Rechtsstreitigkeiten zwischen Kaufleuten, die Rechtsstreitigkeiten um Handelsgeschäfte finden in den Kammern für Handelssachen statt. Wir fragen uns: Haben wir genug Handelsrichter? Wie lange dauern die Verfahren vor den Kammern für Handelssachen? Können sie beschleunigt werden? - Folgt man Vertretern der Wirtschaft, folgt man Wirtschaftsverbänden, ist eine Beschleunigungsnotwendigkeit und Beschleunigungsmöglichkeit gegeben.

Diese Fragestellung bezieht sich nicht nur auf die Kammern für Handelssachen, sondern auf alle Abteilungen von Gerichten. Sie stellt sich also beispielsweise auch bezogen auf das gerichtliche Mahnverfahren. Es gibt genügend Betriebe, die

keine große Anzahl an Mahnverfahren haben und somit nicht das automatisierte Mahnverfahren nutzen können, sondern auf die Mahnabteilung beim Amtsgericht angewiesen sind. Wir fragen uns, ob es sein muss, dass ein ganz normaler Mahnantrag, der beim Amtsgericht eingereicht wird, erst nach Wochen bearbeitet werden kann und kein Mahnbescheid zugestellt werden kann. Muss es weitere Wochen dauern, bis der Vollstreckungsbescheid ergeht? - So dauert bei manchen Gerichten das Mahnverfahren wesentlich länger als ein normales Prozessverfahren.

Auch das Thema Gerichtsvollzieher gehört hierzu. Was nützt es uns, wenn es ein Urteil gibt, wenn man einen Vollstreckungsbescheid hat, ihn aber nicht durchsetzen kann? Wir haben hier schon öfter - aber leider ohne Erfolg - diese Frage diskutiert. Wir alle wissen, dass die Gerichtsvollzieher in Niedersachsen überfordert sind. Wir wissen, dass sie eine große Anzahl von Aufträgen zu bearbeiten haben. Wir wissen, dass zusätzliche gesetzliche Aufgaben auf die Gerichtsvollzieher zugekommen sind, z. B. die Abnahme der eidesstattlichen Versicherung, die früher den Rechtspflegern bei den Amtsgerichten oblag. Das ist ein Zustand, den wir zwar sehen, den wir aber bis heute nicht abgestellt haben.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Rechtsdurchsetzungskette. Wir müssen schnelle gerichtliche Verfahren haben, wir müssen Wege haben, um das Recht auch schnell durchzusetzen; denn wir alle wissen: Wie bei jeder Kette bestimmt auch bei der Rechtsdurchsetzung das schwächste Glied das Tempo.

Diese Diskussion will die CDU-Landtagsfraktion mit ihrem Antrag im Interesse der Wirtschaft anstoßen. Wir freuen uns auf eine entsprechende Information des Ministeriums im Ausschuss darüber, wie dem abgeholfen werden kann. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Haase!

Haase (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit ihrem Antrag begehrt die CDU-Fraktion - Herr Dr. Biester hat das gerade noch einmal dargestellt -, dass die Landesregierung Maßnahmen

ergreift, um die Erledigung von Klageverfahren vor den Kammern für Handelssachen bei den Landgerichten zu beschleunigen. Das heißt im Klartext: mehr Richter und mehr Personal für die Kammern, ersatzweise Verlagerung aus anderen Bereichen der Justiz. Als Begründung müssen die sich allgemein verschlechternden Rahmenbedingungen für die Unternehmen und die vage Behauptung erhalten, die zu lange Verfahrensdauer bei den Kammern für Handelssachen führe zu Liquiditätsschwierigkeiten und zu Wettbewerbsverzerrungen. So steht es im Antrag. Wesentlich mehr hat die mündliche Begründung des Antrages gerade auch nicht gebracht.

Wie sehen aber nun die tatsächlichen Verhältnisse an den Kammern für Handelssachen aus? - Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Beschwerden oder Petitionen, die den Antrag untermauern könnten, bei uns nicht bekannt sind. Tatsache ist auch, dass die Erledigungsdauer vom Jahre 2000 zum Jahre 2001 trotz - ich betone: trotz - steigender Eingangszahlen verkürzt werden konnte. So stiegen die Eingangszahlen in Niedersachsen in den letzten drei Jahren von 3 200 über 3 400 auf 3 600, und dennoch entwickelte sich die Verfahrensdauer nach Angaben des Justizministeriums von sechs Monaten im Jahre 1998 auf wahrscheinlich 5,8 Monate in diesem Jahr, also eine leichte Verringerung, mit Sicherheit aber keine Verlängerung der Verfahrensdauer.

Das Gleiche gilt auch für die durch streitige Urteile erledigten Verfahren. Hier geht die Verfahrensdauer in den letzten Jahren von neun Monaten über 9,1 und 9,2 Monate auf in diesem Jahr 8,4 Monate zurück; also auch hier eine Verkürzung der Verfahrensdauer. Diese Erledigungszeiten sind mithin auf jeden Fall schneller als bei anderen Zivilsachen bei den Landgerichten insgesamt, deren Zahlen aufzuzählen ich mir jetzt allerdings erspare.

Meine Damen und Herren, auch im Bundesvergleich stehen die niedersächsischen Kammern für Handelssachen gut da. Statistisch dauern die Verfahren bei uns im Lande lediglich neun bis 18 Tage länger als zurzeit im Bundesdurchschnitt. Ich kann aus diesen Zahlen wahrlich keinen akuten Handlungsbedarf erkennen.

Meine Damen und Herren, zurzeit sind an neun Landgerichten in Niedersachsen flächendeckend insgesamt 25 Kammern für Handelssachen eingerichtet. Der vorliegende Antrag und auch die mündliche Begründung lassen nicht erkennen, wo

denn im Land zusätzliche Bedarfe bestehen. Der allgemeine Verweis auf die wirtschaftliche Lage reicht da meiner Meinung nach nicht aus. Es müssen schon konkrete regionale Engpässe dargestellt werden.

Unserer Auffassung nach reichen die eingerichteten Kammern aus. Es besteht zurzeit an keinem Landgericht die Veranlassung, weitere Kammern einzurichten. Entsprechende Anträge liegen nach Rückfrage beim Justizministerium auch nicht vor.

Dass schnell und vor allem zeitnah und an den Notwendigkeiten der Landgerichte orientiert seitens des Justizministeriums reagiert wird, zeigt nicht zuletzt die Heraufsetzung der Zahl der Kammern am Landgericht Osnabrück von vier auf fünf im August dieses Jahres, die auf Anregung des Präsidenten des Landgerichts sehr schnell erfolgte.

Schließlich noch ein paar Worte zur personellen Besetzung der Kammern. Im Rahmen des den Landgerichten zugewiesenen Personals im Richterdienst entscheidet das Präsidium des Landgerichts über die Besetzung der Kammern in richterlicher Unabhängigkeit. Angesichts der vorhin vorgestellten Erledigungszahlen und der Dauer der Verfahren kann ich mir nicht vorstellen, dass die Präsidien die personelle Besetzung der Kammern zulasten anderer Bereiche im Landgerichtsbezirk verstärken werden. Die im Antrag geforderte Personalverstärkung könnte deshalb von der Landesregierung auch gar nicht umgesetzt werden. Im Übrigen besteht keine Möglichkeit, die Landgerichte zulasten - und das wäre die Konsequenz Ihres Antrages - der anderen, ebenfalls hoch belasteten Gerichte und Staatsanwaltschaften zu verstärken.

Meine Damen und Herren, ich will nicht der sicherlich notwendigen und bestimmt auch sehr spannenden Beratung im Ausschuss vorgreifen. Aber meiner Meinung nach greift dieser Antrag in keiner Weise. Die Kammern für Handelssachen in Niedersachsen sind der Zahl nach ausreichend, und die dort Beschäftigten leisten unter hoher Anspannung sehr gute und auch schnelle Arbeit. Die Recht Suchenden bekommen in unserem Land zeitnah eine Entscheidung, die jedem Vergleich mit anderen Bundesländern standhält.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, für dieses Segment mehr Personal einfordern, so erklären Sie das den anderen Bereichen der Justiz und sagen Sie bitteschön vor allem, wie

Sie das finanzieren wollen. So, wie der Antrag heute vorliegt, erkennt die SPD-Fraktion jedenfalls keine Notwendigkeit, in diesem Bereich tätig zu werden. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Kollege Schröder (Bad Münder) hat das Wort. Da steht immer noch „Bad Münder“. Das ist eigentlich nicht notwendig, oder?

Schröder (GRÜNE):

Das ist neuerdings wieder notwendig geworden!

Vizepräsident Gansäuer:

Ja, richtig.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich den Kollegen Dr. Biester richtig verstanden habe, dann geht es der CDU-Fraktion mit ihrem Antrag darum, dass das eine Unternehmen schneller zu seinem Geld kommt, indem das andere Unternehmen schneller zahlt. Herr Kollege, wieso das gesamtwirtschaftlich eine Hilfe für die Wirtschaft zur besseren Liquiditätssicherung sein soll, bleibt wohl das Geheimnis der CDU-Fraktion. Aber Sie sind ja als Wirtschaftspartei bekannt.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erstens. Die Justiz ist nicht überlastet. Die Eingangszahlen nehmen mit Ausnahme der Amtsgerichte, die eine geringfügige Steigerung aufweisen, überall ab. Zweitens. Die Justiz ist nicht zu teuer. Die reine Ziviljustiz arbeitet nahezu kostendeckend, wird also von den Recht suchenden Parteien selbst bezahlt. Es gibt zudem zum Zwecke weiterer Kostensenkungen ein hohes Rationalisierungspotenzial in der Justizverwaltung. Drittens. Die Justiz ist auch nicht zu langsam. Beim Amtsgericht werden eingehende Sachen im Bundesdurchschnitt in 4,6 Monaten erledigt. Bei den Landgerichten beträgt der Zeitraum 6,6 Monate. Das ist international gesehen hervorragend.

Meine Damen und Herren, das, was ich eben verlesen habe, war die Stellungnahme der Rechtsanwaltskammer Celle zur Zivilprozessreform, die uns noch vor wenigen Monaten intensiv beschäftigt hat. Sowohl die CDU als auch die Wirtschaft haben auch in diesem Landtag nahezu gebetsmühlen-

haft von der vorbildlichen Arbeit der Zivilgerichte - der Amtsgerichte und Landgerichte - berichtet. Das liegt nur wenige Monate zurück. Herr Dr. Biester, ich kann kaum glauben, dass sich die Situation in den wenigen Wochen so ins Gegenteil gedreht haben soll.

Die Kammern für Handelssachen sind jährlich mit rund 4 000 Sachen befasst. Sowohl die Verfahrensdauer als auch die Fallzahlen liegen aktuell eher unter denen, die wir Anfang der 90er-Jahre registriert haben. Das ist für die Situation der niedersächsischen Wirtschaft auch nicht ausschlaggebend.

Ich meine, dass Sie das Grundproblem richtig beschrieben haben, indem Sie darauf hingewiesen haben, dass die Zahlungsmoral schlechter geworden ist und dass die Zahl der Insolvenzen ansteigt. Das aber betrifft weniger die Unternehmen, die ihre Streitigkeiten vor den Kammern austragen, sondern das sind in hohem Maße Kleingewerbetreibende mit zu geringer Eigenkapitalausstattung, die nicht übersehen, dass sie auch Durststrecken durchhalten müssen. Das hat zu tun mit dem schnelllebigen Wechsel von Trends, gerade im Bereich neuer Selbstständigkeitsformen; Beispiele hierfür sind Videotheken und Fitnessstudios. Es hat damit zu tun, dass das, was gestern aktuell war, heute keine Existenz mehr bietet. Es hat zu tun damit, dass die beiden großen Parteien nicht müde werden, gerne von einer neuen Kultur der Selbstständigkeit zu reden, während real dahinter oft verdeckte Arbeitslosigkeit steckt. Es hat zu tun mit der großen Zahl von Scheinselbstständigen, von Subunternehmern, von Franchisenehmern, die immer dann, wenn die Wirtschaftslage rauer wird, als Erste über die Klinge springen müssen. Und es hat natürlich auch mit dem Preisdruck und den Konzentrationsprozessen im Einzelhandel zu tun.

Herr Dr. Biester, ich erwarte Ihre Vorschläge und Antworten auf diese Fragen. Die Lösung dieser Probleme würde in der Masse sehr viel mehr bringen als die Diskussion um dieses Randthema, das meines Erachtens gar keins ist. Ich nehme an, dass Sie uns Ihre Sicht hierzu im Ausschuss noch genauer erläutern werden. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt, diesen Antrag dem Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen federführend zu überweisen und den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr mitberatend zu befassen. - Andere Auffassungen dazu sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Unterstützung der Partner-Provinz Eastern Cape bei der AIDS-Prävention und AIDS-Behandlung - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2843

Das Wort dazu hat der Kollege Wendhausen. Bitte schön!

Wendhausen (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit Erleichterung haben wir die Nachricht von der Freilassung der Shelter-Now-Mitarbeiter vernommen. Dass diese Menschen Afghanistan unverletzt verlassen konnten, grenzt für mich an ein Wunder, und kaum jemand von uns hatte wohl damit gerechnet.

(Beifall)

Nichtsdestotrotz gibt es Probleme auf der Welt, die uns fast ebenso erschauern lassen wie die Ereignisse im Orient. Im vorletzten Jahr hat die SPD-Fraktion Südafrika besucht. Neben anderen Problemen sind wir immer wieder auf die Geißel der Menschheit, die Immunkrankheit Aids, gestoßen. In den Gesprächen mit den Südafrikanern konnten wir erfahren, dass mindestens 27 % der Bevölkerung an Aids erkrankt sind. Manche unserer Gesprächspartner sprachen sogar davon, dass 40 % der weiblichen Bewohnerinnen dieses Landes unter dieser Krankheit leiden und fast sicher dem Tod geweiht sind. Man muss sich dabei vor Augen führen, dass z. B. 6 Millionen Menschen vor Johannesburg in so genannten Townships leben, und das unter hygienischen Umständen, die wir uns bis dahin gar nicht vorstellen konnten.

Wenn man dann noch etwas von der Mentalität der männlichen Bevölkerung erfährt, kann einem angst und bange werden. Ich möchte das an zwei Beispielen deutlich machen. Es ist dort eines Mannes

unwürdig, Sex mit einem Kondom zu vollziehen. Die männliche Bevölkerung dort unten glaubt, dass sie ihre Aidskrankung los wird, wenn sie Sex mit einer Jungfrau hat. Man kann sich schwer vorstellen, welche Szenen sich in den Townships oder unter der ländlichen Bevölkerung vollziehen. Man kann sich aber vorstellen, wie sich Aids ausbreiten wird, wenn man den unbekümmerten Umgang mit Sex unter den Bewohnern Südafrikas kennt.

Umso erfreuter bin ich, dass sich das im Vergleich mit Südafrika kleine Land Niedersachsen Gedanken darüber macht, wie man dieser Krankheit in Südafrika Herr werden kann. In Verbindung mit VW und allen Nichtregierungsorganisationen versucht Niedersachsen, häusliche Pflege Erkrankter und Information der Bevölkerung zu organisieren. Trotz der bekannten Haushaltslage stellt das Land Niedersachsen vier Jahre lang eine Summe von 123 000 DM für dieses Projekt zur Verfügung. Dafür bin ich persönlich sehr dankbar. Um diese Hilfe so schnell wie möglich an die Frau und an den Mann zu bringen, beantragt die SPD-Fraktion die sofortige Abstimmung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Wenzel, Sie haben das Wort.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Afrika, der vergessene Kontinent. Ein Kontinent, der von Armut, Kriegen, Elend und Korruption durchzogen ist und der zusätzlich der am stärksten von der Krankheit Aids betroffene Kontinent der Erde ist. Diese Krankheit betrifft zunehmend arme und sozial schwache Bevölkerungsschichten und sucht in Südafrika insbesondere die Bevölkerungsgruppen heim, die zu dem arbeitsfähigen Teil der Bevölkerung gehören. Das heißt, diese Gesellschaften geraten zunehmend in einen ökonomischen Strudel, weil die Bevölkerungsteile, die eigentlich die Kinder und alten Menschen versorgen müssten, schlicht wegsterben. Das, was dort geschieht, ist wirklich eine grenzenlose Katastrophe. Zurück bleiben auch ganz, ganz viele Waisenkinder, die ohne Familie aufwachsen müssen, die in ihrem Leben nie erfahren, was Geborgenheit und Schutz heißt.

Das, was die SPD-Fraktion hier vorschlägt, ist ein Tropfen auf den heißen Stein,

(Brauns [SPD]: Aber ein guter!)

aber er ist richtungsweisend und nachahmenswert. Ich meine, man muss so etwas in dieser Zeit tun. Es ist richtig, darauf hinzuweisen und Kommunen, Gebietskörperschaften und andere Länder zu bitten, sich hier ähnlich zu engagieren. Insofern findet der Antrag unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben, Herr Kollege Wendhausen, sofortige Abstimmung beantragt. Dem können wir zustimmen. Ich möchte vor diesem Hintergrund aber noch um ein klärendes Wort zur Finanzierung bitten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir meinen, die Landesregierung sollte noch einmal deutlich machen, aus welchem Haushaltstopf die Mittel für diese Maßnahme bereitgestellt werden sollen. Ich hielte es für notwendig, dass wir dies nicht auf Kosten anderer wichtiger Projekte tun, sondern dass wir diese Mittel zusätzlich im Haushalt bereitstellen.

(Möhrmann [SPD]: Das ist so!)

Ich würde mich freuen, wenn der Kollege Wendhausen oder Herr Minister Senff hierzu noch einige klärende Worte sagen würden. Das wäre dann eine gute Voraussetzung, um zu einem einstimmigen Beschluss zu kommen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat Frau Kollegin Grundmann.

Frau Grundmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag der SPD-Fraktion zur Unterstützung der Partnerprovinz Eastern Cape bei der AIDS-Prävention und AIDS-Behandlung gelesen habe, habe ich erst einmal überlegt, wie ich damit umgehen soll.

Ich habe kein Verständnis dafür, dass gerade einmal ein paar Mark für die Finanzierung von Pflegekräften zur Verfügung gestellt werden sollen,

und ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass die Förderung auf drei Jahre, maximal vier Jahre, begrenzt werden soll. Meine sehr verehrten Damen und Herren, glauben Sie denn angesichts der in Ihrem Antrag geschilderten Ursachen wirklich, dass Sie der Krankheit AIDS mit ein paar Mark - und diese auch noch auf vier Jahre begrenzt - Herr werden können?

In jeder Minute stecken sich irgendwo in der Welt elf Menschen mit dem Immunschwächevirus HIV an. 1998 infizierten sich insgesamt 5,8 Millionen Menschen, die Hälfte davon im Alter von 15 bis 24 Jahren. Weltweit ist die Zahl der HIV-Infizierten und AIDS-Kranken auf weit über 30 Millionen gewachsen. Am schlimmsten wütet der Virus in Schwarzafrika. 22,5 Millionen Menschen sind dort bereits mit der Immunschwäche infiziert.

Zunächst einmal bin ich der Auffassung, dass wir in erster Linie an die Ursachen dieser Krankheit heranmüssen; wir müssen an die Ursachen heran, die Armut erzeugen. Unter der CDU-Regierung hatten wir im Haushalt des Landes Niedersachsen mehr als 10 Millionen DM für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Bei der jetzigen Landesregierung finden wir im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe für Entwicklungsländer ganze 233 000 Euro,

(Oh! bei der CDU)

davon 184 000 Euro, also mehr als zwei Drittel, für laufende Zwecke im Inland.

(Frau Pawelski [CDU]: Was?)

Wir müssen bundesweit, europaweit, ja weltweit Anstrengungen unternehmen, um die Ursachen und Auswirkungen wirkungsvoll bekämpfen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir diesen zweiten Weg parallel beschreiten wollen, dann kann es nicht angehen, dass die in den Industrieländern entwickelten Impfstoffe für das Gesundheitsbudget vieler Entwicklungsländer zu teuer sind und, wie zum Beispiel bei der Impfung gegen Hepatitis B, die Menschen in den Entwicklungsländern erst mit einer Verzögerung von 15 bis 20 Jahren erreichen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, dass dieses Thema in der Kürze der Zeit nicht umfassend diskutiert werden kann. Sie wollen ein kleines Zeichen setzen. Daran wollen wir Sie im Interesse der betroffenen Menschen nicht hindern. Wir wollen dieses kleine Licht nicht auslöschen und werden dem Antrag zustimmen. Sie stimmen hoffentlich aber auch mir zu, dass wir damit das Grundproblem nicht gelöst haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Minister Senff, Sie haben das Wort.

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle sind uns sicherlich darin einig, dass das im Verhältnis zur Welt kleine Land Niedersachsen ein Problem wie AIDS nicht allein auch nur andeutungsweise in den Griff kriegen kann. Nach meinem Eindruck geht es bei diesem Antrag aber auch nicht darum, dass wir in Südafrika oder in unserer Partnerprovinz Eastern Cape allein handeln und allein zu einem Erfolg kommen. Ich greife in diesem Zusammenhang das Wort von Frau Grundmann auf, die von einem kleinen Licht gesprochen hat. Es ist richtig, dass dies nur ein kleines Licht ist. Richtig ist und bleibt aber auch, dass wir lieber gemeinsam ein solch kleines Licht anzünden, als dauerhaft über die Dunkelheit zu jammern.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich einige Vorbemerkungen zu unserer Partnerschaft mit Eastern Cape machen. Seit 1995 haben wir diese Partnerschaft mit dem Ostkap, mit Eastern Cape in Südafrika. Sie steht nicht allein, sondern ist in die Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik mit der Republik Südafrika eingebettet und verfolgt, wie unsere Entwicklungspolitik insgesamt, das Ziel, in Südafrika nach dem Ende der Apartheid demokratische Strukturen und funktionsfähige Verwaltung aufzubauen.

Die Bundesregierung führt deshalb mit Hilfe der GTZ in zwei der neun südafrikanischen Provinzen Projekte zum Aufbau der Provinzverwaltungen durch. Das Land Niedersachsen ist gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen dadurch beteiligt,

dass wir Experten und vielfältige Beratungsleistungen zur Verfügung stellen. Unsere Aktivitäten dienen dem Verwaltungsaufbau, daneben dem Kulturaustausch und selbstverständlich auch dem Ausbau der zum Teil vorhandenen, aber entwicklungsfähigen wirtschaftlichen Beziehungen.

Wenn ich von wirtschaftlichen Beziehungen rede, ist in erster Linie die Volkswagen AG als niedersächsisches Weltunternehmen zu nennen. Diese AG verfügt in der Nähe der größten Stadt dieser Provinz, Port Elisabeth, über eine Niederlassung mit 5 300 bis 5 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Über diese Beziehungen hinaus haben wir uns in vielfältigen kleineren sozialen Projekten von Nichtregierungsorganisationen engagiert und fördern diese.

Zu AIDS selbst. Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts der Armutskrankheit in Südafrika - das wurde in dem Antrag bereits deutlich gemacht - und dort wiederum insbesondere in unserer Partnerprovinz Eastern Cape - dies ist die zweitärmste Provinz Südafrikas; das muss man wissen - will die SPD-Fraktion, so begreife jedenfalls ich diesen Antrag, einen neuen Schwerpunkt in der Zusammenarbeit setzen; im Wissen um das, was wir vorhin über das kleine Licht gesagt haben.

Die Landesregierung kann diese Aktivitäten der Fraktion und, wie ich ebenfalls den Eindruck habe, des gesamten Parlaments nur begrüßen. Ich freue mich, dass nach den Ankündigungen aller drei Fraktionen offenkundig eine große Mehrheit zustande kommt.

Sie haben in Ihrem Antrag ausgeführt, dass Schätzungen zufolge in Südafrika 15 % aller Erwachsenen zwischen 20 und 64 Jahren mit AIDS; mit HIV infiziert sind. Die Prozentzahl wird weiter steigen. Das wird sich mit unseren Aktivitäten allein nicht verhindern lassen. Heutzutage gehen wir davon aus, dass die Zahl der AIDS-Infizierten in wenigen Jahren, bis zum Jahre 2010, auf 25 bis 30 % steigen wird. Nach den aktuellen Studien, die uns vorliegen, sind ungefähr 5 Millionen Südafrikaner von dem tödlichen Virus betroffen. Das ist eine Größenordnung, die in keinem anderen Land der Welt auch nur vergleichsweise erreicht wird. Jeder Neunte in diesem Land soll mit dem Virus infiziert sein. AIDS ist bereits für 40 % aller Todesfälle in der Bevölkerungsgruppe der 15- bis 50-Jährigen verantwortlich.

Sie sehen allein an diesen Zahlen, mit welcher menschlichen Tragödie und mit welcher Dramatik dieses Thema belastet ist. Es führt kein Weg an der bitteren Wahrheit vorbei: Unsere Maßnahmen in der Zusammenarbeit mit unseren südafrikanischen Partnern und auch alle anderen Maßnahmen, die wir ergreifen, nutzen wenig, wenn wir uns nicht dieses Problems annehmen, wenn es uns nicht gelingt, zu verhindern, dass die junge Generation quasi an AIDS wegstirbt.

Es muss uns gelingen, dazu einen Beitrag zu leisten. Es muss uns gelingen, diese Entwicklung zusammen mit anderen zu stoppen und zu verhindern. Das Land Niedersachsen steht mit der Initiative der SPD-Landtagsfraktion - wenn sie heute denn so beschlossen wird - nicht allein; denn auch die Volkswagen AG in Südafrika hat schon im Jahr 1997 ein Programm zur Aids-Vorsorge bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingeführt. Zudem wurde erst kürzlich in Zusammenarbeit mit der GTZ im Rahmen einer so genannten - - -

(Ministerpräsident Gabriel unterhält sich mit einem Abgeordneten der SPD-Fraktion)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, eine Sekunde. - Herr Ministerpräsident, wenn Sie sich schon nicht auf Ihren Platz setzen, dann sollten Sie sich wenigstens draußen unterhalten. - Das war eine gute Gelegenheit. - Bitte schön, Herr Minister!

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Danke sehr, Herr Präsident. - Die Zusammenarbeit mit der GTZ wurde professionalisiert und weiter ausgebaut.

Die Deutsche Stiftung „Weltbevölkerung“ mit Sitz in Hannover hat im vergangenen Jahr ein Pilotprojekt zur Aids-Vorsorge bei Jugendlichen unserer Partnerprovinz durchgeführt. Diese laufenden Aktivitäten wollen wir würdigen und ausbauen, indem wir sie mit einem eigenen Projekt flankieren. Das ist auch deshalb notwendig, weil die Krankheit im Land vielfach noch tabuisiert wird. Herr Wendhausen hat von dem Klima und den gesellschaftlichen Verhaltensweisen gesprochen.

Vorgesehen ist unsererseits - wenn Sie denn so beschließen - Folgendes: In einem viermonatigen staatlichen registrierten Kurs sollen zehn zusätzli-

che Hilfeplegekräfte dafür ausgebildet werden, Aufklärungsarbeit unter Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Schulen, Kirchen an allen möglichen Brennpunkten und Orten, die dafür zur Verfügung stehen, zu leisten. Darüber hinaus soll die Pflege von ca. 100 bis 120 Aidskranken durch Pflegefamilienmitglieder unterstützt werden. Das Projekt verfolgt zusätzlich das Ziel, Frauen ohne Berufsperspektive eine Ausbildung und ein Einkommen zu ermöglichen, um die wirtschaftliche Basis in diesen ärmsten aller armen Familien zu verbreitern oder überhaupt erst in einem nennenswerten, wenn auch geringen Umfang herzustellen. Die Umsetzung dieser Ziele scheiterte bislang am Geld.

Meine Damen und Herren, deshalb möchte ich abschließend etwas zur Finanzierung sagen. Sie werden mir sicherlich gestatten, dass ich nicht auf Details eingehe. Sicher ist: Die Landesregierung wird dafür sorgen, dass das notwendige Geld zur Verfügung steht. Ich gehe davon aus, dass wir dies bei den weiteren Haushaltsplanberatungen hinbekommen werden. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Das Wort hat jetzt noch einmal der Kollege Wenzel für maximal zwei Minuten und 22 Sekunden. Bitte schön!

Wenzel (GRÜNE):

Ich möchte nur noch eine kurze Anmerkung machen, Herr Minister Senff. Ich habe gerade einmal versucht auszurechnen, wie viel Prozent unseres Haushalts wir für humanitäre Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit und internationale Kontakte zur Verfügung stellen.

(Zurufe von der SPD)

- Lassen Sie mich doch einmal ausreden, Herr Rabe. - Wenn mich nicht alles täuscht und mein Taschenrechner richtig gerechnet hat, dann kommt erst an der dritten Stelle hinter dem Komma eine Zahl. Null Komma Null Null. Das sagt so ein bisschen etwas über die Dimensionen, über die wir hier reden. Man muss sich einmal vergegenwärtigen, dass sich die Bundesregierung eigentlich verpflichtet hat, für diesen Bereich 0,7 % des Brutto-sozialprodukts zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, es würde der Landesregierung sehr gut anste-

hen, wenn sie bei den Haushaltsplanberatungen noch einmal sehr ernsthaft darüber nachdenken würde, was wir tun können.

Ich erinnere vor diesem Hintergrund noch einmal an den Antrag, den wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion zur Zusammenarbeit mit den Partnerregionen Perm und Tjumen eingebracht haben. Dieser Antrag ist ungefähr ein Jahr alt und im Plenum bislang nicht beraten worden, weil die SPD-Fraktion noch Überlegungen darüber anstellt, wie mit diesem Antrag umgegangen werden soll.

Wir werden heute direkt abstimmen. Wir möchten, dass Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir in diesem Fall mit Ihrem Antrag sehr konstruktiv umgehen. Wir wünschen uns das auch für unseren Antrag betreffend Perm und Tjumen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung, so sie denn gewünscht wird.

(Plaue [SPD]: Jawohl!)

Ich möchte die Verfahrensregeln jetzt nicht formalistisch vorlesen, sondern nur darauf hinweisen, dass 30 Kollegen widersprechen müssen, wenn nicht sofort abgestimmt werden soll. - Ich frage also, ob es Kolleginnen oder Kollegen gibt, die nicht sofort abstimmen möchten.

(Plaue [SPD]: Nein!)

Das ist nicht der Fall. Dann können wir über den Antrag in Drucksache 2843 sofort abstimmen. Ich bitte diejenigen, die ihm zustimmen wollen, um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer Vormittagssitzung angelangt. Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Wir beginnen mit der Arbeit wieder um 14.30 Uhr. Guten Appetit.

Unterbrechung: 12.16 Uhr.

Wiederbeginn: 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Stärkung des nichtstaatlichen niedersächsischen Verbraucherschutzes

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Drs. 14/2844

Der Antrag wird eingebracht durch den Kollegen Klein.

Klein (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es in Ordnung, wenn die Landesregierung in Oldenburg ein Landesamt für Verbraucherschutz baut und einrichtet. Ich finde es noch mehr in Ordnung, wenn sie auch das dafür erforderliche Personal einstellt. Ich finde es in Ordnung, dass die Wahrnehmung von Verbraucherschutzaufgaben durch die Kommunen optimiert werden soll. Ich finde es auch in Ordnung, wenn die Landesregierung erklärt, dass sie der Empfehlung der Kommission folgen will, der Agrar- und Ernährungswirtschaft eine strikte Primärverantwortung für die Qualitätssicherung zuzuweisen.

Ich finde es aber überhaupt nicht in Ordnung, wenn eine engagiert und mit hohem ehrenamtlichen Einsatz geführte Verbraucherberatungsstelle in Walsrode ihre Tätigkeit einstellen muss, weil das Land, konkret die Wirtschaftsministerin, die bisherigen Zuschüsse streicht. Ich finde das überhaupt nicht in Ordnung, weil es nämlich dazu führen würde, dass im gesamten Landkreis Soltau/Fallingb. kein entsprechendes Angebot mehr vorhanden wäre. Ich fände es auch überhaupt nicht in Ordnung, wenn die SPD-Fraktion eine Gleichschaltung des pluralistischen Verbraucherschutzes betreiben würde, indem sie zwar die SPD-geführte Verbraucherzentrale vor Kürzungen bewahrt, aber für Einrichtungen, die vom parteipolitisch nicht so nahe stehenden Hausfrauenbund betrieben werden, offensichtlich keinen Finger rührt.

Deswegen ist das erste Anliegen unseres Antrages, durch eine langfristige und angemessene institutionelle Förderung sicherzustellen, dass es künftig ein

flächendeckendes Verbraucherberatungsnetz in Niedersachsen gibt. Da gilt gerade für den nicht-staatlichen, unabhängigen Verbraucherschutz: Je pluralistischer, umso besser.

Das zweite Anliegen, das mit dem Antrag verfolgt wird, besteht darin zu erreichen, dass die Organisationen über ausreichend Mittel für Kampagnen verfügen, die zu einer weiteren Verbesserung der Lebensmittelqualität führen und die den Verbrauchern die Vorteile einer qualitätsorientierten Kaufentscheidung vermitteln. Wir nehmen damit die Empfehlungen auf, die die Kommission „Zukunft der Landwirtschaft - Verbraucherorientierung“ unter dem Stichwort „Qualitätskommunikation“ gegeben hat. Für die Kampagnen haben wir die folgenden vier Eckpunkte formuliert:

Erstens geht es darum, eine intensive Ernährungsaufklärung, die auch den Herstellungsprozess eines Lebensmittels mit einbezieht, zu betreiben. Untersuchungen zum Verbraucherverhalten im Zusammenhang mit der Hennenhaltung haben ergeben, welche hohen Stellenwert etwa eine artgerechte Tierhaltung für die Menschen hat. Verbraucherschutz ist mit Tierschutz und mit Umweltschutz untrennbar verbunden.

Zweitens kennen wir die grundsätzliche Bereitschaft, für bessere Lebensmittel im Sinne von besseren Sicherheits-, Umwelt- und Tierschutzstandards mehr zu bezahlen. Diese hohe Wertschätzung muss gefördert und stabilisiert werden, um die zusätzlichen Aufwendungen bei den Erzeugern abzudecken.

Drittens gehören für uns Marktkontrollen oder - wie im Kommissionsbericht steht - Marktüberprüfungen zu den harten Instrumenten von Verbraucherschutzorganisationen, die erheblich dazu beitragen können, dass die gewünschte Verbraucherorientierung der Wirtschaft nicht nur virtuell per Marketing erfolgt, sondern auch zu realen Veränderungen führt. Das, was die Stiftung Warentest bundesweit bewirkt, sollen die Verbraucherschutzorganisationen auf regionaler und auf Landesebene anbieten können.

Viertens sind wir der Meinung, dass die Auslobung eines Preises für vorbildliches Qualitätsmanagement als klassisches Motivationsinstrument ermöglicht werden sollte.

Warum legen wir so viel Wert darauf, dass nun ausgerechnet der nichtstaatliche, unabhängige Verbraucherschutz diese Aufgaben übernimmt?

Wir wollen die hohe Akzeptanz und die Glaubwürdigkeit nutzen, die die Verbraucherschutzorganisationen bei den Menschen besitzen. Wir werden auch insoweit durch den Kommissionsbericht gestützt, in dem dazu ausgeführt wird - ich zitiere -:

„Das Basisvertrauen der Konsumenten in die verschiedenen staatlichen und privaten Akteure auf dem Lebensmittelmarkt ist in Deutschland im internationalen Vergleich ausgesprochen gering. Hohes Vertrauen genießen am ehesten Verbraucherzentralen, Stiftung Warentest, Ärzte, Umweltschutzorganisationen, die Wissenschaft und zum Teil auch die Lebensmittelüberwachung.“

Wir brauchen den nichtstaatlichen Verbraucherschutz als parteilichen Anwalt für Verbraucherinnen und Verbraucher. Die staatlichen Stellen stehen immer wieder in der Gefahr, Entscheidungen nach politischer Opportunität zu treffen. Sie haben sicherlich auch die berechtigte Aufgabe, Interessen auszugleichen, und stehen damit für die für Chancengleichheit erforderliche Parteilichkeit für Verbraucherinnen und Verbraucher nicht zur Verfügung. Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen.

Wir erleben seit Jahren, wie eine interessierte Industrie die Menschen davon überzeugen will, wie segensreich doch die grüne Gentechnik, also die Gentechnik für Lebensmittel und Landwirtschaft, ist. Da heißt es dann, es bedürfe nur noch mehr Information und Kommunikation, um die Vorteile zu vermitteln und Akzeptanz zu schaffen. Zu Deutsch kann man auch sagen, die Menschen seien einfach nur zu dumm und zu begriffsstutzig, um ihr eigenes Glück zu erkennen. Fazit aber ist: Trotz millionenschwerer Akzeptanzkampagnen und massiver politischer Unterstützung haben die Menschen bis heute keinen Appetit auf Genfraß. Die Verbraucherschutzorganisationen haben sich an diesen Überredungsaktionen nie beteiligt, sondern die Wünsche der Verbraucher ernst genommen. Sie haben immer dafür gesorgt, dass den Menschen keine gentechnisch veränderten Lebensmittel untergemogelt werden, und fordern dies nach wie vor ein.

Lassen Sie mich ein weiteres Beispiel nennen: Den parteilichen Verbraucheranwalt werden wir brauchen, wenn es gilt, das geplante Gütezeichen für die konventionelle Landwirtschaft verbraucherorientiert zu optimieren. Es ist sicherlich ein Fort-

schritt, dass Erzeuger und Fleischwirtschaft unter dem Stichwort „Qualität und Sicherheit“ zusammenarbeiten. Aber allzu deutlich ist doch inzwischen geworden, dass beide das Bestreben haben, die Standards so weit wie möglich nach unten zu drücken. Das wird auch an der Kritik, die die Kommission an diesem Vorgang übt, sehr deutlich. Es wird ganz klar gesagt, die bisher vereinbarten 15 Qualitätsparameter seien zu wenig und zu niedrig. Es handelt sich um ein isoliertes System. Die Kommission fordert einen modularen Aufbau und will keine Beschränkung auf Fleisch und Wurst. Kritisiert wird auch, dass nur Fachbeiräte auf Produktebene vorgesehen sind und dass nicht allgemeine Verbraucherinteressen zum Zuge kommen. Diese nachvollziehbare parteiliche Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen braucht das Gegengewicht eines unabhängigen Verbraucherschutzes.

Ein letzter Punkt, der mir besonders wichtig ist: Staatlicher Verbraucherschutz ist immer auch in der Gefahr, verdeckt wirtschaftliche Lobbyinteressen wahrzunehmen, häufig unter Zuhilfenahme einer verquastenen Wissenschaftlichkeit. Hier muss der unabhängige Verbraucherschutz für die einfachen Wahrheiten zuständig sein.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Ich meine die einfachen Wahrheiten, die alle Rutherford-Forschungen, Herr Kollege, der Welt nicht außer Kraft setzen können, nämlich als da sind: Ein Huhn gehört nicht in einen Käfig, eine Kuh muss auf der Weide Gras fressen können, Schweine müssen wenigstens in Stroh wühlen können, und eine Ente muss im Wasser paddeln können. Dass diese einfachen Wahrheiten nicht gleichzeitig Selbstverständlichkeiten sind, muss ich im Intensivtierhaltungsgebiet Niedersachsen wohl nicht erläutern. Deshalb wollen wir eine Stärkung des nichtstaatlichen Verbraucherschutzes in Niedersachsen und hoffen dafür auf eine breite Unterstützung. - Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht zunächst der Kollege Groth.

Groth (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Klein, Sie haben erfreulich begonnen, indem Sie zunächst erklärt haben, dass Sie mit vielen Punkten

der Verbraucherschutz- und der Landwirtschaftspolitik in den vergangenen Monaten in besonderer Weise zufrieden sind. Sie haben viermal gesagt, es ist in Ordnung, was dort geschieht. Ich meine, dass Sie das, womit Sie begonnen haben, in Kürze auch zum nichtstaatlichen Verbraucherschutz sagen werden. Somit gehe ich davon aus, dass sich Ihr Antrag mindestens mit den Haushaltsberatungen in weiten Teilen erledigt. Vielleicht aber kurz der Reihe nach.

Mit der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten aus dem Januar dieses Jahres haben wir einige neue Akzentsetzungen in der Politik formuliert. Wir haben intensiv arbeiten lassen, auch mit überraschendem Erfolg. Sie haben zum Teil aus dem Gutachten zur Zukunft der Landwirtschaft und zur Qualitätssicherung zitiert. Ich meine, es ist Beachtliches auf den Tisch gekommen, und es liegt nun an uns, es politisch umzusetzen.

Zwischen der Landesregierung und wohl dem größeren Teil des Parlaments hat von Anbeginn Einvernehmen darüber bestanden, dass der staatliche Verbraucherschutz mit dem Landesamt auf neue Beine gestellt werden musste. Dies haben Sie hier und heute anerkannt. Das war sicherlich wichtig und richtig. Nicht nur die von-Wedel-Kommission hat in ganz großen Teilen bestätigt, dass dies konzeptionell richtig war, sondern wir wissen nun auch, dass die Bundespolitik wahrscheinlich unserer Aufstellung des staatlichen Verbraucherschutzes in weiten Teilen, wenn nicht sogar insgesamt mit einem eigenen Bundesamt folgen wird. Zur Entwicklung beim staatlichen Verbraucherschutz besteht wohl Übereinstimmung. Über Niedersachsen hinaus werden wir in dem, was auf diesem Gebiet in den vergangenen sieben, acht Monaten geschehen ist, bestätigt. Wir befinden uns also auf einem erfreulichen Weg, den wir insgesamt akzeptieren können.

Zu Beginn der Haushaltsberatungen waren einige Positionen im Landeshaushalt abgebildet, zu denen Ihr Antrag eventuell noch gepasst hätte. Aber wir sind der Meinung, dass er nun schon überholt ist. Im nächsten Monat ist in den Haushaltsberatungen auch über diesen Bereich zu entscheiden. Wir werden also den, wie Sie zu sagen pflegen, nichtstaatlichen Verbraucherschutz verstärken. Er ressortiert ja in zwei verschiedenen Häusern. Im Einzelplan 08, worauf Frau Goede noch eingehen wird, werden Bedingungen wieder hergestellt, damit der Verbraucherschutz mindestens im bisherigen Umfang stattfinden kann, und dies wird auch aus dem

Landeshaushalt finanziert. Was noch wichtiger ist, ist, dass ein besonderer Schwerpunkt auf den Verbraucherschutz für Lebensmittelkunden gelegt wird. Im Einzelplan 09 wird es eine deutliche Verstärkung geben, und zwar um 200 000 DM per anno. Damit werden wir in diesen beiden Etats im Doppelhaushalt rund 4 Millionen Euro für nichtstaatlichen Verbraucherschutz stehen haben, so dass wir guter Dinge sind, dass nicht nur das Bisherige getan werden kann, sondern dass insbesondere komplementär zu den Entwicklungen, die sich in der Agrarpolitik darstellen, intensive Verbraucherschutzarbeit im Land organisiert und auch finanziert werden kann. Wir sind also auch mit Frau Leuschner völlig einer Meinung, dass es eines guten Angebotes an nichtstaatlichem Verbraucherschutz im Lande bedarf, und wir meinen, dass wir mit dem Landeshaushalt in den angesprochenen Etats dafür auch Sorge tragen werden. Die sozialdemokratische Fraktion steht jedenfalls dafür ein. Dies hatten wir übrigens schon im Unterausschuss Verbraucherschutz angekündigt.

Wir sind Ihnen aber dankbar - das will ich zum Schluss sagen -, dass Sie uns mit diesem Antrag noch einmal Gelegenheit geben, auf diese insgesamt positive Entwicklung hinzuweisen. Man kann ja nicht alles das, was man in den vergangenen internen Beratungen an positiven Akzenten hat setzen können, öffentlich darstellen. Angesichts der Gesamtfinanzlage gilt es, eine gewisse Zurückhaltung zu wahren. Aber wir sind eigentlich guter Dinge, dass wir den Verbraucherschutz gut vorangebracht haben, und mit Ihrer Hilfe konnten wir dies heute hier noch einmal formulieren. Herzlichen Dank dafür. Vielleicht sind Sie während der Haushaltsberatungen in der Lage, den Antrag, weil er dann erledigt sein könnte, zurückzuziehen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Position der CDU-Fraktion wird nun durch die Kollegin Frau Hansen vorgetragen.

Frau Hansen (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Es war gar nicht anders zu erwarten, Herr Groth, dass Sie alles schon wieder als überholt, erledigt und wie auch immer bezeichnen.

(Frau Leuschner [SPD]: Das ist auch überholt!)

Das ist ja Ihr Stil in diesem Hause, und das kennen wir schon. Aber wir werden trotzdem nicht müde, auch Anträge aus der Opposition heraus zu formulieren. In diesem Fall war es Herr Klein, und ich bin ihm dafür außerordentlich dankbar. Denn sein Anliegen ist auch unser Anliegen.

(Beifall bei der CDU - Frau Leuschner [SPD]: Zu spät!)

- Frau Leuschner, es ist nie zu spät. Seien Sie nicht zu voreilig. Wir werden Sie an Ihren Taten messen, und wir werden noch sehen, wie weit Sie denn wirklich im Haushalt flächenrelevant Zeichen setzen.

Der Bericht der Kommission geht in der Tat auf das angesprochene Thema ganz besonders ein. Herr Kollege Klein, im Antrag haben Sie unter Nr. 2 die Kampagnen aufgeführt, die zur Verbesserung der Lebensmittelqualität und zum qualitätsorientierten Einkauf notwendig sind. Dazu bin ich aber nicht ganz Ihrer Meinung. Die Verbraucher wünschen zwar andere Qualitäten, aber sie begeben sich im Kaufverhalten auf andere Pfade und greifen doch nach den etwas preiswerteren und qualitativ nicht ganz so hochwertigen Lebensmitteln, weil sie sich ein anderes Verhalten einfach nicht leisten können. Dazu sage ich auch heute wieder: Wir brauchen ebenfalls für die breite Masse eine Klasse.

(Beifall bei der CDU)

Neulich hat sich Minister Bartels ausdrücklich vor die Landwirte gestellt und gesagt, dass sie wertvolle und qualitativ hochwertige Produkte liefern. Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich betonen.

(Beifall bei der CDU)

Nun möchte ich auf die Eckpunkte eingehen. Die hinter dem ersten Spiegelstrich genannte Ernährungsaufklärung bedeutet für mich auch, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher, wie wir es schon oft vernehmen konnten, eine gewisse Aufklärung erfahren, damit sie wissen: Was braucht mein Körper? Welche Nahrungsmittel sollte ich zu mir nehmen, welche lasse ich lieber weg? Was bewirkt es in meinem Körper, wenn ich dieses oder jenes Ernährungsverhalten habe? Es bedarf also

einer grundlegenden Aufklärung in Sachen Ernährungslehre.

Damit bin ich bei dem Punkt, Herr Minister Bartels, den ich schon an anderer Stelle angekündigt habe. Die Deklaration muss für jedermann verständlich sein. Heiner Ehlen hat gestern gesagt, die Beipackzettel dürfen nicht größer als die Wurst sein. Aber sie müssen darüber definitiv aussagekräftig sein, was die Inhaltsstoffe angeht. Wie wir das bewerkstelligen und unter einen Hut kriegen können, weiß ich noch nicht. Aber in Sachen Ernährungslehre ist mir eine Idee gekommen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Sie müssen mir nicht folgen, aber es könnte eine Anregung sein. Wir sollten überlegen, die Landwirtschaftskammern mit ins Boot zu ziehen, ein Sonderprogramm auflegen und ihre Strukturen nutzen, um Ernährungslehre zu betreiben. Frau Kultusministerin, vielleicht kann man dann, wenn dies nicht als Schulpflichtfach eingeführt wird, zumindest ein bis zwei Pflichtkurse in der Allgemeinbildung vorsehen. Das wäre für mich einer der wesentlichsten Punkte, um überhaupt Verbraucherinnen und Verbraucher von Grund her ordentlich aufzuklären.

Unter dem zweiten Spiegelstrich fordern Sie eine höhere Wertschätzung von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, Herr Klein. Mit solchen Sprüchen, wie Sie sie eben mit „Genfraß“ losgelassen haben, werden Sie allerdings keine Werbekampagne zur Wertschätzung der Lebensmittel führen können.

(Zustimmung bei der CDU)

Sie haben es doch eigentlich gar nicht nötig, sich hier in der Wortwahl so zu vergreifen. - Das ist zu dem zweiten Spiegelstrich zu sagen. Eine Wertschätzung wünschte ich mir, die in Kriegsjahren aufgewachsen ist, vor allen Lebensmitteln. Wer mal gehungert hat, der weiß, was es bedeutet, in einer Hungersnot zu leben.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich wünsche das keinem hier im Hause und keinem im Lande, dass er irgendwann einmal Hunger leidet. Aber vielleicht könnte unser Blickwinkel mal auf eine andere Werbung hinausgehen.

Unter dem dritten Spiegelstrich fordern Sie eine Ausweitung der Marktkontrollen durch breitflächige Untersuchungen. Da sind wir bei dem Punkt: Wer soll denn die Kontrollen durchführen, wer

bekommt diese Aufgabe zugewiesen und wie wollen wir das alles finanzieren? Wir dürfen nicht mehr Kontrollen fordern, als wir überhaupt leisten können. Das Landesamt allein, Herr Bartels, wird nicht alles leisten können. Dann brauchen wir in der Fläche die Veterinärämter, die Gewerbeaufsichtsämter etc. und dann dürfen Sie da nicht den Sparhebel ansetzen. Sie müssen sie besser ausstatten, damit diese Arbeit wahrgenommen werden kann.

Unter dem vierten Spiegelstrich fordern Sie die Honorierung eines vorbildlichen Qualitätsmanagements. Sie haben gut aus dem Kommissionsbericht abgeschrieben. Aber dann hätten Sie auch ruhig „auf verschiedenen Stufen der Wertschöpfung“ einfügen können. Ich werde das im Ausschuss beantragen. Diese Worte haben Sie hier ausgelassen. Ich weiß nicht, was Sie sich dabei gedacht haben. Wenn Sie da schon abschreiben, dann können Sie das doch auch in Gänze übernehmen, um die Sache abzurunden.

Gentechnik und einfache Wahrheiten - ich glaube, einfache Wahrheiten, Herr Klein, findet niemand hier im Hause auf diese komplexen Fragen und Probleme der Zeit.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir werden uns aktiv an der Beratung beteiligen. Vielleicht nimmt der Herr Minister ja einige Anregungen aus unseren Aussagen heute oder auch aus den Ausschussberatungen auf. Ich wünschte mir, dass wir hier zu guten Lösungen finden, aber nicht zu überzogenen Auflagen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Wie bereits von Herrn Kollegen Groth angekündigt, spricht jetzt die Kollegin Frau Goede.

Frau Goede (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verbraucherschutz ist ein ureigenes sozialdemokratisches Thema. Ich finde es schön, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dieses Thema nun auch entdeckt hat.

Dieser Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gibt mir Gelegenheit, der Verbraucherzentrale für die bisher geleistete Arbeit zum Wohle der Verb-

raucherinnen und Verbraucher in aller Öffentlichkeit Respekt und Anerkennung zu zollen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion weiß, wie kompetent, unabhängig und solide die Verbraucherberatung arbeitet. Die Beratungsdienstleistung ist beeindruckend vielfältig - ich freue mich, dass ich das hier etwas ausführen kann -; denn neben dem im Zuge der BSE- und MKS-Katastrophe enorm gestiegenen Beratungsbedarf ist auch die Nachfrage auf anderen Feldern nachhaltig gestiegen. Das trifft besonders auf Themen zu, die im Zusammenhang mit der finanziellen Absicherung stehen: Versicherungen, Baufinanzierung und - ganz aktuell - die private Vorsorge als Ergänzung zum sinkenden Rentenniveau. Liberalisierung des Strommarktes, Tarifschunzel im Telekommunikationsmarkt und zunehmender elektronischer Einkauf sind wichtige Themen geworden.

Verbraucherpolitik und Verbraucherschutz sind ein anerkannter und unverzichtbarer Bestandteil unserer freiheitlichen sozialen Marktwirtschaft. Wir wollen die Funktionsfähigkeit unserer marktwirtschaftlichen Ordnung erhalten. Darum, meine Damen und Herren, müssen die Verbraucherinnen und Verbraucher Vertrauen in den Markt haben können. Sie erwarten zu Recht wirksamen Schutz gegen gesundheitliche Gefährdungen, Schutz vor wirtschaftlichen Nachteilen und materiellen Risiken, Wahlfreiheit für einen ethisch verantwortbaren Konsum und Zugang zu anbieterunabhängigen Informationen in der Region und in größeren Städten. 27 Beratungsstellen und 22 Stützpunkte mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sorgen für die Beratung und Information der Bürgerinnen und Bürger. Weil wir diese Beratungsarbeit für unverzichtbar halten, freue ich mich - das hat mein Kollege, Herr Groth, bereits ausgeführt -, dass meine Fraktion trotz angespannter finanzieller Lage die Zuwendung an die Verbraucherzentrale um 50 000 DM erhöhen wird.

(Frau Hansen [CDU]: Um wie viel? -
Frau Leuschner [SPD]: Euro!)

- Entschuldigung, Euro. Ich bitte um Nachsicht. - Insofern betrachte ich den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als erledigt.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich deutlich machen: Die SPD-Fraktion wird sich nachhaltig für die Verwirklichung einer Chancengleichheit zwischen Anbietern

und Verbrauchern einsetzen, damit Wirtschafts- und Verbraucherinteressen gleichberechtigt sind.

Ich habe mich zu Wort gemeldet, meine Damen und Herren, weil ich in meinem kurzen Redebeitrag deutlich machen möchte, dass Verbraucherberatung und Verbraucherschutz nicht nur etwas mit Ernährungsaufklärung, Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln zu tun hat. Durch BSE und die Folgen könnte der irrierte Eindruck entstehen, dass Ernährungsfragen im Mittelpunkt des Verbraucherschutzes stehen. Dem ist nicht so; denn das Gros der Verbraucher kommt nach wie vor mit anderen Sorgen und Informationswünschen zur Verbraucherzentrale. Es geht um Versicherungen, um Geld, Banken, Baufinanzierungen, um Produktinformationen und hier ganz aktuell und im Besonderen um Computer und Telekommunikationsgeräte.

Ich wollte deutlich machen: Verbraucherschutz ist eine Querschnittsaufgabe und in allen Politikbereichen zu berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister Bartels, bitte!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es hervorragend, dass Herr Kollege Klein hier ausführlich zur Begründung seines Antrages den Text der Regierungskommission herangezogen hat. Daran merkt man, welche bedeutungsvolle Arbeit von dieser Kommission geleistet worden ist, welche Fundstelle das für agrarpolitische und verbraucherpolitische Antworten ist und dass man in der Tat dieses Gutachten als eine Art Drehbuch für die agrarpolitische Neuorientierung nutzen kann. Ich finde es gut, dass Sie es schon gelesen haben und offenbar auch ausführlich nutzen wollen. Insofern werden wir sicherlich an vielen Stellen weitestgehende Übereinstimmung miteinander feststellen können. Aber wenn Sie es genau gelesen haben, werden Sie feststellen, dass die Gutachter deutlich gemacht haben, dass viele der Aspekte, die Sie ansprechen und die Sie gerne bundes- und europaweit verwirklicht sehen wollen, in Niedersachsen schon in Angriff genommen oder verwirklicht worden sind oder unmittelbar vor dem Abschluss stehen. Insofern ist das eine ganz gute

Grundlage zum einen für die zukünftige Arbeit und zum anderen auch eine gute Aussage über das, was in Niedersachsen auf diesem Felde in der Vergangenheit geleistet worden ist. Da wird deutlich, dass die SPD-geführte Landesregierung den nichtstaatlichen Verbraucherschutz in der Vergangenheit schon sehr gut gefördert und sehr gut finanziell ausgestattet hat und dass wir hier auch eine gute organisatorische Grundlage haben, um in der Zukunft die neuen Aufgaben, die sich uns stellen, auch bewältigen zu können.

Die Verbraucherarbeit ist auf allen Ebenen verankert und gestärkt worden. Sie haben eben zu Recht auf das Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hingewiesen. Ich kann Ihnen noch einmal deutlich sagen: Die Einrichtung dieses Amtes geht nicht zulasten der anderen Aufgaben, die wir im Verbraucherschutz in Niedersachsen wahrnehmen. Eine der zentralen Aufgaben auch dieses Amtes wird es in der Zukunft sein, dass wir Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Verbraucherschutz leisten, indem wir dann Informationen über neuere Erkenntnisse, über Bewertungen von Risiken der Öffentlichkeit mitteilen und sie auch immer sehr aktuell unterrichten können.

Meine Damen und Herren, wir haben im Haushalt 1999/2000 trotz der angespannten Haushaltslage, die wir seinerzeit hatten und haben, die Verbraucherarbeit auf eine Verbraucherorganisation konzentriert und die eben schon erwähnten Millionenbeträge zur Verfügung gestellt. Es gibt die Verbraucherzentralen in Niedersachsen, die in ihren Beratungsstellen auch sozusagen sektoral gegliedert und regional organisiert sind, sodass wir in Niedersachsen ein flächendeckendes Beratungsnetz haben. Der Forderung nach zusätzlichen Sach- und Personalmitteln für die Durchführung von Aufklärungskampagnen sind wir auch bereits im laufenden Haushaltsjahr nachgekommen. Wir haben z. B. die Mittel aufgestockt, um eine Aktionskampagne in Kindertagesstätten durchführen zu können und haben im laufenden Haushaltsjahr zusätzliche Mittel in Höhe von 70 000 DM „draufgepackt“.

Die Verbraucherzentrale hat seit Bestehen des Ernährungsprojektes in Niedersachsen in den Regionalzentren eine vernetzte Struktur einrichten können, zu Bildungseinrichtungen, Verbänden, Erzeugern, zum Handel und besonders zu Kindergärten, Schulen und Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen Kontakt aufgenommen. Bei neuen Projekten kann auf diese vernetzte Struktur zu-

rückgegriffen werden. Das ist ein Pfund, das wir in Niedersachsen haben und das wir natürlich auch einsetzen können.

Im Mittelpunkt all dieser Maßnahmen steht neben Fragen der gesunden Ernährung auch die Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir wollen sie sozusagen für die Qualität von Lebensmitteln sensibilisieren. In der Analyse, dass hier noch eine ganze Menge zu tun ist, sind wir uns absolut einig. Wir haben aber in den letzten zehn Jahren schon die Vollwerternährung in unseren Leitlinien verankert und entsprechende Aktivitäten entfaltet. Die Bio-Aktionstage sind bekanntlich gerade im Bereich der Gemeinschaftsverpflegung ein Renner geworden.

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, dass die Ernährungsaufklärung ein schwieriger und langwieriger Diskussionsprozess ist, der nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Er beginnt in den Kindergärten, setzt sich in den Schulen fort und muss dann weiter durch andere Organisationsstrukturen geleistet werden.

Wir haben in zahlreichen Initiativen deutlich gemacht, dass wir ein Verbraucherinformationsgesetz haben müssen. Hierbei kann ich Sie beruhigen, Frau Hansen und auch Herr Ehlen mit seiner Aussage von gestern: Wir legen eben nicht gesteigerten Wert darauf, dass der Beipackzettel länger wird als die Wurst, die nachher gekauft wird, sondern unser Interesse richtet sich gerade darauf, dem Verbraucher die Information zur Verfügung zu stellen, die er für sich zur eigenen Bewertung der Lebensmittel benötigt, ohne einen riesigen Beipackzettel lesen zu müssen. Das ist unser Anliegen, und ich meine, dass wir dorthin kommen werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss noch erwähnen, dass die Deutsche Gesellschaft für Ernährung, Sektion Niedersachsen, neben der VZN in der Ernährungsaufklärung eine bedeutende Rolle spielt. Denken Sie an Professor Pudiel. Durch den Bürositz in der niedersächsischen Ärztekammer spricht sie ebenfalls sehr viele Zielgruppen an, die auch angesprochen werden müssen, weil sie Multiplikatoren sind. Auch hierfür haben wir eine institutionelle Förderung in Höhe von 160 000 DM vorgesehen und gezahlt. Ich meine, wir sind in diesem Bereich gut aufgestellt. Wir haben das getan, was in dem Antrag gefordert wird. Insofern stimme ich den Abgeordneten der SPD-Fraktion zu, die deutlich gemacht

haben, dass dieser Antrag im Grunde genommen - zumindest was die weitergehende finanzielle Ausstattung betrifft - überflüssig ist. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD - Frau Leuschner [SPD]: Überholt!)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, mit der federführenden Beratung und Berichterstattung den Ausschuss für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten und mit der Mitberatung den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen und den Unterausschuss Verbraucherschutz zu beauftragen. Wenn Sie dem folgen wollen, dann bitte ich um das Handzeichen. - Dieser Vorschlag wurde für gut befunden und angenommen.

(Frau Goede [SPD]: Wir wollten den Wirtschaftsausschuss mitberaten lassen!)

- Auch der Wirtschaftsausschuss soll mitberatend beteiligt werden. Wenn Sie auch das möchten, bitte ich Sie um das Handzeichen. - Auch das haben Sie beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Maßnahmen zur Rückfallvermeidung haftentlassener Sexualstraftäter

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Drs. 14/2845

Der Antrag wird eingebracht von dem Kollegen Schröder.

Schröder (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Forderung, Sexualstraftäter wegzusperren, und zwar für immer, ist immer wieder zu hören - vom sprichwörtlichen Mann auf der Straße bis hin zum Kanzler. Sie wissen aber, dass dies nur für sehr wenige, hoch gefährliche Täter gilt. Der Normalfall ist, dass früher oder später die Entlassung

kommt. Deshalb bedeutet die Behandlung von Tätern stets auch das Schützen von Opfern.

Der Justizminister hat vor einigen Tagen mit einem Informationsblatt darauf hingewiesen, dass in Niedersachsen der Gesetzesauftrag zum Ausbau der Sozialtherapie umgesetzt wird. Es wird darin im Detail geschildert, welche Angebote es im Vollzug gibt.

Aber an den für mich interessanten Punkten endet das Informationsblatt. Die Rückfälle ereignen sich nicht im Vollzug, sondern sie ereignen sich in der Regel nach der Entlassung. Wir sind der Überzeugung, dass diese Therapie bzw. die Behandlungsmöglichkeiten für diese Tätergruppe nicht am Gefängnistor enden dürfen. Wir haben Ihnen deshalb einen Antrag vorgelegt, der diese gefährliche Angebotslücke im Bereich der Behandlung von Sexualstraftätern schließen soll. Wir orientieren uns dabei an dem Vorbild in Baden-Württemberg, der Stuttgarter Ambulanz für Sexualstraftäter. Ich möchte Ihnen kurz erläutern, wie das in der Praxis aussieht und welche Kosten damit verbunden sind.

Die psychotherapeutische Ambulanz für Sexualstraftäter arbeitet seit 1998. Bis zum Jahr 2000 wurden 167 Klienten behandelt. Sie wurde aus der Erkenntnis heraus eingerichtet, dass es zu wenig Therapeuten auf dem freien Markt gibt und dass es häufig ausgesprochen schwierig ist, für die Therapie eine Kostenübernahme von den Krankenkassen zu erhalten.

Personell ausgestattet ist die Ambulanz mit einem Psychotherapeuten, einem Facharzt für Psychiatrie, einer Diplompsychologin und einer Schreibkraft. Dafür sind, was den Finanzbedarf angeht, eine halbe Million DM jährlich notwendig - 343 000 DM für Personal und der Rest für Sachkosten. Von diesem Betrag finanziert das baden-württembergische Justizministerium 200 000 DM aus dem Topf für Psychotherapie für Sexualstraftäter. Der Rest wird über Bußgelder, Eigenmittel, Spenden und Erstattungen der Krankenkassen finanziert.

Die Klientel setzt sich zusammen aus jugendlichen und erwachsenen Sexualstraftätern, die Lockerungen haben und bei denen die Entlassung absehbar ist, aus Entlassenen, aus Probanden der Bewährungshilfe, aus solchen aus dem Maßregelvollzug; es sind aber auch Menschen ohne Verurteilung, die sich für gefährdet halten.

Ich meine, das können wir in Niedersachsen auch, meine Damen und Herren. Wir werden es auch schaffen, im Justizhaushalt entsprechende Mittel in dieser Größenordnung für eine vergleichbare Ambulanz zur Verfügung zu stellen.

Daneben schlagen wir in unserem Antrag weitere flankierende Maßnahmen vor. Dazu gehört beispielsweise eine Spezialisierung und Qualifizierung in der Bewährungshilfe, die bisher mit diesem Täterkreis überfordert ist. Dazu gehören natürlich auch Verbesserungen in der Entlassungsvorbereitung. Es kann doch nicht angehen, Herr Minister, dass ein Bewährungshelfer seinen künftigen Probanden nur dreimal in der Haft besuchen kann, damit sie sich kennen lernen und er Kontakt aufnehmen und sich orientieren kann, wie eine vernünftige Rückfallprophylaxe aussehen kann. Das kann doch nicht an den Fahrtkosten des Bewährungshelfers scheitern. Das kann nach meiner Überzeugung nicht richtig sein.

Wir brauchen eine Zusammenarbeit der beteiligten Organisationen vor Ort, ein Netzwerk, in das die Bewährungshilfe und die Anlaufstellen eingebunden sein müssen. Es muss klar sein, wo es welche Therapieangebote gibt. Ich meine, dass auch weitere täterorientierte Angebote wie beispielsweise die Männerbüros in ein solches Netzwerk mit eingebunden werden müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus ist dies ein geeignetes Betätigungsfeld für die norddeutsche Kooperation. Ein Bundesland allein ist nur sehr schwer in der Lage, die nötigen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass es mehr Therapeuten gibt als bisher, und die notwendige Forschung und Entwicklung weiter voranzutreiben.

Niedersachsen hat im Bereich der norddeutschen Länder einiges begonnen, was die Zusammenarbeit der Justiz angeht. Hierin liegt ein weiteres wesentliches Betätigungsfeld.

Meine Damen und Herren, unser Antrag schließt eine gefährliche Angebotslücke. Der Antrag greift eine ganze Reihe von Forderungen aus der Praxis von der Bewährungshilfe, von Anlaufstellen und von Polizei und Vollzugsdiensten auf. Ich hoffe, dass wir dabei Ihre Unterstützung haben. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Stratmann.

Stratmann (CDU):

(Zurufe von der CDU-Fraktion: Mikrophon hochstellen!)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur, weil die Grünen die Vorschläge unserer baden-württembergischen Freunde aufgegriffen haben, sondern darüber hinaus auch aus sachlichen Erwägungen will ich Ihnen sagen, dass ich den Ansatz dieses Antrags als gut erachte. Es ist ein Antrag, bei dem es sich wirklich lohnt, dass wir ihn im Rechtsausschuss in aller Ruhe und Sachlichkeit beraten. Ich würde sogar vorschlagen, Herr Kollege Schröder, dass wir das auch in Form einer Anhörung machen. Das ist wirklich ein Thema, wozu sich eine Anhörung bestens eignet.

In der Tat gibt es hier gewissen Nachholbedarf, und diesen Bedarf müssen wir decken. Ich glaube, dass wird auch die Diskussion hier ergeben, Herr Minister. Das ist unstrittig.

Nach unserer Auffassung brauchen wir aber ein Gesamtkonzept. Unserer Ansicht nach kann es nicht nur darum gehen, dass wir die entlassenen Sexualstraftäter mit Behandlungsmaßnahmen nach den hier gemachten Vorschlägen „beglücken“, sondern wir dürfen natürlich in diesem Gesamtkonzept niemals die aus den Augen verlieren, die noch in den Gefängnissen ihre Haftstrafe absitzen. Beides gehört zusammen, und beides muss in einem Gesamtkontext gesehen werden. Dazu gehört auch - das sage ich ausdrücklich an die Adresse der Kolleginnen und Kollegen der Grünen -, dass wir gegenüber der Öffentlichkeit deutlich machen, dass wir uns dazu bekennen, dass es eine bestimmte Sorte von Sexualstraftätern gibt, die nach unserem Dafürhalten, um die Bevölkerung zu schützen, vermutlich die Justizvollzugsanstalt nicht wieder verlassen können. Dieses Bekenntnis gehört nach meinem Dafürhalten dazu.

(Beifall bei der CDU)

Darum kündige ich hier an - auch wenn vielleicht der eine oder andere sagt, der redet an der Sache vorbei -, dass wir im Zuge der anstehenden Diskussion auch noch einmal das Thema der nachträglichen Sicherungsverwahrung ansprechen werden, und zwar nicht nur weil es dazugehört, meine

Damen und Herren, sondern weil sich in den vergangenen Wochen ein weiteres Mal, Herr Minister, gezeigt hat, dass die Behauptung der SPD falsch ist, es gebe dafür in Niedersachsen keinen konkreten Handlungsbedarf.

(Schünemann [CDU]: Hört, hört!)

Es gibt mittlerweile einige Fälle in Niedersachsen, von denen ich hier in der Öffentlichkeit aus bestimmten Sicherheitsgründen nicht sprechen möchte. Unsere Freunde in Baden-Württemberg, die in diesem Bereich sehr aktiv sind - die Bayern übrigens auch; auch die Hessen haben erklärt, dass sie sich der bayerischen und baden-württembergischen Initiative anschließen wollen -, haben untersucht, wie viele Strafgefangene von ihrem Gesetz betroffen wären. Sie sind auf eine Zahl gekommen, die ich persönlich überraschend finde, nämlich 20. Es gibt in Baden-Württemberg 20 Fälle, die von einer solchen gesetzlichen Regelung betroffen wären. Mir kann niemand erzählen, liebe Frau Kollegin Müller, dass die Verhältnisse in Niedersachsen so anders geartet sind, als dies in Baden-Württemberg der Fall ist. Dies kann mir niemand glaubhaft versichern. Ich sage deshalb noch einmal: Allein die vorhandene Möglichkeit reicht nach unserer Auffassung aus, dass wir eine solche Gesetzesinitiative - wir wollen keinen wie auch immer gearteten Verfassungsstreit führen - angehen sollten.

Meine Damen und Herren, ich sage noch einmal abschließend: Dies ist ein wichtiges Thema. Ich bin den Grünen dankbar für diesen Antrag. Ich ärgere mich fast ein bisschen darüber, dass wir nicht selber darauf gekommen sind.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Er hätte bei uns natürlich etwas anders ausgesehen, weil mir der Ansatz des Gesamtkonzeptes außerordentlich wichtig ist.

Die Menschen erwarten von uns vor allem Schutz.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen erwarten von uns vor allem, meine Damen und Herren, dass wir die Rückfallquote bei gefährlichen Sexualstraftätern soweit wie möglich zurückführen, dass wir uns sozusagen einer Quote annähern, die bei etwa 0 % liegt. Das wird niemals gelingen, weil Menschen irren. Aber wir sollten nicht nachlassen in unserem Bemühen, dieses Ziel zu erreichen. Wir sollten dieses Ziel nicht aus den

Augen verlieren. Darauf haben die Menschen in unserem Land einen Anspruch, und wir sind dazu gewählt, der Verantwortung, die wir in diesem Bereich haben, gerecht zu werden. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollegin Frau Bockmann spricht für die Fraktion der SPD.

(Schünemann [CDU]: Da sind wir aber gespannt!)

Frau Bockmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist ja heute eine richtige Sternstunde für die Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Verdient!)

Auch ich möchte Ihnen danken, dass Sie den Antrag „Maßnahmen zur Rückfallvermeidung haftentlassener Sexualstraftäter“ eingebracht haben. Es wird wichtig sein, dieses Thema im Ausschuss ausführlich zu beraten. Eine solche Debatte wird mit Sicherheit mehr zur Problemlösung beitragen, Herr Kollege Stratmann, als irgendwelche populistischen verfassungswidrigen Scheinanträge zur nachträglichen Sicherungsverwahrung.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Na, na!)

Herr Kollege Schröder, in Ihrem Redebeitrag haben Sie die Notwendigkeit herausgestellt, für haftentlassene Sexualstraftäter mehr zu tun. Wir sind d'accord mit Ihrer Forderung, dass wir uns keinen Stillstand bei der therapeutischen Betreuung leisten können, sind aber auch Haushaltsrealisten genug, dass es Luxusmodelle für haftentlassene Straftäter nicht geben kann. Einen Eindruck sollten wir aber in der Öffentlichkeit keinesfalls erwecken, nämlich den, dass wir in jüngster Vergangenheit keine Lösungsbeiträge zu diesem Thema geleistet hätten. Dies entspricht nicht der Realität.

Wir begrüßen Angebote zur ambulanten therapeutischen Weiterbetreuung von haftentlassenen Sexualstraftätern. Deshalb wird bereits zum jetzigen Zeitpunkt - ich begrüße den Vorschlag des Kollegen Stratmann - ein Konzept zur Spezialisierung der Führungsaufsichtsstellen bzw. der Bewäh-

rungshilfen intensiv erarbeitet. Allerdings gibt es hier - das haben Sie auch angesprochen - ein Grundproblem, nämlich das, dass wir nur wenige Therapeuten haben und nur wenige Therapeuten bereit sind, sich um Sexualstraftäter zu kümmern. Sexualstraftäter sind nämlich nicht in allen Wartezimmern erwünscht. Die Medizinische Hochschule in Hannover hat versucht, dieses Problem zu lösen. An der MHH hat Herr Professor Dr. Hartmann ein Konzept zur ambulanten Therapie von Sexualstraftätern erarbeitet. Dieses Konzept - ich fände es sinnvoll, sich dieses im Rahmen der Anhörung einmal vorstellen zu lassen - beruht auf einem Verbund zwischen einer zentralen Einrichtung, u. a. für Diagnostik, Aus- und Fortbildung, Begutachtung, Supervision, und dezentralen Schwerpunktpraxen von sexualmedizinisch fortgebildeten Ärzten. Bislang - das verbuchen wir als Erfolg - haben 22 Ärzte und 2 Psychologen an einer Fortbildung zu den Themen Sexualmedizin, Sexualtherapien teilgenommen und sich auch mit dem Thema Sexualdelinquenz umfassend befasst. Dieses Projekt wird vom Land - zumindest in der Öffentlichkeit - unterstützt. Allerdings - das müssen wir ehrlich einräumen - wissen wir noch nicht, wie wir die dafür erforderlichen 200 000 DM im Haushalt beordnen können.

Den Übergang von der Therapie im Vollzug zur Behandlung nach der Entlassung organisieren die sozialtherapeutischen Einrichtungen des Strafvollzugs. Das Modell von Herrn Professor Dr. Hartmann - das ist der Unterschied - wendet sich nicht nur an Täter, die nach der Haft aus eigenem Antrieb oder aufgrund von Bewährungsauflagen eine Therapie anstreben, sondern auch an Täter, die bisher noch nicht auffällig geworden sind. Soweit es sich hier um ehemalige Klienten der Sozialtherapie handelt, ist deren Nachbetreuung Aufgabe der sozialtherapeutischen Einrichtung. Dass diese Aufgabe in einem Flächenland schwer zu erfüllen ist, liegt wohl auf der Hand.

Die zeitweise erwogene Möglichkeit, dass Personal der sozialtherapeutischen Einrichtung auch für die Behandlung anderer Tätergruppen einzusetzen, musste aus Kapazitätsgründen wieder aufgegeben werden. Nichtsdestotrotz belegen folgende Zahlen, dass wir ein Stück vorangekommen sind. Sicherlich ist das kein Idealzustand, aber zumindest kein Stillstand. In Niedersachsen existieren derzeit in folgenden Städten sozialtherapeutische Einrichtungen mit insgesamt 112 Behandlungsplätzen: Bad Gandersheim, Alfeld, Hameln, Hannover und Lingen. Im nächsten Jahr sollen die verfügbaren Be-

handlungsplätze um 52, in den Folgejahren noch einmal um 100 Plätze aufgestockt werden.

In Sachen Fortbildung, Herr Kollege Schröder - ich finde, hier sind Sie nicht ganz auf dem aktuellen Stand -, soll eine Spezialisierung der Bewährungshilfe angestrebt werden. Das hat der Minister bereits entschieden. Bezüglich Fortbildung und Vernetzung fand am 26. September 2001 in Hannover eine Fachtagung zur Vernetzung ambulanter Therapieangebote für Sexualstraftäter statt. Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Tagung waren immerhin 19 Bedienstete der Bewährungshilfe, der Führungsaufsicht des Vollzuges etc.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies soll aber nicht alles sein. Dieses Fortbildungsangebot soll bereits im Frühjahr 2002 fortgesetzt werden.

Inwieweit ein Angebot in Niedersachsen unter den finanziellen Rahmenbedingungen optimiert werden kann, wird die Ausschussberatung zeigen. Allerdings müssen wir die Fachleute vom MFAS miteinbeziehen; denn schließlich ist dort die Zuständigkeit für die psychotherapeutische Ambulanz angesiedelt.

Wie komplex dieses Thema sein wird, zeigt allein die finanzielle Unterstützung für die Therapie. Bereits im Jahr 1995 hat das Justizministerium auf Praxiserfahrungen der sozialen Dienste der Strafrechtspflege reagiert und Mittel für die Behandlungskosten bereitgestellt. Zumindest hat es garantiert, in Vorleistung zu treten, bevor andere den Ball erst einmal hin- und herschieben.

Lassen Sie uns deshalb im Ergebnis feststellen: Wir wollen die Ärmel hochkrempeln, wir wollen mitarbeiten. Ich denke, wir werden auch einvernehmlich zu einem vernünftigen Ergebnis kommen. Aber parallel dazu - das muss man der Realität halber dazu sagen - werden wir uns immer fragen müssen: Wer soll das bezahlen? - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Mit dem Antrag sollen federführend der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen und mitbera-

tend der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen, der Ausschuss für innere Verwaltung und der Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen befasst werden. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Vielen Dank. Sie haben so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Einsetzung eines Petitionsausschusses des Niedersächsischen Landtages

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Drs. 14/2846

Der Antrag wird eingebracht durch den Kollegen Schröder.

Schröder (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei diesem Thema erwarte ich weniger Einmütigkeit als eben; denn die Frage, ob der Landtag einen eigenständigen Petitionsausschuss haben sollte, wird wohl nicht nur zwischen den Fraktionen, sondern auch innerhalb der Fraktionen kontrovers diskutiert.

Für das Verfahren, das wir gewählt haben - nämlich die Behandlung der Eingaben in den zuständigen Fachausschüssen -, gibt es in der Tat gute Argumente. Ich will daran erinnern, dass wir Grünen in der Vergangenheit diese Position mehrfach vertreten haben, während die SPD beispielsweise 1986 einen eigenständigen Petitionsausschuss und ein umfassendes Petitionsgesetz gefordert hat, allen voran der heutige Abgeordnete Gerhard Glogowski.

Andererseits gibt es inzwischen vermehrt Anzeichen dafür, dass der Sonderweg, den Niedersachsen seit 1967 beschreitet - wir sind bekanntlich das einzige Landesparlament ohne einen solchen Petitionsausschuss -, überdacht werden muss. Ich will nur einige wenige Gesichtspunkte herausgreifen.

Die Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ hat eine sehr interessante Anhörung zu der Frage durchgeführt, wie eigentlich Petitionen in unseren Nachbarländern bearbeitet werden. Das Ergebnis war für alle Anwesenden schon einigermaßen überraschend. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise ist der Petitionsausschuss der größte Ausschuss

des Landtages überhaupt. Ihm wird von 26 Mitarbeitern zugearbeitet. Es wurde deutlich, dass das Selbstverständnis der dortigen Kolleginnen und Kollegen in diesem Ausschuss doch ein etwas anderes ist. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die Erfolgsquote im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dort höher liegt als hier bei uns.

Es wäre einmal interessant, der Frage nachzugehen, ob die größere Sachnähe in den Fachausschüssen nicht vielleicht auch ein Hindernis ist, ob man dann nicht doch - gewollt oder ungewollt - eher dazu neigt, die Sichtweise der Ministerialbürokratie zu teilen und ob es nicht manchmal besser wäre, von außen einen ganz anderen Blick auf das Anliegen des jeweiligen Bürgers zu richten.

Wir haben in Niedersachsen das Problem, dass unsere Eingabenbehandlung allenfalls dann wahrgenommen wird, wenn wir uns einmal nicht einig geworden sind. Es gibt keine systematische Auswertung und Darstellung, wie sie in allen anderen Landtagen, im Deutschen Bundestag und auch im Europäischen Parlament durch den Petitionsbericht und die Petitionsberichterstattung möglich ist.

Wir sind in Niedersachsen abgeschnitten von der aktuellen Diskussion über die Weiterentwicklung des Petitionsrechts. Wenn Sie beispielsweise einmal auf die Internetseiten des Europäischen Parlaments gehen, dann werden Sie sehen, es ist völlig einfach und problemlos möglich, elektronisch eine Eingabe an das Europäische Parlament zu richten.

Im Bundestag wird seit dem Sommer diskutiert, ob ein Petitionsregister eingerichtet wird, ob man Massenpetitionen beitreten kann, ob diese Massenpetitionen in ihrer Stellung gestärkt werden. Es wird diskutiert, wie wir eigentlich darauf reagieren, dass vermehrt Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge in Privatrechtsformen organisiert werden, mit der Folge, dass das herkömmliche Petitionsrecht nicht mehr greift. Im Bund waren ja die Bereiche Bahn und Post traditionell immer wichtig, auch für Eingaben und Beschwerden der Bürger.

Es gibt eine Vielzahl von Initiativen zu der Frage, wie die Wahrnehmung des Petitionsrechts, das ja immerhin ein wichtiges Grundrecht ist, im Interesse der Bürgerinnen und Bürger effektiver und wirksamer ausgestaltet werden kann.

Es gibt - auch das will ich noch anmerken - einen hochinteressanten Beschluss des SPD-Bundesvorstands vom März diesen Jahres. Ich will Ihnen diesen Beschluss nicht vorenthalten, obwohl es

sonst nicht meine Art ist, aus SPD-Vorstandsbeschlüssen zu zitieren. Aber dieser Beschluss ist interessant, weil er ausdrücklich fordert, im Interesse neuer wirksamer Beteiligungsrechte für Bürgerinnen und Bürger die Rechte des Petitionsausschusses nachhaltig zu stärken, die Rechte bei Massenpetitionen zu erweitern und insbesondere auch die Möglichkeit vorzusehen, Petitionen eine aufschiebende Wirkung zukommen zu lassen; über Letzteres haben wir in Niedersachsen lange erfolglos diskutiert. Weiterhin werden in dem Beschluss Anhörungs- und Beteiligungsrechte vor dem Ausschuss selbst gefordert.

Ich habe mir sagen lassen, dem SPD-Bundesvorstand gehört auch ein Mitglied dieses Hauses an, nämlich unser Ministerpräsident Sigmar Gabriel. Er ist ja wiederholt mit Forderungen im Sinne von mehr Politik wagen und nach neuen Instrumenten der Bürgerbeteiligung in Erscheinung getreten. Hier wäre ein Punkt, wo wir versuchen sollten, neue Wege zu gehen.

Vielleicht gibt es ja nur eine Möglichkeit, diese jahrzehntelange Debatte über den Petitionsausschuss zu beenden: indem wir nämlich aufhören zu diskutieren und es einfach einmal ausprobieren. Wie wir Niedersachsen sagen: Versuch macht klug, probieren wir es aus!

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Frau Körtner [CDU])

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Althusmann spricht für die CDU-Fraktion.

Althusmann (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zunächst sagen, dass es sich dabei, Herr Schröder, gelinde gesagt, um einen milden Affront gegen die Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ handelt. Ich frage mich allen Ernstes, warum wir eigentlich bis Mitte des nächsten Jahres mit Anhörungen, mit Wissenschaftlern, mit beratenden Experten eine Empfehlung für das Parlament der nächsten Legislaturperiode abgeben wollen, warum wir uns über Stunden, Tage, Wochen und Monate in die Materie hineinknien, um dann mal eben so salopp hier in Niedersachsen einen Petitionsausschuss einzu-

richten, wobei man sich über den Weg und den Zeitpunkt sicherlich immer streiten kann.

Aber eines haben Sie vergessen, lieber Kollege Schröder. Wir waren uns in der Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ immer darüber einig, dass der Weg, einen Petitionsausschusses einzurichten, wenn überhaupt, dann nur im Rahmen des gesamten Mosaiks beschränkt werden sollte. Zu diesem Mosaik gehören z. B. die Verkleinerung des Parlaments und die Reduzierung der Anzahl der Fachausschüsse von bisher 18 auf zehn. Alle diese Dinge zusammen machen erst den Vorschlag der Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ aus. Dann kann sich das Parlament immer noch vorbehalten zu sagen, im Nachhinein hält es diesen Weg nicht für den richtigen und wird ihn deshalb nicht bestreiten.

Insofern ist das, was Sie hier losgelassen haben, ein Schnellschuss, der uns in der Frage, ob ein eigener Petitionsausschusses in Niedersachsen der richtige Weg ist, in keinsten Weise weiterführt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Petitionswesen blickt auf eine lange, auf eine sehr lange Tradition zurück. Ich darf bei einem Blick auf die Historie nur darauf verweisen, dass aus dem Jahr 803 eine Bitte an Karl den Großen zur Befreiung von Geistlichen von dem Kriegsdienst überliefert ist. Das hat sich im Übrigen bis heute gehalten. In der Folgezeit konnten sich die Bürger über ihre Landstände an ihre Fürsten wenden; man könnte fast meinen, das wäre heute noch so.

In Fortführung der Paulskirchen-Verfassung und der Weimarer Verfassung garantiert inzwischen das Grundgesetz in Artikel 17 das Petitionsrecht ausdrücklich. Der Kollege Schröder hat darauf hingewiesen, dass es in den Länderparlamenten ganz unterschiedlich ausgestaltet ist. Seit 1967 existiert es in Niedersachsen nicht mehr. Damit ist Niedersachsen das einzige Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland, das keinen eigenen Petitionsausschuss kennt.

(Zustimmung von Eppers [CDU])

Auch diese Feststellung reicht allerdings immer noch nicht, um zu sagen, ob wir dafür oder dagegen sind. Geben Sie uns doch bitte die Möglichkeit, lieber Kollege Schröder, dies in einer Gesamtempfehlung der Enquete-Kommission entsprechend zu begründen.

Im Jahre 2000 erreichten den Deutschen Bundestag 20 666 Eingaben/Petitionen und in dieser Legislaturperiode bisher rund 4 500 den Niedersächsischen Landtag. Im Übrigen werden weit mehr als 80 % der Eingaben mit „Unterrichtung über die Sach- und Rechtslage“ entschieden.

Der Bundestag hat eigentlich von Anfang an in seiner Geschäftsordnung verankert, dass all die Fälle, die bereits durch Gerichte entschieden sind - ich erinnere mich gut an meine Mitgliedschaft im Innenausschuss -, erst gar nicht den Petitionsausschuss erreichen oder dass eine Eingabe den entsprechenden Fachausschuss erst gar nicht erreichen würde. Wenn wir davon ausgehen, dass die Gerichte unabhängig sind und in dieser Sache rechtmäßig nach Recht und Gesetz entschieden haben, wäre es nämlich gar nicht mehr notwendig, eine entsprechende Eingabe in Niedersachsen im Fachausschuss zuzulassen.

Insofern gibt es sehr viele Argumente für das Für und Wider, die ich einmal nennen will.

Es wird gesagt, in einem Fachausschuss wie in Niedersachsen gäbe es für die Behandlung von Petitionen mehr Sachverstand. Dem kann allerdings entgegen gehalten werden, dass die Bedeutung eines Petitionsausschusses dann höher ist, wenn man ihm eine eigene Stellung gibt und wenn man ihn mit entsprechenden Instrumenten ausstattet, z. B. mit einem Anhörungsrecht oder mit einer Zeugen zitierung. In anderen Bundesländern kann der Petent selber in den Petitionsausschuss gehen und dort auch angehört werden. Ich will nicht sagen, dass das meine Meinung ist, aber das kann die Bedeutung des Petitionswesens insgesamt heben. Ich bitte dabei um eine faire Diskussion.

Die Befugnisse von Petitionsausschüssen gehen in anderen Bundesländern in die Richtung eines Untersuchungsausschusses, mit all den möglichen Instrumentarien des Zugriffs auf Akten usw.

Ich will zu Ihrem Antrag lediglich noch sagen, dass die SPD bisher leider die Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ ein wenig dazu benutzt hat, um allein über Geschäftsordnungsfragen zu sprechen. Lassen Sie mich das als vorsichtige Kritik äußern. Mit dem Blick in die Zukunft hoffe ich, dass das verbessert werden kann.

Wir haben drei Aufträge, drei Komplexe. Es war bisher eigentlich Schwerpunkt der Diskussion, wie wir die Geschäftsordnung des Niedersächsischen Landtags verbessern können. Es reicht eben nicht

aus, nur Saalmikrofone aufzustellen, sondern wenn wir Ihrem Beispiel, lieber Kollege Schröder, folgen würden, müssten wir schon heute beschließen, dass wir die Festlegung von Redezeiten aufheben. Auch das wird aller Voraussicht nach eine Empfehlung der Enquete-Kommission sein, sodass sich niemand mehr darauf einstellen kann, wann er denn nun tatsächlich redet und wann nicht.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass die Arbeit der Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ konzentriert weitergeht. Wenn wir jetzt anfangen - ich will die Saalmikrofone einmal ausdrücklich ausnehmen -, wesentliche Kernfragen sowohl der Geschäftsordnung, aber auch der Verbindung zwischen Land und Bund bis hin zur Europäischen Union oder die gesamten Fragen des Haushaltswesens bzw. der Umstellung des Haushalts unter dem Stichwort LoHN - Leistungsorientierte Haushaltsführung in Niedersachsen; wir werden ganz andere Arten von Haushalten in Niedersachsen bekommen - wie einzelne Mosaiksteine herauszunehmen und sie heute beschließen zu wollen. Dafür lieber Kollege Schröder, werden Sie niemals eine Mehrheit bekommen. Das sollte vielmehr nach Möglichkeit im größtmöglichen Konsens beschlossen werden. In diesem Zusammenhang gilt es nach wie vor - auch in den Fraktionen -, die Möglichkeit zu geben, dass Für und Wider der Abschlussempfehlung der Enquete-Kommission „Parlamentsreform“ abzuwägen und eine eigene Entscheidung zu treffen. Mit dem von Ihnen gewählten Weg setzen Sie uns unter einen unglaublichen Zwang, der meines Erachtens der ganzen Sache nicht gerecht wird. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Nun wird die Kollegin Frau Müller die Auffassung der SPD-Fraktion erläutern.

Frau Müller (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Althusmann, wir stimmen mit Ihnen überein. Wir halten den Zeitpunkt für diesen Antrag nun wirklich nicht für gelungen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich meine, es ist einfach nicht gut, sich aus der noch nicht abgeschlossenen Arbeit der Enquete-Kommission einzelne Punkte herauszusuchen und zu Anträgen zu machen. Dann können wir unsere Arbeit praktisch aufgeben und sagen: Jeder pickt sich sein Ding heraus und das war es dann.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Anmerkung oder Ihr vielleicht leichter Vorwurf, wir hätten uns überwiegend mit Geschäftsordnungsdingen befasst, kann eigentlich kein Vorwurf sein. Wir hatten uns darauf geeinigt, mit diesen Punkten zu beginnen. Das haben wir nun erst einmal abgearbeitet. Aber ich denke, das müssen wir nicht weiter auseinander pfriemeln.

Zum Antrag der Grünen: Es ist richtig, Herr Schröder, dass es hierbei nicht so viel Einigung geben wird wie beim vorigen Tagesordnungspunkt; das ist klar. Wenn Sie die Arbeit an Petitionen in diesem Hause so verändern wollen, wie wir es Ihrem Antrag und auch Ihren Begründungen entnehmen, dann will ich mich jetzt ein wenig mit Ihren Begründungen befassen.

Es gibt Punkte, bei denen wir mit Ihnen übereinstimmen. Natürlich ist das Petitionsrecht ein ganz wesentliches Instrument demokratischer Teilhabe der Bürger. Das ist unbestritten. Es ist genauso unbestritten wie das Argument, es sei ein viel genutztes Mittel zur Einflussnahme auf die politische Willensbildung.

Richtig ist auch, dass alle anderen deutschen Parlamente außer dem niedersächsischen einen eigenständigen Petitionsausschuss haben. Wir sind der Meinung, die Form bzw. das Gremium, in dem die Eingaben der Bürger behandelt werden, sagt doch überhaupt nichts über die Qualität der Bearbeitung dieser Eingaben aus.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind der festen Überzeugung dass die Qualität der Petitionsbehandlung in diesem Hause gut und sachgerecht ist.

In Ihrer Begründung schreiben Sie weiterhin, es würden sich Anhaltspunkte mehren, dass der niedersächsische Beratungsweg einer wachsenden Bedeutung des Petitionsrechts nicht gerecht werde. Ich muss Ihnen sagen, dass wir in unserer Fraktion diese Anhaltspunkte nicht sehen. Auf der anderen Seite heben Sie positiv hervor, dass das Petitionsrecht in anderen Ländern verfassungsmäßig veran-

kert oder gesetzlich geregelt sei. Herr Schröder, ich gehe davon aus, dass Sie schon einmal in unsere Landesverfassung geguckt haben. Natürlich ist das Petitionsrecht in unserer Landesverfassung verankert, und zwar in Artikel 26; das ist doch völlig unbestritten.

Alles, was andere Länder in Petitionsgesetzen zur Behandlung von Petitionen festgelegt haben, angefangen von der Kontaktaufnahme zu Petenten, von eigenen Recherchen, von Akteneinsicht bis hin zu der Frage, ob man Finanzfolgen bei Petitionen in Zusammenarbeit mit dem Haushaltsausschuss beschließt, können wir bisher auch schon machen. Wir haben es nur nicht in einem eigenen Gesetz zusammengefasst. Wir haben in der Enquete-Kommission angeboten, dass wir all diese Punkte in einem Papier zusammenfassen. Dabei ist es egal, ob man es als Gesetz fasst oder als Richtlinie vorgibt, sondern es kommt darauf an, dass man es nicht an vielen Stellen nachlesen muss, sondern es an einer Stelle hat. Das haben wir Ihnen angeboten und das sollten wir auch machen.

Zu einem nächsten Punkt Ihrer Begründung. Sie behaupten, wir hätten in diesem Land eine viel geringere Anzahl von Petitionen als in anderen Ländern. Der Vergleich mit dem Bund, das ist natürlich so eine Geschichte. In den ersten Jahren dieser Wahlperiode haben etwa 6 000 bis 7 000 Eingaben den Landtag erreicht. Wenn Sie das z. B. an dem messen, was in der Anhörung den Vertretern aus Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein gesagt worden ist, dann vergessen Sie, dabei auch zu sagen, dass insbesondere in diesen beiden Bundesländern für Petitionen geradezu öffentlich geworben wird. Ich erinnere nur an verschiedene Aussagen während dieser Anhörung, z. B. aus Schleswig-Holstein - O-Ton: Wir, der Petitionsausschuss, gehen mit einem Info-Stand auf Messen und Ausstellungen und holen uns unsere Petitionen. Ähnliches wurde uns aus Nordrhein-Westfalen berichtet.

Man kann nun wirklich bezweifeln, ob es der richtige Weg ist, als Nachweis für die Daseinsberechtigung eines eigenständigen Ausschusses Petitionen zu holen, oder ich könnte auch sagen: Petitionen zu bestellen.

Weiterhin beklagen Sie, dass es bei uns keinen Petitionsbericht gibt und nur eine magere Öffentlichkeitsarbeit. Wir wollen das ändern, auch darüber haben wir bereits in der Enquete-Kommission gesprochen. Wir haben Ihnen gesagt, wie wir es

ändern wollen. Wir wollen einen eigenständigen Petitionsbericht, wir wollen anders aufbereitete Zahlen usw. Alles, was Sie heute in Ihrem Antrag fordern, haben wir in der Enquete-Kommission schon vorgeschlagen. Das Merkwürdige ist, dass Sie sich in der Enquete-Kommission zu allen unseren Vorschlägen ausgesprochen skeptisch geäußert haben, sie jedoch heute selber in Ihre Begründung mit einbringen.

Im Übrigen sind all diese notwendigen Veränderungen auch möglich, ohne dass wir einen eigenen Ausschuss dafür einrichten.

Meine Damen und Herren, mit dem vierten Punkt in der Begründung machen die Grünen ganz deutlich, dass sie nicht nur einen Petitionsausschuss wollen, sondern dass sie so etwas wie einen Systemwechsel wollen. Sie wollen die Stellungnahmen der Ministerien durch so genannte unabhängige Sachverhaltsermittlung und Beurteilung der Sachverhalte durch die Landtagsverwaltung ersetzen. Abgesehen davon, dass das vermutlich eine kostenintensive Personalaufstockung bedeuten würde, zeigen Ihre Formulierungen ein ganz deutliches Misstrauen gegenüber den Sachbearbeitern in den Ministerien; so empfinden wir es. Ein solches Misstrauen halten wir nicht für gerechtfertigt.

Sachverhaltsermittlungen, Beurteilungen und - ähnlich wie es die Kollegen in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein berichtet haben – möglichst auch noch fertige Lösungsvorschläge durch die Verwaltungsmitarbeiter - da frage ich: Wo bleibt eigentlich die Verantwortung der Abgeordneten für die Petitionen?

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen diese Verantwortung nicht abgeben. Wir wollen auf keinen Fall auf den Fach- und Sachverstand unserer Fachausschüsse verzichten. Genau dieser Sachverstand ginge verloren, wenn insgesamt z. B. nur noch 15 Abgeordnete dieses Hauses alle Fachbereiche für Petitionen abdecken müssten, die wir jetzt in verschiedenen Fachausschüssen bearbeiten. Auch die von Ihnen – und nicht nur von Ihnen – positiv beurteilte Einflussnahme auf die politische Willensbildung ginge zumindest teilweise verloren, da die Fachausschüsse die Informationen zum großen Teil aus Petitionen beziehen und daraus Initiativen starten. Die Informationen kämen in den Fachausschüssen nicht mehr so regelmäßig und so schnell an wie bisher. Ich glaube, das wäre ein großer Nachteil für

die Bürger, und es wäre ein großer Qualitätsverlust.

Sie begrüßen die angeblich so neuen Kommunikationsformen zwischen Bürgern und Parlament, die in anderen Bundesländern bestehen. Die Kommunikationsformen, bei denen man als ganzer Ausschuss, als einzelner Berichterstatter mit Petenten Kontakt aufnimmt, existieren in diesem Landtag längst, und sie werden auch genutzt.

Der Zeitpunkt für einen solchen Antrag ist der falsche. Man sollte nicht versuchen, es auf diese Art zu machen. Es ist der Versuch, die vermeintlichen Rosinen aus dem Kuchenteig zu picken, bevor der Kuchen überhaupt gebacken ist. Dieser Antrag liegt uns jedoch vor. Ich beantrage für die SPD-Fraktion, ihn nicht nur an den Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen, sondern ihn zur Mitberatung an alle Fachausschüsse zu überweisen, damit sich alle Fachausschüsse damit beschäftigen können, ob sie zukünftig noch Petitionen beraten wollen oder nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
- Möllring [CDU]: Das war ein guter Vorschlag!)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Schröder hat sich noch einmal zu Wort gemeldet!

Schröder (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Müller, wenn unser Verfahren so überlegen ist, warum hat es sich in den letzten Jahrzehnten nicht bundesweit durchgesetzt? Wieso sind wir eigentlich die einzigen, die so verfahren? Wieso hat Niedersachsen sozusagen als Spitzenreiter für andere Parlamente keine Vorbildfunktion?

(Möllring [CDU]: Die Spitze ist immer einsam! - Mühe [SPD]: Da hat er Recht! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Es liegt den verschiedenen Auffassungen offenbar ein sehr unterschiedliches Verständnis von Petitionsarbeit zugrunde. Was ist eigentlich schlecht daran, wenn man sich nicht allein darauf verlassen muss, was das Ministerium für eine Stellungnahme schreibt, sondern wenn man die Möglichkeit hat, dass Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen Fragen

aufschreiben oder auch Vorschläge machen, wie eine andere Entscheidung aussehen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Praxis in den anderen Parlamenten.

(Frau Leuschner [SPD]: Das machen wir doch auch!)

Deshalb gibt es einen vergleichsweise großen Stab in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein oder auch im Deutschen Bundestag. Die Kontrollfunktion, die wir als Landtag haben, bedeutet nicht, dass das, was das Ministerium aus guten oder weniger guten Gründen als seine Meinung vertritt, wenn sich jemand über die Behörde beschwert, für uns ein Evangelium wäre. Man kann auch Alternativen dagegensetzen. Meiner Meinung nach gehört das zu einer solchen Petitionsbearbeitung mit dazu.

Ich finde es auch nicht schlecht, wenn wir, wie es in anderen Bundesländern offenbar der Fall ist, auch einmal einen Ortstermin im Land machen. Warum sollte ein solcher Petitionsausschuss – wie es in NRW praktiziert wird – nicht auch einmal beispielsweise in Oldenburg oder in Braunschweig tagen? Was ist daran verkehrt?

(Zurufe von der SPD - Wernstedt [SPD]: Das können wir doch jetzt schon machen!)

- Herr Kollege, das ist nicht ganz vergleichbar. Deswegen finde ich es gut, dass wir diese Diskussion hier führen. Ich finde es gut, dass wir sie weiterführen. Die Eindrücke, die wir über die Arbeit anderer Ausschüsse gewonnen haben, sollten wir auch an die übrigen Kolleginnen und Kollegen einschließlich der verschiedenen Fachausschüsse in diesem Haus weitergeben.

Ich finde es auch nicht falsch, diesen Antrag jetzt zu stellen. Wir haben einen Auftrag für die Enquete-Kommission, der sehr weit gefasst ist. Er reicht von eher marginalen Geschäftsordnungsänderungen bis zu Fragen der föderalen Ordnung auf Bundes- und Europaebene. Das ist ein sehr weit gespanntes Programm. Die Kommission wird ihren Bericht im September nächsten Jahres vorlegen. Der neue Landtag wird möglicherweise schon im Dezember, spätestens jedoch im Februar gewählt.

Wir haben bisher die Erfahrung gemacht, dass ein neu gewählter Landtag, egal, wie er sich zusammensetzt, viel Vordringlicheres zu tun hat, als sich mit der Neukonstruierung von Ausschüssen oder

einer kompletten Neufassung der Geschäftsordnung zu befassen. Wenn wir diesen Antrag in den nächsten Wochen und Monaten gründlich und in Ruhe beraten, haben wir eine ausreichende Grundlage, um die Entscheidung zu treffen, ob wir uns der überwiegenden Mehrheit der anderen Bundesländer anschließen oder diesen spezifischen Sonderweg weitergehen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Geschäftsordnungsausschuss soll mit der federführenden Beratung beauftragt werden. Die SPD-Fraktion hat gebeten, sämtliche Fachausschüsse mitberatend zu beteiligen. Wenn Sie so beschließen wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Sie haben so beschlossen.

Wir kommen zu den zusammengefassten Tagesordnungspunkten 28, 29 und 30:

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Mountainbike-Sport fördern und naturverträglich gestalten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2847

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Naturverträglicher Kanu- und Sportboottourismus im Biosphärenreservat Elbtalaue - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2848

und

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Internationales Jahr des Ökotourismus 2002 - Konzeption für naturverträglichen Klettersport in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2849

Die drei Anträge werden eingebracht durch die Kollegin Frau Steiner, der ich das Wort erteile.

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Jahr 2002 ist von der UNO zum Jahr des Ökotourismus ausgerufen worden. Das muss Ansporn für Initiativen - auch in Niedersachsen - sein. Dass wir dabei nicht bei null anfangen, sehen Sie vor der Tür,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

wo sich die Regionen mit ihren Entwicklungskonzepten vorstellen. Hier gibt es viele vorbildliche Initiativen zur Förderung naturverträglicher touristischer Infrastruktur. Wir erwarten aber von der Landesregierung im kommenden Jahr mehr, nämlich Projekte und Investitionen im Bereich Naturtourismus und Ökotourismus.

Wir machen Ihnen heute drei Vorschläge für beispielhafte Projekte, bei denen die Interessen von Sport und Naturschutz in Einklang gebracht werden sollen: Radsport im Harz, Wassersport an der mittleren Elbe und Klettern in den Mittelgebirgsfelsen Niedersachsens.

Während es im Westen Niedersachsens und an der Küste gute Angebote für Fahrradtouristen gibt, sieht es im Harz schlecht aus. Schaut man ins Internet, so kann man eine ganze Reihe von Vorschlägen für Mountainbike-Touren im Harz finden, die Bike-Verleiher oder auch sportbegeisterte Privatleute unter dem Motto „Mein Lieblingstrail im Harz“ ins Netz gestellt haben. Da lässt sich dann feststellen, dass die Routenvorschläge auch durch die besonders sensible Zone I des Nationalparks führen. Hier ist ungeregelt und naturwüchsig eine Entwicklung im Gange, über die man nicht mehr einfach hinwegsehen darf. Kommunen wie Altenau und Braunlage denken über die Ausweisung eigener Mountainbike-Wegenetze nach.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Mit der Nationalparkverwaltung hat unseres Wissens noch keine der Kommunen über solche Projekte gesprochen.

Es geht uns nicht darum, den Bikern den Spaß am Sport zu verderben und sie auszuschließen. Aber wir brauchen eine wirksame und vernünftige Steuerung, die die Anforderungen von Naturschutz und Tourismus berücksichtigt. Der Harz kann ein attraktives Angebot wie ein Mountainbike-Wegenetz gut vertragen. Wir kennen ja die Probleme des Tourismus im Harz. Hiermit könnte eine neue, junge Zielgruppe angesprochen werden, die der Harz auch nötig hat.

Im Nationalpark Bayerischer Wald - vielgelobt und als Vorbild für andere Nationalparks betrachtet - ist das Radfahren grundsätzlich verboten. Eine solche Regelung halte ich für den Harz und für unseren Nationalpark nicht für wünschenswert und durchsetzbar. Man kann nicht auf der einen Seite hunderttausende Menschen jährlich mit der Brockenbahn auf den höchsten Gipfel befördern und auf der anderen Seite den Bike-Sportlern verwehren, dort mit dem Fahrrad hinzufahren. Ein gut beschildertes Wegenetz kann sicherstellen, dass die Haupttrouten des Mountainbiking im Harz nicht durch den Nationalpark verlaufen, sondern hauptsächlich im Bereich des Naturparks. Dies schränkt den Fahrspaß für Sportler keineswegs ein, schützt aber die Natur.

Als Träger des Nationalparks Harz ist die Landesregierung bzw. die Bezirksregierung Braunschweig in einer besonderen Verantwortung. Vorbildhaft sollte deshalb die Landesregierung den Aufbau eines Wegenetzes für den Mountainbike-Sport gemeinsam mit den Kommunen, Tourismusverbänden und den Interessenverbänden der Radsportler und Mountainbiker initiieren und finanzieren. Zusätzliche Mittel müssen dafür nicht organisiert werden - es ist absolut kostenneutral -; Sie müssen nur die vorhandenen Tourismusmittel zielgenau einsetzen.

Nun zum Antrag „Naturverträglicher Klettersport in Niedersachsen“. Der Deutsche Alpenverein hat ein Gutachten erarbeitet, das von Naturschutzbehörden und den Umwelt- und Naturschutzverbänden als Grundlage für eine Kletterkonzeption in Niedersachsen anerkannt wird. Die Chancen sind groß, dass ein solches Konzept von Naturschutz und Klettersport gemeinsam getragen wird. Hier sind von engagierten Fachleuten Vorarbeiten geleistet worden, die für viele Konfliktpunkte bereits

Lösungen vorsehen. Die Gutachter des Deutschen Alpenvereins haben nicht einseitig die Interessen des Sports verfolgt, sondern ernsthaft nach naturverträglichen Lösungen und Steuerungsmöglichkeiten gesucht. Dort, wo es schon Absprachen zwischen Naturschutz- und Kletterverbänden gibt - etwa im Eckertal im Harz -, funktioniert die Zusammenarbeit bisher ausgezeichnet.

Mit unserem Antrag fordern wir vom Umweltministerium, das gerade nicht vertreten ist, schlicht ein, dass es seinen Aufgaben nachkommt.

(Möllring [CDU]: Warum ist der denn nicht da? Dann zitierten Sie ihn doch einmal!)

Es ist unverständlich, warum seit zwei Jahren Vorlagen beim Ministerium und bei den Fachbehörden in der Schublade liegen und sich bisher noch nichts getan hat.

„Naturverträglicher Kanu- und Sportboottourismus in der Elbtalaue“ ist das Thema des dritten Antrags.

(Möllring [CDU]: Stellen Sie einen Antrag, dass er kommt!)

- Herr Möllring, das mache ich schon selber, wenn ich es für notwendig befinde.

(Rolfes [CDU]: Warum tragen Sie denn dann überhaupt vor, wenn der Minister nicht zuhört?)

Bisher haben wir an der mittleren Elbe noch keine großen Konflikte zwischen Wassersport und Naturschutz gehabt. Es ist aber absehbar, dass sie entstehen werden.

(Minister Jüttner betritt den Plenarsaal - Möllring [CDU]: Da ist er ja! Sehen Sie, ich muss das nur sagen, dann kommt er auch schon!)

Der Kanutourismus an der Elbe hat in den vergangenen Jahren rapide zugenommen. Dabei ist die Elbe ein schwieriges Kanugewässer, das nicht von Anfängern befahren werden sollte. Auch die Zahl von Sportboottouristen, die im Sommer etwa aus dem Berliner Raum mit ihren Motorbooten die Elbe nach Hamburg befahren oder auf dem Weg in die Ostsee die Müritz-Elde-Wasserstraße oder den Elbe-Lübeck-Kanal befahren, steigt stetig an. Und es gibt auch bereits Angebote für geführte Kanutouren an der Elbe, die großen Zuspruch haben.

Die Elbe ist seit 1990 sauberer geworden. Heute kann in der Elbe wieder gebadet werden. Dies wird die Attraktivität eines im Biosphärenreservat liegenden Flusses, der ein Erlebnis verspricht, weiter erhöhen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gesetz über das Biosphärenreservat befindet sich derzeit in der Beratung. Wir meinen, dass es nicht der geeignete Weg ist, den Bereich des Wassersports über Betretensregelungen im Gesetz regeln zu wollen. Die im Gesetz vorgesehene Kooperation und die Möglichkeit, freiwillige Vereinbarungen zu schließen, reichen nicht aus. Wenn schon die Nutzung der Kanugewässer und der Zuflüsse der Elbe über Vereinbarungen mit allen Beteiligten geregelt sind, dann muss auch die Elbe in diese Vereinbarung mit einbezogen werden. Alles andere wäre der Öffentlichkeit und den Sportlern nicht vermittelbar.

Wir wollen im Gesetz klar festlegen, dass der Wassersport über eine freiwillige Vereinbarung zu regeln ist. Das muss im Übrigen nicht nur für den Wassersport gelten, sondern kann auch für andere Sportarten wie beispielsweise Reiten geschehen.

Ein weiterer Problempunkt in der Diskussion ist der Bau fester Liegeplätze und der Ausbau von Sportboothäfen. Dieser Ausbau ist mit hohen Kosten für Land und Gemeinden verbunden, fördert aber nur geringfügig den Tourismus. Daher stehen wir dem Ausbau von schwimmenden Dauercampingplätzen sehr kritisch gegenüber.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir haben erhebliche Zweifel, dass sie die Wirtschaft in der Region befördern. Nach unserer Einschätzung verursachen sie mehr Kosten, als sie den Gemeinden und Gewerbetreibenden an Einnahmen einbringen. Deshalb dürfen wir bei einer Vereinbarung auch die Sportboottouristen nicht außen vor lassen.

Insbesondere bei der Elbtalaue gilt: Eine Kooperation mit den Nachbarländern ist notwendig. Es darf nicht sein, dass an einem Elbeufer erlaubt ist, was am anderen verboten ist, dass die Kennzeichnung von Ufer zu Ufer verschieden ist. Es kann auch nicht sein, dass die angrenzenden Länder ein UNESCO-Biosphärenreservatsbüro eröffnen, dass sich aber Niedersachsen nicht daran beteiligt und dafür keinen Pfennig in den Haushalt einstellt.

(Minister Jüttner: Das stimmt so nicht!)

- Das können wir ja gleich klären! - Im Gegenteil müssen sich die Anliegerländer gegenüber dem Bund für eine Befahrensregelung der Elbe einsetzen, die die Ziele des Biosphärenreservats berücksichtigt. Auch die Wasser- und Schifffahrtsdirektion des Bundes muss zu der Einsicht gebracht werden, dass Wassermotorräder – so genannte Jetscooter - nicht in ein Biosphärenreservat gehören.

Grundsätzlich wollen wir erreichen, dass so viel wie möglich über das Instrument der freiwilligen Vereinbarung festgelegt wird. Vorbilder dafür gibt es genug. In Schleswig-Holstein hat eine Arbeitsgruppe einen Verhaltenskodex entwickelt, der die gegensätzlichen Interessen von Naturschutz und Wassersport im Nationalpark ausgleicht. In einem Biosphärenreservat ist das Neben- und Miteinander von Schutz und Nutzung, von sozialer und umweltgerechter nachhaltiger Entwicklung das Ziel. Wir verstehen darunter, dass Kooperation Vorrang vor hoheitlichem Handeln haben muss. In diesem Sinne fordern wir die Landesregierung auf, tätig zu werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Grote.

Grote (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Tourismus ist ungeachtet aktueller Krisen weltweit die Wachstumsbranche Nummer eins. In Deutschland liegen die Zuwachsraten weit über denen des allgemeinen Wirtschaftswachstums. In Niedersachsen hat sich ein großer Rohstoffgewinnungs- und -verarbeitungskonzern zu einem weltweit tätigen Tourismusunternehmen gewandelt. Zwischen Nordseeküste und Harz werden Milliarden in der Freizeitwirtschaft umgesetzt. Hunderttausende Menschen finden hier einen Arbeitsplatz. In unserer dicht besiedelten und intensiv genutzten Landschaft suchen die Menschen in ihrer Freizeit nach Ruhe, Entspannung und einer urwüchsigen Natur. Aber sie suchen auch nach Selbstverwirklichung, dem Abenteuer und dem Austesten eigener Grenzen.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)

Tourismus und Ökologie, das ist ein Spannungsfeld, das ich an einem Beispiel schildern will. Ich wohne im Harz und erlebe zu den Ferienzeiten und an jedem Wochenende mit geeigneter Witterung den Ansturm der verschiedenen Nutzergruppen. Der Harz wurde frühzeitig zum Naturpark erklärt und bot schon immer vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Es wurde an allen dafür vorgehaltenen Felsen geklettert - mit oder ohne Seil. Dies hat dazu geführt, dass teilweise Spuren längst vergangener Kulturen an diesen Felsen beschädigt wurden. Vögel wurden von ihren hoch gelegenen Brutplätzen vertrieben.

Für den Tourenskisport im Winter wurde früher jeder geeignete Waldweg genutzt - auch in Rückzugsgebieten für die Waldtiere und auch über empfindliche Hochmoorflächen hinweg. Sogar organisierte Autorennen - der Harzer Bergpreis - wurden im Naturpark ausgetragen.

Noch rechtzeitig wurde vor Ort und in der Landesregierung erkannt, dass man nicht das zerstören darf, was auch noch für künftige Generationen wichtig ist und wovon man auch in Zukunft leben will. So wurden seit 1994 mit dem Nationalpark Harz wichtige Flächen unter besonderen Schutz gestellt, ohne dass sie aber der interessierten Öffentlichkeit gänzlich entzogen worden wären. Der lang erwartete Wegeplan steht übrigens kurz vor der Fertigstellung.

Für den Klettersport wurde ein attraktiver Teilbereich des Okertals ausgewiesen. Zusätzlich ist dort sogar zu bestimmten Zeiten Wildwasserkanusport möglich, wenn nämlich die Harzwasserwerke den Wasserspiegel der Okertalsperre senken. Den Skiläufern steht neben den Abfahrtpisten ein attraktives Loipennetz auch im Nationalpark zur Verfügung. Professionelle Wettkampfstätten für Biathlon und Sprunglauf wurden mit Landesmitteln geschaffen. Autorennen - der Harzer Bergpreis - finden schon lange nicht mehr statt. Dafür sind uns aber die Motorradfahrer geblieben, die auf den öffentlichen Straßen ihre eigenen Grenzen und die ihrer Maschinen austesten. Für die neuere Trendsportart Mountainbiking mit stark wachsenden Zuwachsraten werden zurzeit Strecken ausgearbeitet, die Konflikte mit der Natur und mit Wandern vermeiden sollen.

Frau Steiner, mit dem Schaffen von Angeboten für diese Gruppen allein ist es nicht getan. Der Harz hat auch damit zu kämpfen, dass auf den gut ausgebauten Verkehrswegen die Leute bei gutem

Wetter morgens kommen und abends das Gebirge wieder verlassen, es also genutzt, aber wenig für die dortige Infrastruktur beigetragen haben.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Dann muss man zweitägige Routen ausarbeiten!)

Meine Damen und Herren, die geschilderten Maßnahmen wurden nach intensiver Abstimmung zwischen Landesregierung, Kommunen, Verbänden, Vereinen und interessierter Öffentlichkeit umgesetzt und haben breite Akzeptanz gefunden. Ich habe exemplarisch den Harz herausgegriffen, weiß aber, dass die Situation im Weserbergland ähnlich ist.

Bei der Betrachtung der Wasserflächen in Niedersachsen sollten wir uns nicht auf das Elbetal beschränken. Aus meiner Arbeit im Umweltausschuss weiß ich, dass der Nutzungsdruck der Freizeitsportler auf alle niedersächsischen Binnengewässer groß ist. Aber auch hier sind die Probleme zwischen sportlicher Nutzung und Erhaltung der natürlichen Lebensräume nur im Dialog zu regeln. Dieser Dialog findet statt.

Die Beratung der drei vorliegenden Anträge zum Internationalen Jahr des Ökotourismus 2002 im Ausschuss wird ergeben, dass Niedersachsen hier besonders gut aufgestellt ist: Nationalpark Harz, Nationalpark Wattenmeer - das Elbetal hätte auch einen Nationalpark bekommen können, wenn er denn gewünscht gewesen wäre - hier werden Probleme zwischen Tourismus und Ökologie hervorragend gelöst. Dies ist den Aktivitäten dieser Landesregierung und der Kooperation der Betroffenen zu verdanken. Sollte sich bei der Ausschussberatung herausstellen, dass wir an der einen oder anderen Stelle noch mehr Unterstützung geben können, so ist meine Fraktion dazu natürlich bereit.

Ich beantrage folgende Änderung zur Ausschussüberweisung. Federführend soll sich mit den Anträgen der Ausschuss für Freizeit, Tourismus und Heilbäderwesen befassen. Zusätzlich soll der Wirtschaftsausschuss die Anträge mitberaten. Im Übrigen soll es bei der vorgeschlagenen Ausschussüberweisung bleiben. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Danke, Herr Grote. - Nächster Redner ist der Kollege Dr. Stumpf.

Dr. Stumpf (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir begrüßen diese Anträge der Fraktion der Grünen grundsätzlich. Allerdings bitten wir darum, die Thematik nicht allein an dem Internationalen Jahr des Ökotourismus 2002 festzumachen; denn wir meinen, dass diese Thematik grundsätzlich behandelt werden muss.

Wir bedauern ein wenig, dass der Schwerpunkt auf dem Tourismus liegt. Ich glaube, dass dadurch bei der Landesregierung eine Verschiebung in Richtung Tourismus erfolgt. Ich glaube aber, dass Natur und Sport im Vordergrund stehen. Wir sollten die Zielrichtung der Anträge zumindest in Form eines wesentlichen Untertitels dahingehend aktualisieren, dass wir darauf hinweisen, dass die Thematik Sport und Umwelt und im Rahmen dieser Thematik wiederum Sport in Natur und Landschaft im Vordergrund stehen. Wenn wir das machen, haben wir eine Grundlage für konstruktive Ansätze.

Ich gehe nun gern im Einzelnen auf Ihre drei Anträge ein. Die größte Übereinstimmung besteht mit Sicherheit bezüglich des Antrages zum Mountainbike-Sport. Dieser ist in seinen Grundzügen in Ordnung. Es ist wichtig, die große Zahl der Mountainbike-Sportler nicht wild in Natur und Landschaft zu lassen, sondern diese Aktivströme zu kanalisieren, sie zu ordnen. Gerade in den Bereichen, die für Mountainbiker interessant sind, im Harz, im Mittelgebirgsraum, ist es notwendig, Naturparke und sportliche Nutzung, Mountainbike-Nutzung, parallel zu entwickeln. Nur im Konsens zwischen Sport, Freizeit und Natur kann man zu Lösungen kommen, die allen drei Bereichen zuträglich sind und nicht einen Bereich in besonderer Weise beeinträchtigen.

Auf den Klettersport möchte ich nur kurz eingehen. Dazu wird mein Kollege Gansäuer noch nähere Ausführungen machen. In der Gesamtbetrachtung ist es wichtig, zu berücksichtigen, dass der Deutsche Alpenverein im Bereich des Klettersports in den letzten Jahren eine ganz erhebliche Entwicklung zu verzeichnen hat. Dagegen stehen regionale Sperrtendenzen. Bestimmte Felsen werden - bei zunehmender Sportlerzahl - gesperrt. Das ist kontraproduktiv. Der Druck auf die noch zum Klettern freigegebenen Felsen wird immer größer. Dadurch kommen wir in einen Teufelskreis. Letztlich werden auch diese Felsen noch geschlossen,

sodass der Alpenverein und die Kletterorganisationen das Nachsehen haben.

Ein Konzept liegt übrigens bereits vor, Frau Steiner. Wir brauchen kein neues Konzept. Der Deutsche Alpenverein hat ein Konzept erarbeitet. Es muss vielleicht geringfügig modifiziert werden, ansonsten muss es nur umgesetzt werden. Wenn wir die Landesregierung davon überzeugen können, sind wir auf dem richtigen Weg.

Sicherlich ist es nicht verwunderlich, wenn ich mich dem Kanuwandern zuwende. Hier gibt es wohl aber auch die meisten Probleme. Ihr Antrag enthält, so meine ich, zwei Fehler, die wir in den Ausschussberatungen grundsätzlich abarbeiten müssen. Es kann nicht sein, dass sich der Antrag nur auf die Elbtalaue bezieht. Die Elbtalaue ist nur ein ganz kleines Segment im gesamten niedersächsischen Problembereich Kanusport und Umwelt. Wenn Sie die Möglichkeit suchen, Zielsetzungen im Zusammenhang mit dem Biosphärenreservat zu formulieren, dann müssen Sie das auch wirklich tun. In Ihrem Antrag ordnen Sie den Kanusport dem Biosphärenreservat unter. Das geht nicht. Wir müssen in unseren Beratungen zum Biosphärenreservat eine gleichwertige Behandlung der naturbezogenen und auch der sportlichen Interessen und der wirtschaftlichen Interessen berücksichtigen. Ich zitiere hierzu einmal kurz aus einem Kommentar zu § 14 des Bundesnaturschutzgesetzes, der die Biosphärenreservate betrifft: Im Biosphärenreservat steht nicht der konservative Naturschutz im Vordergrund, sondern das Bemühen des wirtschaftenden Menschen, auf die Belange der Natur Rücksicht zu nehmen, um so zu einem harmonischen Miteinander von Natur und Mensch zu gelangen. Sie verfolgen einen ganzheitlichen, über den Naturschutz hinausgehenden Ansatz, indem neben dem Naturschutz gleichrangig auch den ökonomischen, sozialen, kulturellen und ethischen Aspekten der historisch geprägten Landschaften Geltung verschafft werden soll.

Ich wiederhole: Soziale und kulturelle Aspekte sind gleichwertig neben dem Naturschutz zu betrachten. Darauf müssen wir eingehen. Wir haben das erfolgreich im Zusammenhang mit der Realisierung der Nationalparkgesetze Wattenmeer und Harz getan. In diesem Zusammenhang ist das, so meine ich, recht gut gelungen. Im Biosphärenreservat haben gerade die sozialen und kulturellen und damit auch die sportlichen Interessen einen höheren Stellenwert, als dies in einem National-

park der Fall ist. Das müssen wir entsprechend berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Die Planungen zum Biosphärenreservat müssen den Sport von Grund auf mit einbeziehen. Wir müssen das subsidiär mit behandeln. Nur so kommen wir zu einem gemeinschaftlichen Erfolg.

Die zweite Fehleinschätzung in Ihrem Antrag begehen Sie mit der beispielhaften Darstellung der Verhaltenskodices in Bezug auf den Bootssport auf der Unterelbe und die Fließgewässer im Regierungsbezirk Lüneburg. Bezüglich der Unterelbe - das akzeptiere ich - sind die Bezirksregierung Lüneburg auf der einen Seite sowie der Landeskannuverband und der Deutsche Kanuverband als Vertreter des organisierten Sports auf der anderen Seite beispielhaft vorgegangen. Hier ist etwas Konstruktives gemacht worden. Ich danke auch der Regierungspräsidentin ganz herzlich für ihren persönlichen Einsatz in diesem Bereich. Aber insbesondere im Bereich der Fließgewässer im Regierungsbezirk Lüneburg besteht wirklicher Handlungsbedarf. Hier befinden wir uns bei Weitem noch nicht auf einem konsensnahen Feld, Frau Steiner, sondern hier muss noch daran gearbeitet werden. Die oberste Instanz, der Gesetzgeber, und die oberste Fachbehörde müssen daran arbeiten, dass hier etwas Konstruktives passiert und dass dem Sport die ihm zustehende Rechtfertigung zukommt.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke mit etwas Wehmut an die damaligen Beratungen unseres Sportgesetzes zurück. Wenn wir dieses Thema damals in das Sportgesetz eingebunden hätten und der Landtag dies akzeptiert hätte, dann hätten wir heute eine Grundlage und bräuchten darüber nicht mehr zu reden. Dann hätten wir das in trockenen Tüchern.

Wir sind gut beraten, den Gesamtkomplex Sport und Naturschutz unter Fortschreibung des Antrags aus dem Jahr 1985 - damals ist dieses Themenfeld hier in diesem hohen Hause schon behandelt worden - weiter zu aktualisieren. Die Erfahrungen aus der Umsetzung des Antrags aus dem Jahr 1985 sind bis heute allerdings nicht so positiv. Deshalb besteht Handlungsbedarf. Deshalb begrüßen wir auch diesen Antrag. Wir brauchen einen weiterführenden qualifizierten Rahmen, damit wir diese drei Anträge zielorientiert beantworten können. Wir müssen in diesem Rahmen dafür sorgen, dass

Vollzugsbehörden - wie dies heute zum Teil geschieht - ihre Entscheidungen nicht emotional und willkürlich treffen, sondern wir müssen gewisse Vorgaben machen und den Vollzugsbehörden vor Ort die Spezifika überlassen. Nur so kriegen wir das Themenfeld Natur, Sport und Freizeit letztendlich in den Griff.

Ich hoffe, dass wir in den Ausschüssen weiterführende und konstruktive Beratungen haben werden; denn das Ziel, das Sie mit Ihren Anträgen angestoßen haben, ist es wert, erreicht zu werden.
- Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Gansäuer, bitte schön!

(Gansäuer [CDU]: Nein, nein, nur noch eine Minute Redezeit!)

- Sie ziehen zurück. - Dann hat Frau Ministerin Knorre das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte einfach nur noch einmal daran erinnern, dass Ausgangspunkt der Diskussion ja das Jahr des Ökotourismus 2002 gewesen ist. Es ist unser gemeinsames Ziel, die sich aus diesem Ökotourismusjahr für Niedersachsen ergebenden touristischen Chancen gemeinsam zu nutzen. All die Vorschläge, über die hier im Einzelnen diskutiert worden ist, bergen in sich die Chance, daraus auch touristisch interessante Produkte zu entwickeln. Das wird sicherlich auch eine gemeinsame Zielsetzung der Landesregierung sein. Die Landesregierung tut dies angesichts des Themas Jahr des Ökotourismus in enger Kooperation zwischen Wirtschafts- und Umweltministerium. Sie wird entsprechende gemeinsame Aktivitäten entfalten.

Ökotourismus oder naturnaher Tourismus bilden einen Schwerpunkt unserer TourismusMarketing Niedersachsen. Insofern decken sich hier die Vorstellungen, dass wir das Jahr des Ökotourismus nutzen sollten, um für die Tourismuspolitik in Niedersachsen ein Markenzeichen zu setzen. All die im Einzelnen genannten Punkte werden sicherlich aufgegriffen. Meiner Meinung nach hat die bisherige Diskussion bereits aufgezeigt, dass Vorarbeiten schon geleistet worden sind. Wir werden hier

also ganz sicher zu gemeinsamen Aktivitäten kommen. Das Jahr des Ökotourismus 2002 wird für die Tourismuspolitik in Niedersachsen sicherlich wichtige Impulse geben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Ministerin. - Herr Kollege Gansäuer hat zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung beantragt. Herr Kollege Gansäuer, ich gewähre Ihnen eine zusätzliche Redezeit von bis zu drei Minuten.

(Adam [SPD]: So sind wir!)

Gansäuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, neulich waren wir bezüglich des Strukturwandels zwar nicht einer Meinung, aber das, was Sie eben gesagt haben, kann ich voll und ganz unterstreichen. Ich freue mich darüber, dass die Grüne-Fraktion mit diesen Anträgen angedeutet hat, dass sie zur sportlichen Betätigung ein neues Verhältnis aufgenommen hat. Das war ja nicht immer so. Ich erinnere mich daran noch sehr gut. Ich weiß auch, aus welcher Feder das stammt. Grüßen Sie also Richard Gödecke in Braunschweig sehr schön von mir. Er ist ein guter Mann und hat Ihnen dabei sicherlich viel geholfen.

Wie dem auch sei, meine Damen und Herren. Die Frage Sport und Umwelt wird nicht erst seit dem Zeitpunkt diskutiert, zu dem die Grünen hier in den Landtag gekommen sind, sondern darüber ist auch schon weit davor gesprochen worden. Ich darf auch daran erinnern, dass wir im Jahr 1984 gemeinsam einen Antrag verabschiedet haben, mit dem wir versucht haben, Sport und Natur miteinander zu vereinbaren. Im Anschluss daran ist eine Reihe von guten Gesprächen auch mit Frau Griefahn geführt worden, weil es insbesondere im Kletterbereich eine Reihe von Problemen gibt, die nicht unerheblich sind.

Meine Damen und Herren, man soll sich nicht täuschen, worüber wir hier reden. Wir reden zum Beispiel über 500 Jugendliche, die im Sommer im Ith klettern. Sie zelten dort über das Wochenende. Sie verrichten dort aber auch ökologische Arbeit. Sie sperren Wege und nehmen Rückbauten vor. Insofern ist der Eindruck, dass Leute, die dort hinkommen, immer nur etwas zerstören, einfach nur blödsinnig.

(Beifall bei der CDU)

Im Gegenteil. Die Sensibilität insbesondere der jungen Leute ist in diesem Bereich erheblich gewachsen und hat Fortschritte gemacht. Das sollten wir insgesamt begrüßen.

Allein die Sektionen der Alpenvereine haben auf Grund der Gespräche, die im Jahr 1991 geführt worden sind, 50 000 DM aus ihrer eigenen Kasse, die von ihren Mitgliedern gezahlt worden sind, in die Hand genommen und Gutachten erstellen lassen. Sie umfassen zwei dicke Aktenordner und sind auch dem zuständigen Minister übergeben worden. Darüber hinaus haben sie in Niedersachsen eine Bestandsaufnahme gemacht. Ich möchte das jetzt aber nicht alles im Einzelnen erläutern. Traurig ist nun leider - Frau Knorre, dafür können Sie nichts -, dass die Aktenordner, die Ihnen vor einem Jahr übergeben worden sind - Herr Jüttner, wir haben schon einmal privat darüber gesprochen -, in einem verwaltungsmäßigen Bermudadreieck verschwunden sind. Jedenfalls haben die Alpenvereine bis heute nichts gehört. Insofern bitte ich Sie ganz herzlich darum, denjenigen Leuten, die zehn Jahre lang an diesem Ding gearbeitet, Geld ausgegeben und ihre Freizeit geopfert haben, eine vernünftige Antwort zu geben; denn die Leute müssen jetzt endlich einmal erfahren, woran sie sind und wo sie Sport betreiben können.

(Beifall bei der CDU)

Das hat jetzt mit rot und schwarz usw. nichts zu tun. Die haben Anspruch darauf, endlich eine Antwort zu bekommen. Herr Jüttner wird mir sicherlich Recht geben, wenn ich sage, dass das wirklich eine gute Arbeit ist. Deshalb meine herzliche Bitte, dass das jetzt vorangebracht werden sollte.

Schlussendlich möchte ich sagen - Herr Glogowski, der jetzt leider nicht mehr da ist, wird das sicherlich wissen -, dass der Landtag vielleicht einmal die Gelegenheit wahrnehmen sollte, sich die Aktivitäten der Alpenvereine anzusehen. Die Braunschweiger sind diesbezüglich wirklich exzellent. Darum hat er sich früher immer gekümmert. Ich weiß nicht, ob er das jetzt immer noch tut. Es wäre gut, wenn niedersächsische Abgeordnete auch einmal das Niedersachsenhaus in den Alpen besuchen und einmal Guten Tag sagen würden. Die Leute dort würden sich freuen. Die Fahne, die dort hängt, habe ich in diesem Jahr gestiftet. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Steiner hat noch einmal ums Wort gebeten.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Nein, der Minister hat den Vortritt!)

- Das Wort erteile ich hier. Wenn der Minister jetzt aber darauf besteht zu sprechen, bekommt er sofort das Wort. Ansonsten haben Sie, Frau Steiner, das Wort.

Jüttner, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gansäuer, ich kann Ihnen versichern: Wir wissen, wo Bermuda liegt.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Steiner, bitte schön!

Frau Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es sehr positiv und freue mich darüber, dass wir uns in dem Ziel, naturverträglichen Freizeitsport und Tourismus zu befördern, einig sind. Trotzdem möchte ich noch einige Anmerkungen machen. Ich möchte auf das, was von den Kollegen hier geäußert worden ist, noch einmal fachlich eingehen.

Wir haben uns ganz bewusst dafür entschieden, einzelne Regionen und einzelne Sportarten herauszugreifen und nicht zu beantragen, die Landesregierung möge sich in Kooperation zwischen Wirtschaft und Umweltministerium eine Konzeption für eine naturverträgliche Sportausübung überlegen. Das sind diese wunderbaren allgemeinen Anträge, mit denen man alles oder nichts erreichen kann.

Wir haben uns deswegen konkrete Beispiele herausgesucht. Wir haben mit dem Mountainbiking angefangen, weil da ein großer Bedarf besteht. Durch diese Sportart wird zwar das Interesse an der Natur gefördert, aber es muss so bald wie möglich eine Regelung her, und zwar nicht unbedingt deshalb, weil sich einzelne Sportler - das gilt für alle Sportarten - falsch verhalten oder die Natur beschädigen, sondern weil die Masse schädlich wirkt. Dabei ist es ganz egal, ob eine Masse von

Mountainbikern durch den Wald radelt, eine Masse von Kletterern an den Kletterfelsen hängt oder ob eine Masse von Kanu- oder Sportboottouristen beispielsweise an der Elbe oder an der Wümme auftaucht. Deswegen muss eine Regelung gefunden werden.

Der rote Faden, der sich durch unser Konzept zieht, ist, dass keine Regelung von oben erlassen werden soll nach dem Motto: hier erlaubt und dort verboten und wehe, ihr übertretet die Gebote und missachtet die Verbote. Vielmehr soll mit denen, die diese Vereine sowie diese Sportlerinnen und Sportler repräsentieren, eine gemeinsame Vereinbarung abgeschlossen werden. Dadurch kann das vorhandene Fachwissen Berücksichtigung finden, und es wird vermieden, dass praxisferne Regelungen verordnet werden. Auch die Akzeptanz ist hinterher sehr viel größer; denn man hat mitgewirkt und ist daher bereit, sich an die Regelungen zu halten. So viel zum Thema Mountainbiking. Ich glaube, ganz so toll, wie es hier durch Herrn Grote dargestellt worden ist, ist Niedersachsen noch nicht aufgestellt. Ich habe die Beispiele aus dem Internet angeführt. Wenn Sie sich das anschauen, dann fallen Ihnen ob der Routen, die da vorgeschlagen werden, manchmal schon die Ohren ab.

Ich komme zum Thema Kanu fahren. Ich habe vorhin begründet, warum wir uns vor allem auf die Elbe konzentriert haben, nämlich weil wir sehen, dass da aufgrund der steigenden Attraktivität des niedersächsischen Elbeabschnitts eine größer werdende Nachfrage besteht. Nun kann man natürlich abwarten, bis die Konflikte vorhanden sind. Man kann aber auch im Vorfeld sagen: Das und das werden die Probleme sein. Wir versuchen das zu regeln, und zwar im Zusammenhang mit den Gesetzesberatungen zum Biosphärenreservat Elbtal-aue. Wir wollen in dem Gesetz festschreiben, dass es Kooperationen geben soll.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Herr Dr. Stumpf, es ist uns natürlich klar, dass nicht nur auf der Elbe Kanu gefahren wird. Aber wir haben uns aus dem genannten Grund diese Region herausgesucht.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Steiner, ich muss Sie kurz unterbrechen. - Meine Damen und Herren, der Geräuschpegel ist einfach zu hoch. Ich bitte auch die Damen und Herren, die an der Rückwand stehen, ihre Ge-

sprache außerhalb des Plenarsaals fortzusetzen. - Danke schön.

Frau Steiner (GRÜNE):

Wir wissen, dass es auf verschiedenen kleineren Flüssen zwischen Lüneburg und Hamburg erhebliche Probleme gibt. Nach meiner Einschätzung werden diese nicht unbedingt durch die organisierten, in Vereinen Kanu fahrenden Sportlerinnen und Sportler hervorgerufen, sondern es taucht relativ häufig folgendes Problem auf: Aus der Großregion Hamburg kommen Reisebusse an. Die Leute in den Bussen haben ein wunderbares Angebot gebucht: einen Tag Kanu fahren. Das sieht dann so aus, dass die Kanus ausgeladen werden und alle über die Wiese trampeln, um die Kanus ins Wasser zu setzen. Wenn dies geschehen ist, dann ist ein Stück Ufer im Eimer.

(Unruhe bei der CDU - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie nehmen einem ja jede Lebensfreude!)

- Das ist so! Ich habe mir die Stellen angeschaut. Falls Sie es bezweifeln, Herr Wulff: Ich bin genau dort entlang Kanu gefahren.

(Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir wollen erreichen, dass entsprechende Anlegestellen eingerichtet werden. Es geht also nicht um ein generelles Verbot, sondern darum, dass man sagt: Hier dürft ihr und dort sollt ihr nicht mit dem Kanu einsetzen. - Durch dieses Angebot soll eine Art Ventil geschaffen und zum Ausdruck gebracht werden, dass wir das fördern.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich verstehe kein Wort!)

Vizepräsidentin Goede:

Dann müssen Sie etwas leiser sein, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich kann nicht mehr tun, als Sie darum zu bitten, etwas mehr Disziplin zu üben. Wir warten so lange, bis Ruhe im Saal ist, Frau Kollegin Steiner.

(Oestmann [CDU]: Wie man hineinruft, so schallt es heraus!)

Ich glaube, jetzt geht es.

Frau Steiner (GRÜNE):

Ich glaube, man hat sich beruhigt. - Uns geht es darum, eine Vereinbarkeit herzustellen und Akzeptanz zu erreichen. Darüber müssen wir uns auseinander setzen.

Herr Dr. Stumpf, wenn wir im Umweltausschuss über Probleme wie Kanu fahren auf der Elbe diskutieren, dann sagen Sie, das Bundesnaturschutzgesetz verpflichte uns zu einer Gleichrangigkeit und wir müssten Kanu fahren und Naturschutz auf eine gleiche Ebene heben.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt doch!)

Wir wissen, wie die Zielsetzungen für das Biosphärenreservat formuliert sind. Aber es muss eindeutige Regelungen, manchmal auch Ausschlussregelungen geben; denn wenn im Frühjahr in bestimmten Ufergebieten Vögel brüten, dann darf dort in dieser Zeit weder geangelt noch Kanu gefahren werden; denn sonst wird dort nichts ausgebrütet. Daher muss eine Regelung getroffen, nach der zu bestimmten Zeiten in bestimmten Gebieten der Naturschutz Vorrang hat, während man das für die übrigen Zeiten in Bezug auf die gesamte Elbe anders regeln kann. In diese Richtung müssen wir gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Adam [SPD]: Wie viel Redezeit haben Sie denn?)

- Wenn ich wollte, könnte ich noch sieben Minuten reden. Aber ich komme zum Ende.

Ich möchte nur noch Folgendes sagen: Die Position, die Frau Dr. Knorre für das Wirtschaftsministerium vertreten hat, hörte sich ganz gut an. Aber es hörte sich auch nur gut an. Unserer Meinung nach ist in Bezug auf die Aktivitäten sehr viel mehr an Konzeption erforderlich. Es reicht nicht aus, einfach einmal einzusammeln, was es bereits an Initiativen im Land gibt. Natürlich gehen wir gerade bei einem solchen Thema davon aus, dass die Regelung in Kooperation mit dem Umweltministerium getroffen werden muss. Wir erwarten auch, dass da Konzepte entwickelt werden, dass die vorhandenen Mittel - wir brauchen da nicht unbedingt draufzusatteln, sondern wir können die Mittel nehmen, die da sind, z. B. im Ökofonds, der meistens anderweitig, für Wirtschaftsförderung, genutzt wird - dafür eingesetzt werden und dass da nicht gekleckert, sondern geklotzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Zu diesen drei Tagesordnungspunkten liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Entgegen der Empfehlung des Ältestenrates hat die SPD-Fraktion beantragt, den Ausschuss für Freizeit, Tourismus und Heilbäderwesen mit der Federführung zu beauftragen

(Frau Steiner [GRÜNE]: Das wollen wir nicht!)

und die Ausschüsse für Umweltfragen, für Jugend und Sport, für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, für innere Verwaltung sowie für Wirtschaft und Verkehr mitberaten zu lassen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Vier Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? - Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Landesergänzungsprogramm „Soziale Stadt“ zur Förderung sozial- und jugendpolitischer Maßnahmen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2855

Der Antrag wird eingebracht durch den Kollegen Hagenah.

(Unruhe)

Ich bitte auch beim letzten Tagesordnungspunkt etwas mehr Höflichkeit aufzubringen und dem Redner zuzuhören. - Herr Hagenah, wir warten so lange, bis Ruhe eingekehrt ist. - Ich denke, jetzt können Sie beginnen. Bitte schön!

Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ geht es bekanntlich um integrierte Konzepte zur Bekämpfung der komplexen Probleme in den sozialen Brennpunkten. Dazu gehört nicht nur die notwendige Sanierung der Baulichkeiten oder des Wohnumfeldes, sondern dazu gehören ebenso Ju-

gendhilfemaßnahmen, beschäftigungspolitische, soziokulturelle und wirtschaftspolitische Maßnahmen. Dazu gehören nicht nur Anwaltsplanung und Stadtteilmanagement als Mindestvoraussetzung für die Umsetzung, sondern vor allem auch die Aktivierung und Beteiligung der dort wohnenden Bevölkerung.

Dies ist am besten durch aktive Gemeinwesenarbeit, Streetwork- und Selbsthilfeprojekte zu erreichen. Für das Gelingen ist eine räumliche Konzentration der Mittel erforderlich, und zwar investiv und nicht investiv. Andere Länder - wie Hessen, Nordrhein-Westfalen, Bremen, Hamburg und Berlin - praktizieren schon lange das Programm „Soziale Stadt“ mit eigenen Mitteln.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Goede:

Entschuldigung, Herr Hagenah. - Meine Damen und Herren, das geht so nicht!

(Lindhorst [CDU]: Das Mikrofon muss lauter gestellt werden!)

- Sie können auch etwas leiser sein! Wir warten jetzt so lange, bis etwas mehr Ruhe eingekehrt ist. - Herr Hagenah, bitte schön!

Hagenah (GRÜNE):

Wenn ich noch lauter rede, dann brülle ich. Das geht also nicht. Das Mikrofon ist heute - ich nehme an, wegen der Rückkoppelung - recht leise eingestellt.

Andere Bundesländer praktizieren das bereits mit Landesmitteln, weil der Bund, vor allem der Finanzausschuss des Bundestages, nichtinvestive Maßnahmen in solchen Programmen im Grundsatz nicht zulässt. Das ist ein Dilemma, dem offensichtlich nur mit zusätzlichen Landesmitteln beizukommen ist, zumal die Beantragung von EU-Mitteln nicht für alle beteiligten Kommunen infrage kommt, insbesondere dann nicht, wenn sie nicht in Ziel-2-Gebieten liegen.

Erschwerend kommt in Niedersachsen hinzu, dass wegen der geltenden Städtebauförderrichtlinien das Kriterium des städtebaulichen Missstandes wieder zum handlungsleitenden Kriterium bei der Begründung und Beantragung von Mitteln im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ geworden ist. Dadurch sind in den meisten Kommunen die Pla-

nungsämter und traditionellen Sanierungstreuhandern zuständig. Das fördert ein falsches Verständnis dessen, was dort an strukturverbessernden Maßnahmen geschehen soll, und zwar im Sinne der alten Städtebauförderung, nicht im Sinne der neuen Konzeption „Soziale Stadt“.

Die Städtebauförderrichtlinien zur Voraussetzung der Beantragung und Durchführung des Bund-Länder-Programms zu machen, ist nicht zwingend, Herr Minister Bartling. Nordrhein-Westfalen und Hessen z. B. fordern das nicht, sondern fordern nur eine räumlich funktionale Struktur- und Problembeschreibung als Voraussetzung für Gebiete der „Sozialen Stadt“ und keine förmliche Abgrenzung nach dem Städtebauförderungsgesetz. Hier zeigt sich, dass Niedersachsen - übrigens nur parallel mit Baden-Württemberg - eine völlig konservativ erstarrte Auffassung zu diesem wichtigen Bereich hat und deswegen die Kommunen mit den Problemen allein lässt.

(Decker [CDU]: Das hat vorher keine Probleme gemacht! Deswegen haben sie es jetzt nicht!)

- Das glaube ich nicht. Jetzt den Kommunen die Schuld daran zu geben, dass es dort soziale Brennpunkte und diese Probleme gibt, weshalb die integrativen Ansätze nötig sind, ist in der Debatte ein ganz neuer Zungenschlag.

(Decker [CDU]: Das sind Planungsfehler, das sind ausschließlich Planungsfehler! - Möllring [CDU]: Die Vergabe war ziemlich willkürlich! Das müssen Sie auch zugeben!)

Ich komme nun zu einigen Beispielen, die belegen, warum wir diesen integrativen Ansatz auch in Niedersachsen brauchen und warum die Städtebauförderungsrichtlinien kein zielführendes Kriterium dafür sind, die Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ einzusetzen.

Eine Stadt im Regierungsbezirk Lüneburg z. B. legte der Bezirksregierung ein integriertes Maßnahmekonzept vor, wie es die Bundesregierung empfohlen hat. Dieses wird in der Form von der Bezirksregierung mit der Begründung abgelehnt, die geplanten nichtinvestiven Projekte seien im Bund-Länder-Programm weder vorgesehen noch finanzierbar.

(Möllring [CDU]: Das war Celle!)

Formal korrekt. Aber selbst die Zusage, bestimmte nichtinvestive Maßnahmen aus dem kommunalen Anteil finanzieren zu wollen, was ja ginge - dagegen kann der Haushaltsausschuss des Bundestages kaum etwas einwenden -, erweicht diese Bezirksregierung nicht. - Dies wird übrigens unterschiedlich von Bezirksregierung zu Bezirksregierung gehandhabt. Die Bezirksregierung Hannover ist in der Hinsicht flexibler. - Die Alternative, jenseits und neben dem Programm alles andere aus eigenen kommunalen Mitteln zu finanzieren, scheitert in dieser Kommune, aber leider auch in den meisten anderen, angesichts einer völlig ausgeleerten Stadtkasse. Was übrig bleibt, ist, dass jetzt dort das Programm „Soziale Stadt“ läuft, aber nur im Sektor Wohnungs- und Wohnungsumfeldsanierung in höchster und aufwändiger Form. Also letztlich klassische Städtesanierung. Aber das Programm „Soziale Stadt“ wird dort nicht im Sinne der eigentlichen Ziele umgesetzt; denn die Kommune ist nicht in der Lage, die 20 % Finanzierungsanteil, die übrig bleiben, wenn die 80 % von den durchführenden Trägern mitgetragen werden, allein zu finanzieren. Hier zumindest wäre die Hilfe des Landes erforderlich.

Ein zweites Beispiel: Eine mittelgroße Kreisstadt in Niedersachsen hat ihre Maßnahmen zum Teil mit anderen Überschriften versehen müssen, also eine Art Etikettenschwindel betrieben, um in das Programm hineinkommen zu können. Statt von „Gemeinwesenarbeit“ zu sprechen heißt es nun „Quartiersmanagement und Quartiersberatung“.

Ich meine, solche Verkrümmungen sind angesichts der ursprünglichen Ansprüche des Programms „Soziale Stadt“ grotesk und scheinheilig. Hier müssen wir einen eigenen Weg finden. Daher brauchen wir ein Landesprogramm, wie es Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Berlin und andere bereits haben, zur Finanzierung der oben genannten nichtinvestiven Maßnahmenfelder. Das wäre auch eine Initialzündung für die anderen Projekte der „Sozialen Stadt“. Denn häufig hören wir bei unseren Besuchen in den Projektgebieten, dass nichts wirklich läuft, weil man die Bevölkerung nicht im Sinne der eigentlichen Projektidee mitnehmen kann, da genau diese Maßnahmen nicht finanziert werden, also solche Maßnahmen, bei denen zunächst einmal Interessierte für arbeitsfördernde Projekte gesammelt werden und bei denen zunächst einmal Elterngruppen zusammengeführt werden, oder Jugendliche, damit Jugendarbeit betrieben werden kann. Dort wird nur

im Sinne klassischer Städtebausanierung vorgegangen.

Darüber hinaus müssen die Fördermittel des Landes für diese Programmstadtteile aus den verschiedenen Ministerien gebündelt zur Verfügung gestellt werden. Dies ist trotz diverser Beteuerungen nach unserer aktuellen Recherche immer noch nicht der Fall. Das Versprechen ist immer noch Makulatur, dass alle beteiligten Ministerien – angefangen bei Schule, über Jugend und bis hin zu Kultur - in Programmgebieten der „Sozialen Stadt“ zusammenwirken. Letztlich ist bisher alles nur Städtebauförderung oder allenfalls Straßenbau.

Unabhängig davon müssen die Bezirksregierungen ihre Rolle als wichtige Dienstleister für die Umsetzung der integrierten Förderkonzepte endlich annehmen und dürfen nicht vorrangig obrigkeitsstaatlich den Vollzug der hierbei wirklich überflüssigen Städtebauförderrichtlinien überwachen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Kollege Hagenah. - Der nächste Redner ist Herr Kollege Krumfuß.

Krumfuß (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Hagenah hat eben den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Überschrift „Landesergänzungsprogramm ‚Soziale Stadt‘ zur Förderung sozial- und jugendpolitischer Maßnahmen“ mit Vehemenz eingebracht. Herr Hagenah, ich habe sehr aufmerksam zugehört und festgestellt, dass in Ihrem Antrag sehr wesentliche Dinge fehlen.

(Hagenah [GRÜNE]: Dann ergänzen wir das!)

Ich werde Ihnen auch sagen, welche Dinge das sind. Sie haben in Ihrem Antrag beispielsweise angeführt, dass Nordrhein-Westfalen und Hamburg dieses Programm seit einigen Jahren betreiben. Ich habe mich erkundigt, wie es in Nordrhein-Westfalen läuft. Es gibt dort ja das Projekt Bonn-Dransdorf, bei dem man ähnlich, wie Sie es im Antrag formuliert haben, versucht hat, Städtebaupolitik zu betreiben. Aber die haben, bevor sie den entsprechenden Antrag gestellt haben, zunächst einmal über eine vernünftige Bestandsaufnahme

gesprochen haben. Denn bei allen Programmen und sozialen Projekten, die Sie fahren wollen, bleibt doch: Wenn die Mieterinnen und Mieter nachher in z. B. durch Leerstände heruntergekommene Wohnbestände wieder einziehen, dann kann man vorher noch so viel Sozialarbeit geleistet haben: In wenigen Tagen ist das wieder zunichte gemacht.

(Coenen [CDU]: Richtig!)

Wir haben es ja auch an Beispielen gesehen, bei denen Sie den Kollegen Decker bezichtigt haben, er wollte mit der Abrissbirne durch Niedersachsen ziehen. Ich meine das Beispiel Belm. Man muss doch auch durch Rückbaumaßnahmen und durch Wohnungsverbesserungsmaßnahmen dafür sorgen, dass die Mieter nicht nach zwei oder drei Monaten wieder ausziehen und immer neue Mieter kommen, weil sie mit diesen Wohnbeständen nicht mehr zufrieden sind. Dieser Aspekt ist ja auch sehr wichtig. Dort, wo ich mich wohlfühle, bleibe ich. Das sorgt bei einer vernünftigen Mieterklientel dafür, dass die Projekte, die Sie haben wollen, nicht gebraucht werden. Zufriedene Mieter sind sozial gefestigt. Die müssen nicht noch durch Projekte zufriedener gemacht werden.

(Beifall bei der CDU)

Dies haben wir seitens der CDU schon vor zwei, drei Jahren gefordert und hatten dazu die Unterstützung beispielsweise von Haus und Grund.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

Sie müssen sich einmal mit den Verbänden der Wohnungswirtschaft unterhalten. Fragen Sie doch einmal den Verbandsdirektor Bernd Meyer danach, was er davon hält. Er sagt: Ich verstehe nicht, dass Politik immer wieder neue Programme anfährt, die eigentlich nicht abgerufen werden und gar nicht gefragt sind.

(Hagenah [GRÜNE]: Das hier will aber der vdw ausdrücklich!)

- Lesen Sie in der Verbandszeitschrift aus dem Oktober 2001 - das ist ja noch nicht lange her – nach. Darin hat Bernd Meyer das mit Vehemenz gefordert und gesagt: Politik sollte endlich einmal darüber nachdenken, welche Programme gefahren werden sollen und ob sie auch vom Markt abgefordert werden. - Darum geht es doch.

(Beifall bei der CDU - Hagenah [GRÜNE]: Die Forderung haben wir von einer gemeinsamen Tagung in Göttingen!)

- Herr Kollege Hagenah, wir haben doch, als wir in Wilhelmshaven waren, selbst gesehen, was die Wohnungsbaugesellschaft Jade macht. Die Mieter wollen heute eben anders wohnen als noch vor 50 Jahren. Der Kollege Decker hat schon vor einigen Jahren beklagt, dass man Fehler gemacht hat. Aber es muss doch möglich sein, diese Fehler im Wohnungsbestand zu ändern, und zwar zum Wohle der Mieterinnen und Mieter. Das muss doch unsere Aufgabe sein.

(Beifall bei der CDU)

Man muss doch die Situation bei den Arbeitsplätzen nicht durch eine solche Maßnahme, wie Sie sie wollen, angehen, sondern das geht doch so: Wenn investive Maßnahmen im Land durchgesetzt werden und eine gute Wohnungsbaupolitik betrieben wird, dann führt das auch dazu, dass es unserer Bauwirtschaft endlich wieder besser geht, weil sie dann nämlich Aufträge bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Das führt dazu, dass auch wieder mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eingestellt werden. Dann braucht man dieses Projekt nicht. Schauen Sie sich doch mal die Stadtteile oder die Städte an, wo das gemacht wird.

Sie fordern von den Kommunen eine 50-prozentige Beteiligung. Dann müssen Sie uns, der CDU-Landtagsfraktion, klar machen, wo das funktionieren soll. Welche Kommune hat denn das Geld, 50 % dazu zu geben? Welche Kommunen wollen Sie denn da ansprechen? Das muss doch ganz klar und deutlich gesagt werden. Fragen Sie doch mal in der Landeshauptstadt Hannover, was mit Vahrenheide gemacht werden soll! Sehen Sie sich die Wohnungsbaubestände an! Die sind über Jahre heruntergefahren worden. Es war ja schon peinlich, wie es dort ausgesehen hat, als wir dort eine Begehung gemacht haben. Wir sind ja nur im falschen Fahrstuhl gelandet und im falschen Stockwerk ausgestiegen. Schauen Sie sich die Bestände an! Fahren Sie dann auch mal zum Wohnungsbau Reichsbund. Dort erleben Sie genau das Gegenteil: Zufriedene Mieter, dort gibt es ein Mieterbüro, dort gibt es Jugendtreffs - da gibt es solche Dinge -, die Wohnungen sind in Ordnung und am Ende des Jahres wird regelmäßig abgefragt: Wie

zufrieden sind Sie? Was können wir noch für Sie tun? - Dann brauchen wir nämlich alles das, was Sie hier einfordern, nicht.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Hagenah, Sie selbst waren ja auch in Göttingen dabei, wo man ein Projekt anfahren will - ich dachte, ich höre nicht richtig -, das 250 000 DM kostet - wenn ich die Summe noch richtig in Erinnerung habe -, nur um darüber nachzudenken, wie man einen Spielplatz verändert. Das können Sie in diesem Stadtteil anders haben. Rufen Sie die Eltern zusammen,

(Beifall bei der CDU)

machen Sie eine Bürgerversammlung und fragen Sie nach, wie dieser Spielplatz gestaltet werden kann! Dann haben Sie mit wenig Geld viel Eigeninitiative dieser Eltern, die natürlich wollen, dass sich ihre Kinder wohlfühlen, dass sie sehen, wo ihre Kinder spielen, und dass sie einen sicheren Spielort haben. Das ist genau die Maßnahme, die wir brauchen. Aber wir brauchen auf gar keinen Fall diesen Antrag, der 1,5 Millionen Euro kostet und im Endeffekt nicht das bringt, was er bringen müsste. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, jetzt spricht Frau Gronenberg zu diesem Antrag.

Frau Gronenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss leider ein bisschen drastisch werden, Herr Hagenah. Ich glaube, wir beschäftigen uns hier heute Abend im Parlament mal wieder mit einer typischen Luftnummer.

(Zuruf von der CDU: Du weißt ja gar nicht, was das ist!)

Das beziehe ich jetzt gar nicht mal unbedingt auf den inhaltlichen Teil des Antrages, sondern vor allen Dingen zunächst einmal auf den formalen Teil. Das ist deshalb eine Luftnummer, Herr Hagenah, weil Sie innerhalb der laufenden Haushaltsberatung einen Antrag mit einer finanziellen Forderung einbringen wohlwissend, dass dieser Antrag nicht mehr während der laufenden Haushaltsbera-

tung - für wohlgermerkt zwei Haushaltsjahre - im Ausschuss abschließend beraten werden kann.

Herr Hagenah, warum haben Sie nicht im Rahmen der Haushaltsberatung, die wir bis jetzt geführt haben, die Forderung nach einem solchen Programm erhoben? Davon habe ich zumindest bis jetzt nichts gehört. Auch meinen Kollegen ist das nicht bekannt. Ehrlicherweise hätten Sie dazu auch gleich einen Deckungsvorschlag vorlegen sollen. So, wie es im Moment läuft, geht das schlicht und einfach nach dem Strickmuster: Eins rechts, zwei links und dann wieder eine fallen lassen. Sprich: Ich halte Ihren Antrag letztlich für eine Show-Veranstaltung.

Nun zum inhaltlichen Teil des Antrages. Wir reden hier über die gemeinsamen Anstrengungen des Bundes und der Länder, Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf zu helfen. Wir reden hier über meist hoch verdichtete, einwohnerstarke Stadtteile in städtischen Räumen mit einer schwierigen Sozialstruktur. Ich halte es für wichtig, festzustellen, dass sich in den letzten Jahren zunehmend gezeigt hat, dass nicht nur hoch verdichtete städtische Räume davon betroffen sind, sondern auch Wohngebiete im ländlichen Raum massiv davon betroffen sind.

Allein mit städtebaulichen Maßnahmen ist diesen Problemen nicht beizukommen. Das haben wir gemerkt. Deshalb haben wir ja auch Initiativen ergriffen. Herr Hagenah hat in der Begründung des Antrages ja auch auf die Verwaltungsvereinbarung hingewiesen und dazu Erläuterungen gemacht.

Herr Krumfuß, ich möchte ein Stichwort aufgreifen, das ich für ganz wesentlich halte. Sie haben das an dem Beispiel des Spielplatzes und der Eigeninitiative festgemacht. Was ist bei der „Sozialen Stadt“ denn so wichtig? - Wichtig ist vor allen Dingen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils auch gefragt sind und gefragt werden müssen, wie sie sich die Entwicklung vor Ort vorstellen. Hier geht es wirklich um die Eigeninitiative, die in diesen Bereichen entwickelt werden muss. Das ist ja das Kernstück, die Philosophie, die hinter der ganzen Geschichte steht. Das Stadtteilmanagement vor Ort soll letztendlich dabei helfen, diese Initiativen zu entwickeln, umzusetzen und auch den Bewohnern zu helfen, sie umzusetzen, weil sie dabei in großen Teil hilflos und überfordert sind. Das ist so weit richtig.

Die Schaffung von Arbeits- und Qualifizierungsmaßnahmen vor allem auch in dem betroffenen Gebiet, die dabei eingesetzt werden, sollen ja nicht nur der allgemeinen Verbesserung, sondern auch der direkten Verbesserung innerhalb des Gebietes dienen. Darauf hat Herr Krumfuß auch hingewiesen.

Die Förderung dieser beschäftigungspolitischen Maßnahmen ist in der Arbeit der Landesregierung als Schwerpunkt vorgesehen, Herr Hagenah. Das müssten Sie eigentlich wissen. Im Mittelpunkt der Arbeit und der Maßnahmen steht dabei auch immer - das möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal erwähnen - die Integration von Immigranten und Aussiedlern. Alle diese Maßnahmen werden über bestehende Förderprogramme finanziert. Das ist eigentlich das, was neu ist an der ganzen Geschichte - nicht nur die Bündelung von Maßnahmen und Initiativen, sondern vor allem auch der gebündelte Einsatz von Förderprogrammen für einen Teil, ganz massiv. Das ist das, was wichtig und eigentlich neu ist.

Das Handbuch „Soziale Stadt“, das die LTS in Zusammenarbeit mit dem Verband der Wohnungswirtschaft in Niedersachsen und Bremen herausgegeben hat, ermöglicht die auch von Herrn Krumfuß geforderte Übersicht über sämtliche Förderprogramme, die in Zusammenarbeit mit dem Programm für die Soziale Stadt zu nutzen sind. Das Programm bzw. das Buch liegt ja jetzt schon längere Zeit vor. Danach haben wir ja wieder neue Programme - auf die ich gleich noch sprechen komme -, die da sicherlich noch einmal ergänzt werden müssen.

Ich gebe Ihnen Recht, Herr Krumfuß: Diese Bestandsaufnahme und Zusammenfassung, die auch in den anderen Ländern zuvor passiert ist, ist eigentlich das Elementare an der ganzen Geschichte.

Herr Hagenah, von Ihnen wird kritisiert, dass für nichtinvestive Maßnahmen, z. B. für einige sozial- und jugendpolitische Vorhaben sowie aktivierende gemeinwesenorientierte Maßnahmen - wie Sie das so schön beschreiben -, nur geringfügige oder keine Fördermittel vorhanden seien. Ich muss Ihnen ganz deutlich sagen: Dem ist offensichtlich nicht so. Denn zum Beispiel das Präventions- und Interventionsprogramm der Landesregierung, dieses PRINT-Programm, hat ja die Zielsetzung, ganz massiv zur Verbesserung der Infrastruktur sozialer Brennpunkte beizutragen. Das ist kein Programm, das letztendlich nur über Ziel 2 zu finanzieren ist.

Dieses PRINT-Programm ist vor allen Dingen auch dazu da, auffällige Verhaltensweisen von gefährdeten jungen Menschen zu mindern.

Im Übrigen: Die Einrichtung der Jugendbüros, die jetzt durch die Landesregierung vorgenommen wird, ist ebenso wie das PRINT-Programm nicht nur für Ziel-2-Gebiete vorgesehen. Die kann man ebenso auch in anderen Gebieten einplanen.

Es ist ganz unterschiedlich - das ist vielmehr das Problem -, wie offensiv und wie erfolgreich bestehende Fördermöglichkeiten von Kommune zu Kommune und von Projekt zu Projekt eingesetzt und vernetzt werden. Das liegt schlicht und einfach auch am Engagement vor Ort. Das muss man hier auch mal ganz deutlich sagen.

Nun zum Stichwort „50 % Beteiligung der Kommunen“. Das halte ich für ganz wesentlich. Es ist doch feststellen, dass Kommunen vor allem in der Verantwortung sind, wenn es um Maßnahmen im Rahmen der Jugendhilfeplanung geht. Die haben Sie ja gerade auch angesprochen. Hier ist die Kommune in der Pflicht, und aus dieser Verantwortung kann man sie auch nicht entlassen.

Ich weiß aus eigener leidvoller Erfahrung, dass es in Kreistagen, Städte- und Gemeinderäten leichter ist, Mittel für Straßenbau, Radwegbau und für wirtschaftliche Fördermaßnahmen locker zu machen als zum Beispiel Mittel für einen betreuten Mittagstisch in Schulen, die vornehmlich von sozial schwächeren Kindern besucht werden. Das ist leidvoll. Aber wenn ich eine 50-prozentige Beteiligung der Kommunen fordere, dann kann ich doch besser davon ausgehen und den Kommunen sagen: Setzt eure Mittel in der Jugendhilfeplanung und für Maßnahmen ein, die ihr direkt vor Ort aus euren Mitteln finanzieren könnt, und nicht schon wieder ein Programm und eine 50-prozentige Zuzahlung! Denn dann, muss ich auch ganz ehrlich sagen, kommt man ja wieder in die Zuzahlungsfälle. Letztendlich kann man Mittel für Aufgaben, die man vor Ort besser beurteilen und direkter machen kann und die man nicht einem Förderprogramm unterwerfen muss, auch intensiver einsetzen.

Das Land leistet im Übrigen auch aktive Hilfe mit Mitteln, die im Rahmen der Jugendpflege zur Verfügung stehen. Zu den Jugendbüros habe ich gerade schon etwas gesagt.

Darüber hinaus, Herr Hagenah, ist zurzeit auch ein bundespolitisches Programm mit dem Titel „Chancen im Wandel“ aufgelegt worden. Über ein Fünf-

Jahres-Modellprogramm sollen Maßnahmen aus unterschiedlichen Bereichen und Strukturen abgestimmt werden. Sie sollen kombiniert und zusammengeführt werden, um die Stärken und Kompetenzen der Jugendlichen in sozialen Brennpunkten individuell zu aktivieren - also gezielte Förderung von individuellen Kompetenzen, Schlüsselqualifikationen - und die berufliche und soziale Integration der jungen Menschen zu stärken, gerade in Gebieten mit sozialen Brennpunkten.

Ich will es nun kurz machen. Wir meinen im Gegensatz zu Ihnen, Herr Hagenah - das haben Sie bestimmt meinen Ausführungen entnehmen können -, dass ein eigenes Länderprogramm zur Ergänzung des Bund-Länder-Programms nicht aufzulegen ist. Noch ein Programm und noch ein Programm - ich meine nicht, dass dies es den handelnden Personen einfacher macht, den sowieso schon großartigen Förderdschungel besser zu durchleuchten.

Viel wichtiger ist es meiner Ansicht nach, den Verantwortlichen die Arbeit zu erleichtern, Beratung zu leisten, welche Programme eingesetzt werden können, und diese dann auch zu nutzen und gegebenenfalls bei der Beantragung behilflich zu sein. Da gebe ich Ihnen Recht, Herr Hagenah: Wenn es denn so ist, dass es bei den Bezirksregierungen hakt, dann müssen wir dort tatsächlich nachforschen und dafür Kraft einsetzen, dass wir diese Häkeleien auch tatsächlich beenden können. Aber es kann nicht sein, dass wir wegen mangelnder Verständigungsschwierigkeiten letztendlich ein neues Programm auflegen. Das kann nicht Sinn und Zweck der Initiative sein.

Wir werden den Antrag natürlich im Ausschuss beraten. Aber ehrlich gesagt meine ich nach den von mir gemachten Ausführungen - vor allem im ersten Teil - nicht, dass wir dem Antrag zustimmen werden. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Hagenah, bitte schön!

(Zuruf von der CDU: Wie viel Redezeit hat er denn noch?)

Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde die Zeit nutzen, um noch ein bisschen Überzeugungsarbeit zu leisten,

(Zuruf von der SPD: Das schaffst du nicht!)

vor allen Dingen, weil Herr Krumfuß in seiner Stellungnahme zu dem Antrag so gute Ansätze geboten hat. Entweder haben Sie den Antrag nicht verstanden, oder wir waren auf zwei verschiedenen Veranstaltungen bei der Tagung mit dem vdw in Göttingen.

Bei der vdw-Tagung in Göttingen haben die Gesellschaften eindeutig erklärt, dass sie ein Problem mit der „Sozialen Stadt“ haben, weil die nichtinvestiven Maßnahmen nicht mitgefördert werden. Namentlich der Verbandsdirektor Meyer hat beim Ministerium und bei den anwesenden Vertretern der Verwaltung nachgehakt - auch Vertreter anderer Gesellschaften haben nachgehakt - und gesagt: Wenn wir Projekte der „Sozialen Stadt“ haben und unsere Häuser mit in diesen Gebieten liegen, dann brauchen wir auch Projektmittel, die das unterstützen; dann kann dies allein mit den Mitteln der „Sozialen Stadt“ nicht gehen.

In den Stadtteilen, in denen es die „Soziale Stadt“ gibt, scheinen das Programm PRINT und das Programm mit den Jugendbüros noch nicht angekommen zu sein. Denn dort ist nämlich das eigene Engagement nicht so groß, dass sich die Bürgerinnen und Bürger zusammen tun und die Jugendlichen sagen „Wir wollen ein Jugendbüro oder wir wollen hier vor Ort Arbeit haben“. Nein, sondern die liegen bis elf Uhr im Bett, haben keine Arbeit und gehen dann zur Bude.

(Zuruf von Frau Groneberg [SPD])

Wenn es möglich werden soll, Frau Groneberg, in diese Gebiete nicht nur Geld hineinzupumpen, die Fassaden zu verschönern und die Fenster auszuwechseln, vielleicht auch noch ein bisschen Grün in den Vorgärten zu erneuern, dann ändert sich an der Struktur überhaupt nichts.

(Decker [CDU]: Das liegt aber an dieser Bundesregierung!)

Damit hat Herr Krumfuß völlig Unrecht. Die Menschen sind noch da, die keine Arbeit haben. Auch die nicht integrierten Jugendlichen sind noch da. Wenn man sie in dieser Situation nicht mitnimmt

und ihnen eine Perspektive bietet - das beinhaltet die „Soziale Stadt“ vom Ziel her schon, aber die Mittel können nicht entsprechend eingesetzt werden -,

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wieso nicht?)

dann muss zusätzlich etwas passieren.

(Decker [CDU]: Sagen Sie mal, wie Hannover das gegenfinanzieren soll!)

Aber die Bezirksregierungen sitzen auf der Leitung, und die Stadtverwaltungen beauftragen nun einmal ihre Planungsabteilungen, die normalerweise die Bauplanung machen, damit. Damit wird dieser integrative Ansatz, den Sie gerade so schön dargestellt haben - wir sind uns ja im Ziel einig -, leider vor Ort nicht umgesetzt. Dann muss man das als Land konstatieren - auch als Mehrheitsfraktion - und sich überlegen, was zu tun ist.

Zwar können Sie natürlich - das ist sicherlich gut - die Bezirksregierungen zum besseren Verwaltungsvollzug überzeugen. Aber ohne Moos ist vor Ort nichts los, und ohne, dass zunächst eine unterstützende Arbeit durch das Land geleistet wird, wird es auch nicht dazu kommen, dass vernünftige Anträge an die EU oder an ein solches Programm gestellt werden können, weil Sie bisher nur einen Organisator für das Bauen haben. Etwas anderes bewilligt Ihnen das Programm „Soziale Stadt“ nicht. Das ist das Dilemma. Reden Sie doch mit den Verantwortlichen vor Ort, reden Sie mit den Mitgliedern des vdw. Die werden Ihnen das bestätigen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Frau Groneberg [SPD]: Herr Hagenah, das stimmt so nicht!)

Zu Ihrem hanebüchernen Beispiel, das immer 250 000 DM für die Planung eines Spielplatzes gefordert worden seien, muss ich sagen, dass Sie da wohl auch auf einer anderen Veranstaltung waren. 250 000 DM sind weder für den Bau des Spielplatzes noch für dessen Planung, sondern für die Organisation der kompletten Bürgerbeteiligung innerhalb dieses Stadtquartieres für alle Maßnahmen quer Beet - nicht nur für diesen einen Spielplatz - gefordert worden. Das verfolgen wir im Ausschuss. Darüber lassen wir uns noch einmal genau berichten und werden dem nachgehen.

(Frau Groneberg [SPD]: Dann lassen wir uns mal berichten, ob das funktioniert!)

So eine gnadenlose Verschiebung der Realitäten kommt bei keinem Träger dort vor.

(Zuruf von Krumfuß [CDU])

Als Letztes: Der Reichsbund als Beispiel mit den zufriedenen Mietern - das war genau das Unternehmen, das sich auf der Tagung in Göttingen gemeldet hat, als wir als Wohnungspolitiker gefragt haben: Wo sollen wir denn mit den sozial Schwachen bleiben, Herr Krumfuß? Daraufhin haben sich ein paar zaghaft gemeldet und gesagt: Da müsst ihr vielleicht wieder ein Obdach bauen. - Das ist die Wohnungspolitik, die Sie mit Ihrem Beitrag dargestellt haben: Die Guten kommen in die guten bürgerlichen Wohnungsbaugesellschaften und zahlen ihre Miete. Aber wer ist für den Rest zuständig? Jedenfalls nicht die „Soziale Stadt“.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von Krumfuß [CDU])

Vizepräsidentin Goede:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, den Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen mit der Federführung und die Ausschüsse für Sozial- und Gesundheitswesen, für Jugend und Sport, für Haushalt und Finanzen sowie für innere Verwaltung mit der Mitberatung zu beauftragen. Wenn Sie dem zustimmen wollen, dann bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie so beschlossen.

Ich schließe unsere heutige Sitzung und hoffe, dass wir uns alle morgen um 9 Uhr wiedersehen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Feierabend.

Schluss der Sitzung: 16.55 Uhr.